



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Erinnerungen an Deutsch-Ostafrika und der Umgang
mit kolonialer Vergangenheit in Tansania“

verfasst von / submitted by

Sebastian Laschet, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2024 / Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 897

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Afrikawissenschaften

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Arno Sonderegger, Privatdoz.

Danksagung

Zuerst möchte ich mich bei Dr. Arno Sonderegger für die hilfreichen Gespräche, sowie die freundliche und unkomplizierte Betreuung bedanken. Danke auch an alle Freunde, die mich während dieser Zeit auf unterschiedlichste Weise unterstützten und mir beim Korrekturlesen geholfen haben. Außerdem danke ich der Universität Wien für die finanzielle Unterstützung des Forschungsaufenthaltes in Tansania. Zudem möchte ich Sebastian Restorff danken, der zum gleichen Zeitpunkt seinen Forschungsaufenthalt zu einem ganz ähnlichen Thema absolvierte, für den hilfreichen (und oftmals unterhaltsamen) Gedankenaustausch und die gegenseitige Unterstützung. Ein Dank geht auch an Dr. Immanuel Harisch für die zahlreichen Ratschläge und die Organisation einer Unterkunft in Dar es Salaam.

I am also grateful for all people who have assisted me during my research trip in Tanzania for helping me with accommodations, directions, translations, organising interviews and providing essential information. I would also like to thank Dr. Bernard Achiula for his support during my research and for showing me key places of remembrance and hosting me in Nyangao. A special thanks goes to Dr. Reginald Elias Kirey for helping me to find my way through the several libraries of UDSM without getting lost, providing me with useful information for my thesis and even sharing your workspace with me. I am also grateful to Father Castor Goliama who helped me with my accommodation in Songea and showed me the archive of the Benedictine Abbey of Peramiho. I also owe thanks to Lisa Amos Yohana, who helped me getting through this sometimes-rough period. Nashukuru sana!

Zu guter Letzt danke ich ganz besonders meiner Familie und meinen lieben Eltern für ihr Vertrauen und ihre Unterstützung.

Inhalt

1. Einleitung	5
1.1. Hinführung zum Forschungsthema	5
1.2. Quellenlage.....	6
1.3. Methodische Vorgehensweise.....	7
2. Die Facetten des Erinnerns und die Arbeit gegen das Vergessen.....	9
3. Lebensbedingungen und Widerstandskämpfe in Deutsch-Ostafrika	15
3.1. Die Lebensbedingungen in Deutsch-Ostafrika	16
3.2. „Vita vya Wadachi“ = Der Krieg der Deutschen	17
3.3. Der Hehe-Krieg	19
3.4. Der Majimaji-Krieg	20
4. Orte und Praktiken des Erinnerns.....	23
4.1. Nyangao	24
4.2. Maposeni (Peramiho).....	27
4.3. Songea	30
4.3.1. Der vermisste Schädel von Songea Mbanu	32
4.3.2. Kontroversen um den „Heroes Square“	35
4.3.3. Die Ausstellung des Majimaji-Museums.....	36
4.3.4. Das Hanging Memorial	39
4.3.5. Der Majimaji-Gedenktag	41
4.3.6. Kriegserinnerungen im Stadtbild Songeas	43
4.4. Kilwa Kivinje.....	45
4.5. Nandete	52
4.6. Tanga.....	56
4.7. Pangani	61
4.8. Dar es Salaam	66
4.9. Ergänzungen aus den Interviews	75
5. Conclusio	78
6. Quellenverzeichnis	81
7. Quellen der Bilder.....	86
8. Anhang:	87
8.1. Interview mit Reginald Elias Kirey	87
8.2. Interview mit Bernard Achiula.....	100
8.3. Interview mit Joel Niganile	108
8.4. Abstract.....	124
8.5. Summary in English	125

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 0: Überblick der besuchten Erinnerungsorte in Tansania	24
Abbildung 1: Teilnehmer des „Wangoni-Tages“ am Denkmal des Benediktinerpaters Franziskus Leuthner	30
Abbildung 2: Massengrab der von den deutschen Kolonialbeamten erhängten afrikanischen Kämpfer des Majimaji-Krieges	32
Abbildung 3: Zweigeteiltes Grab des Sub-Chiefs Songea Mbano auf dem Gelände des Majimaji-Museums	34
Abbildung 4: Das "Hanging-Memorial" in Songea	40
Abbildung 5: Eingangstor des Majimaji-Fußballstadions in Songea	44
Abbildung 6: Gemaltes Wappen des „Majimaji Football Club“ im gleichnamigen Stadion	44
Abbildung 7: Betonzinne mit dem Namen von Chief Mhalule im Majimaji-Fußballstadion	45
Abbildung 8: Obelisk zur Erinnerung an den Majimaji-Krieg in Kilwa Kivinje (2019 oder früher)	47
Abbildung 9: Obelisk zur Erinnerung an antikoloniale Widerstandskämpfer in Kilwa Kivinje (2023)	47
Abbildung 10: Inneres des ehemaligen deutschen Bomas in Kilwa Kivinje	49
Abbildung 11: Zeitgenössische Abbildung des deutschen Bomas in Kilwa Kivinje vom 1. Februar 1896	49
Abbildung 12: Außenansicht des ehemaligen deutschen Bomas von Pierre Blanchard (2015 oder früher)	50
Abbildung 13: Außenansicht des ehemaligen deutschen Bomas in Kilwa Kivinje nach der Renovierung (2023)	50
Abbildung 14: Nationales Denkmal an den Majimaji-Krieg in Nandete am Ort des Kriegausbruchs	53
Abbildung 15: Das neu angelegte Grab von Sikwako Mbonde nahe des Dorfes Nandete	54
Abbildung 16: Das Urithi Tanga Museum im ehemaligen deutschen Bezirksamt in Tanga	56
Abbildung 17: Zustand des ehemaligen deutschen Bomas in Tanga im April 2023	57
Abbildung 18: Uhrenturm aus der Zeit des deutschen Kolonialismus nach der Renovierung	58
Abbildung 19: Pangarithi Heritage Center in Pangani im historischen Rehema Abdul Haus	62
Abbildung 20: Gebäude aus der deutschen Kolonialzeit im historischen Stadtzentrum Panganis. Erbaut am 1. Juli 1910	63
Abbildung 21: Ehemaliges deutsches Bezirksamt in Pangani	64
Abbildung 22: Das sogenannte „Dr. Stierlinghaus“ in Pangani	65
Abbildung 23: Ehemaliges deutsches Krankenhaus in Dar es Salaam	67
Abbildung 24: Ehemaliges Kaiserliches Kulturgebäude aus dem Jahr 1901. Heute Sitz der WHO	68
Abbildung 25: Historische Aufnahme des Kaiserlichen Kulturgebäudes	68
Abbildung 26: Ehemaliger Oberster Gerichtshof Deutsch-Ostafrikas	69
Abbildung 27: Historische Aufnahme der Azania Front Kathedrale (1902)	70
Abbildung 28: Azania Front Kathedrale im Jahr 2010	70
Abbildung 29: Aufnahme des ehemaligen deutschen Bomas in Dar es Salaam (2023)	71
Abbildung 30: Historische Abbildung des deutschen Bomas in Dar es Salaam	71
Abbildung 31: Ausstellungsteil zum Deutschen Kolonialismus im Nationalmuseum Tansanias	74

1. Einleitung

1.1. Hinführung zum Forschungsthema

„Ich verneige mich vor den Opfern der deutschen Kolonialherrschaft. Und als deutscher Bundespräsident möchte ich um Verzeihung bitten für das, was Deutsche hier Ihren Vorfahren angetan haben.“ (Die Bundesregierung 2023).

Diese Worte des deutschen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier vom 1. November 2023 haben eine historische Bedeutung. Nach dem Ende der deutschen Kolonialzeit in Ostafrika hat es über 100 Jahre gedauert, bis sich ein deutsches Staatsoberhaupt bei der Bevölkerung Tansanias entschuldigte. Steinmeier tat dies während eines Staatsbesuchs an einem der wichtigsten Orte für die tansanische Erinnerungskultur, dem Majimaji-Museum in Songea.

Erst in den letzten zwei Jahrzehnten hat in der breiteren deutschen Öffentlichkeit die Erinnerung an die Kolonialherrschaft des Deutschen Kaiserreichs in Ostafrika an Bedeutung gewonnen. Während in Deutschland Themen wie die Umbenennung von Straßennamen, der Umgang mit kolonialen Denkmälern oder die Restitution von Raubkunst die Erinnerungsdebatte bestimmen, gibt es in deutschen Medien und der bestehenden Literatur kaum Berichte darüber, wie man in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Kolonien selbst mit der Zeit der deutschen Fremdherrschaft umgeht.

Für den Aufbau einer Erinnerungskultur, die beiden Seiten Rechnung trägt, müssten die tansanischen Perspektiven auch in Deutschland stärker berücksichtigt werden. Wenn diese Sichtweisen aber weiterhin keinen Weg in die hiesige Debatte finden, würde dies eine erneute Marginalisierung der ehemals kolonisierten Gesellschaften bedeuten. Aus diesem Grund gehe ich in der vorliegenden Masterarbeit der Frage nach, wie man in Tansania mit der kolonialen Vergangenheit umgeht und sich an diese erinnert. Dabei wird sowohl die staatliche als auch die zivilgesellschaftliche Perspektive genauer untersucht.

Das Ziel jeglicher Formen des Erinnerns ist es, gegen das Vergessen zu arbeiten. Es kann aber nur das vergessen werden, was vorher gewusst wurde. Daher soll diese Arbeit nicht nur einen Beitrag dazu leisten, einen Überblick zu den tansanischen Erinnerungskulturen zu geben, sondern gleichzeitig auch grundlegendes Wissen zur deutschen Fremdherrschaft in Ostafrika vermitteln. In seiner Rede adressiert Bundespräsident Steinmeier schließlich nicht nur die Nachkommen der Opfer des Kolonialismus, sondern auch die deutschen Staatsbürger, an die er appelliert, sich eindringlicher mit ihrer Kolonialgeschichte auseinanderzusetzen:

„Und doch ist es eine Geschichte, über die wir gerade in Deutschland zu wenig wissen. [...] Das, was hier geschehen ist, ist unsere geteilte Geschichte – die Geschichte Ihrer Vorfahren und die Geschichte unserer Vorfahren in Deutschland. Auch wir Deutsche müssen uns dieser Geschichte stellen, damit wir gemeinsam mit Ihnen an einer besseren Zukunft bauen können.“ (Die Bundesregierung 2023)

1.2. Quellenlage

Die meisten Publikationen über die deutsche Kolonialgeschichte im heutigen Tansania beschäftigen sich entweder mit verschiedenen Aspekten der Geschichte der Kolonie oder damit, wie mit dieser im postkolonialen Deutschland umgegangen wurde. Darüber, wie man in Tansania an die Kolonialgeschichte erinnert, lassen sich nur vereinzelte Berichte finden, die zudem meistens nur einen Teilaspekt des eigentlichen Themas darstellen.

Die tansanische Wissenschaftlerin Nancy Rushohora hat mehrere Beiträge zur Geschichte des Majimaji-Krieges und zum postkolonialen Erinnern an dieses Ereignis im südlichen Tansania veröffentlicht (vgl. Rushohora 2015, 2017a, 2017b, 2019; Rushohora/ Silayo 2019). Rushohora beleuchtet dabei unter anderem die Rolle von Missionaren in der Errichtung und Aufrechterhaltung von Denkmälern an den Majimaji-Krieg (vgl. Rushohora 2017a). In einer weiteren Veröffentlichung beschäftigt sie sich sowohl mit der individuellen als auch mit der kollektiven Ebene des Erinnerns an ebendiesen Krieg und behandelt darin auch staatliche Gedenkstätten und mündliche Formen des Erinnerns (vgl. Rushohora 2017b). Zudem untersuchte sie bereits Fakten und Missverständnisse über die Gräber der Opfer des Majimaji-Krieges (vgl. Rushohora 2019). Gemeinsam mit Valence Valerian Silayo arbeitete sie darüber hinaus an der Frage, welche Rolle Religionen und Spiritualität beim Gedenken an koloniale Gewalttaten einnehmen (vgl. Rushohora/ Silayo 2019).

Auch Flower Manase beschäftigt sich mit der Frage, welche Heilungspraktiken es in Bezug auf den Majimaji-Krieg gibt und fokussiert sich dabei auf die Rolle der jährlich stattfindenden Majimaji-Gedenkfeier in Songea (vgl. Manase 2022). Yann LeGall behandelt einen wichtigen Aspekt, der einer nachhaltigen Erinnerungskultur noch im Wege steht, indem er die Geschichte des verloren gegangenen Schädels von Songea Mbanu, einem der Hauptakteure des Majimaji-Krieges, nachzeichnet und die Bedeutung der Geschehnisse für seine Nachkommen schildert (vgl. LeGall 2020).

Die Forschungen von Rushohora, Manase und LeGall sind zentral für die Beantwortung der Frage, wie man sich in Tansania an die Zeit der deutschen Fremdherrschaft erinnert. Allerdings fokussieren sie sich hauptsächlich auf die Geschichte und die Erinnerungen des Majimaji-Krieges. Dieser beschränkte sich räumlich gesehen nur auf den südlichen Teil Tansanias. Über Erinnerungen an die deutsche Kolonialzeit in anderen Regionen Tansanias findet man in diesen Veröffentlichungen keine Informationen.

Cornelia Pieroth hingegen schildert in ihrem Artikel über die koloniale Geschichte Pangani unter anderem auch, wie zivilgesellschaftliche Organisationen die Erinnerungen und physischen Überbleibsel aufrechterhalten und Initiativen schaffen, um gegen das Vergessen zu arbeiten (vgl. Pieroth 2019). Eine rezente Arbeit, die sich ebenfalls ausführlich mit den

Erinnerungen an die deutsche Kolonialzeit in Tansania beschäftigt, wurde jüngst von dem tansanischen Dozenten Reginald Elias Kirey veröffentlicht – allerdings nicht innerhalb des Untersuchungszeitraumes dieser Arbeit, weshalb sie in meiner Darstellung nicht mehr berücksichtigt werden konnte (vgl. Kirey 2023b). Außerdem analysiert Sebastian Restorff in seiner Masterarbeit, die derzeit an der Universität Freiburg im Entstehen ist, das Majimaji-Museum und die Erinnerungen an den Krieg in Songea.

Abgesehen von den genannten Publikationen, gibt es nur äußerst wenige Berichte bzw. Untersuchungen über den kontemporären Umgang mit dem deutschen Kolonialismus in Tansania. Aufgrund dieser Lücke in der Literatur und der fehlenden Datengrundlage zu diesem Themenbereich, hat eine eigene Datenerhebung vor Ort stattgefunden, deren genaue Vorgehensweise im folgenden Abschnitt erklärt wird.

1.3. Methodische Vorgehensweise

Es wurden drei verschiedene Methoden für die eigene Datenerhebung gewählt, um die Thematik umfassend zu durchdringen und zu neuen Erkenntnissen zu gelangen, die die aufgezeigte Lücke in der bestehenden Literatur und den von der Universität Wien aus zugänglichen Quellen füllen können.

Um an wichtige Informationen zu gelangen, die weder öffentlich zugänglich, noch in irgendeiner Weise verschriftlicht sind, entschied ich mich, semistrukturierte, teilstandardisierte und qualitative Experteninterviews unter Berücksichtigung der von Verena Meier Kruker und Jürgen Rauh festgehaltenen Prinzipien durchzuführen (vgl. Meier Kruker/ Rauh 2005: 62-65). Diese Form des Experteninterviews ermöglicht sowohl Fragen, die allen Experten gestellt werden, als auch solche, die Rücksicht auf die verschiedenen Spezialisierungen der einzelnen Personen nehmen. Darüber hinaus bietet diese Form der Interviewführung Platz für spontane Fragen, die sich erst aus dem Gespräch heraus ergeben. Nicht alle Experten waren bereit, ihre kompletten Personendaten zur Verfügung zu stellen. Deshalb werden hier nur diejenigen Experten ausführlicher vorgestellt, die einwilligten, ihren Namen für die vorliegende Arbeit preiszugeben.

1. Bernard Achiula hat in seiner langen Laufbahn unter anderem im diplomatischen Dienst Tansanias gearbeitet und war bei wichtigen bilateralen Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen und der tansanischen Regierung dabei. Außerdem nahm er an Veranstaltungen wie der Einweihung der Gedenkstätte in Nandete teil.
2. Reginald Elias Kirey ist Dozent für Geschichtswissenschaften an der Universität Dar es Salaam. In seiner Doktorarbeit beschäftigte er sich umfassend mit der tansanischen Erinnerungskultur.

3. Joel Niganile ist der Leiter des Urithi Tanga Museums und arbeitet zudem als Künstler und Historiker. Mit einem eigenen Verein fördert er zudem die Erhaltung historischer Gebäude und des kulturellen Erbes der Stadt Tanga.
4. Die deutsche Botschaft in Tansania ist die diplomatische Vertretung der Bundesrepublik Deutschland vor Ort. Meine Interviewfragen wurden von Mitarbeitern der Botschaft schriftlich beantwortet.
5. Sub-Chief Yassin Ali Mbanu ist der Enkel von Songea Mbanu und bat mich und einen weiteren deutschen Forscher zu einem Gespräch. Das Interview fand mit einem Übersetzer statt und durfte nicht aufgezeichnet werden. Es wurden lediglich handschriftliche Notizen gemacht und ein Gedächtnisprotokoll erstellt.

Die restlichen Interviewpartner werden hier, auf eigenen Wunsch hin, nur mit einem funktionellen Namen genannt. Die Transkripte ihrer Interviews finden sich nicht im Anhang wieder, um ihre Anonymität zu wahren:

6. MMM-Mitarbeiterin: Mitarbeiterin des Majimaji-Museums in Songea.
7. Diplomat X: Ehemaliger Diplomat.

Eine weitere Methode, die zentral für die Datenerhebung war, ist die teilnehmende Beobachtung. Darunter fallen alle Besuche von Denkmälern, Gräbern, Gedenkstätten, Museen und historischen Bauten, sowie die Teilnahme an Gedenkveranstaltungen. Die Besuche waren nicht nur wichtig, um selbst einen Eindruck der Orte zu bekommen, sondern auch um Details zu erkennen, die auf Fotos nicht zu sehen sind. Darüber hinaus konnte beobachtet werden, wie andere Leute diese Stätten nutzen. Hinzu kommen zahlreiche informelle Gespräche mit anderen Besuchern oder Anwohnern, die ebenfalls Informationen lieferten, die nirgendwo sonst zugänglich waren. Als Teilnehmer an der mehrtägigen Gedenkveranstaltung für die Opfer des Majimaji-Krieges und Besucher verschiedener Museen (Majimaji-Museum, Nationalmuseum, Pangarithi Heritage Centre, Tanga Urithi Museum) konnten weitere Eindrücke gewonnen werden, die die Grundlage für zentrale Teile dieser Arbeit stellen.

Des Weiteren konnte ich durch die Literatur- und Archivarbeit in Tansania viele Dokumente und graue Literatur sichten, die in der Datenbank der Universität Wien oder dem Handel nicht erwerbbar sind. Besucht wurden mehrere Bibliotheken und Archive der Universität Dar es Salaam: East Africana Collection, New Library, History Library, Social Studies Library und Kiswahili Library. Die dort gesichteten Dokumente umfassten Bachelor-, Master-, Diplom-, und Doktorarbeiten, Pamphlete, Zeitungen, Regierungsberichte und historische Karten. Außerdem wurden noch mehrere Buchhandlungen in Dar es Salaam besucht und ich habe in der Bibliothek und dem Archiv der Benediktinerabtei in Peramiho arbeiten dürfen, wobei ebenfalls wichtige Forschungsarbeiten, Pamphlete, Dokumente und die Chronik der Abtei gesichtet

wurden. Insgesamt wurden im Rahmen der Forschung die folgenden Orte besucht: Nyangao, Maposeni, Songea, Kilwa Kivinje, Nandete, Tanga, Pangani und Dar es Salaam.

2. Die Facetten des Erinnerns und die Arbeit gegen das Vergessen

Das menschliche Gedächtnis und die Erinnerungen an bestimmte Phänomene sind so komplex, dass jedweder Erklärungsversuch nicht mehr als eine vereinfachende Konzeptualisierung unserer Gedankenwelt darstellt. Diese Erkenntnis wird auch bei der Betrachtung von unterschiedlichen Theorien, die es über das Gedächtnis gibt, deutlich. Trotz der Uneinigkeit und der Kritik, die es aufgrund der Vereinfachungen an jeder der folgenden Theorien gibt, können sie dabei helfen, Kategorien zu schaffen, mit denen wir die Komplexität des Erinnerns einfacher fassen können.

Eine der am häufigsten diskutierten Theorien ist wohl die des „kollektiven Gedächtnis“, die in den 1920er Jahren von Maurice Halbwachs aufgestellt wurde (vgl. Assmann 2006: 29; Neumann 2005: 76). Halbwachs zufolge werde das „individuelle Gedächtnis“, das wie der Name schon sagt nur die Erinnerungen einer Person umfasst, so maßgeblich von ihrer Umgebung geprägt, dass jeder Vorgang des Erinnerns letztlich nur ein Spiegelbild der Quellen und Einflüsse darstelle, die dem Individuum in seiner Gruppe zur Verfügung stünden (vgl. Neumann 2005: 77). Diese Beeinflussung kann dabei so prägend für das Individuum sein, dass „die Grenze zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis nicht nur permeabel, sondern letztlich hinfällig wird.“ (ebd.). Dieses kollektive Gedächtnis einer bestimmten Gruppe könne, wie Neumann es beschreibt, nur durch Kommunikation überleben (vgl. ebd.) Dadurch ermöglicht es auch Individuen den Zugang zu Erinnerungen des kollektiven Gedächtnisses, an denen sie selbst nicht teilgenommen haben (vgl. ebd.). Wenngleich Halbwachs mit seinen Überlegungen wichtige Elemente im Denken über das Gedächtnis formulierte, stößt der Begriff des kollektiven Gedächtnisses bis heute auf Kritik aus unterschiedlichen Disziplinen und werde laut Aleida Assmann oft missverstanden (vgl. Assmann 2006: 29). Problematisch sei Christian Gudehus et al. zufolge die Abwesenheit einer allgemeinverbindlichen Definition dieser Theorie, weshalb auch innerhalb der Forschung oft Uneinigkeit bestehe (vgl. Gudehus et al. 2010: 85).

Das zentrale Argument der Kritiker liegt laut Assmann am Zweifel daran, ob kollektive Erinnerungen überhaupt existieren (vgl. Assmann 2006: 29). Ein weiterer Kritikpunkt bestehe darin, dass das „Gedächtnis nicht unabhängig von organischer Basis und Eigenerfahrung“ (ebd.: 30) existiere, weshalb Assmann dafür plädiert das kollektive Gedächtnis besser mit dem Begriff der „Ideologie“ zu ersetzen (vgl. ebd.). Auch Johannes Fabian erklärt in Bezug auf diesen Punkt: „Als eine kognitive Fähigkeit kann Erinnerung nur einem individuellen Geist (oder Gehirn) zugeordnet werden; in diesem Sinne können Kollektive sich nicht erinnern.“

(Fabian 2007: 14). Trotz der Aussage, dass sich Kollektive nicht erinnern können, erklärt Fabian jedoch, dass Erinnerungen an sich trotzdem kollektiv sein können, indem sie durch Kommunikation geteilt werden (vgl. ebd.). Assmann selbst kritisiert das Konzept des kollektiven Gedächtnisses aber aus einem anderen Grund. Für sie besteht das Problem lediglich in der „Vagheit“ (Assmann 2006: 60) des Begriffes. Daher plädiert sie dafür, „ihn durch die Begriffe des <sozialen> und des <politischen> bzw. <nationalen> Gedächtnisses zu ersetzen.“ (ebd.).

In eine ähnliche Richtung zielt die Kritik von Jacob Emmanuel Mabe, der das Konzept des kollektiven Gedächtnisses in Bezug auf den Kolonialismus als problematisch ansieht (vgl. Mabe 2007: 32). Ein kollektives Gedächtnis von Kolonisierten und Kolonisierenden halte er für ausgeschlossen, da ihre Erfahrungen unvereinbar seien (vgl. ebd.). Es scheint, als liege die Problematik hier zu definieren, wer genau zum Kollektiv dazugehört und wie groß das Kollektiv überhaupt sein darf. So erscheint es logisch, dass Kolonisierte und Kolonisierende bzw. deren Nachkommen wohl kaum ein kollektives Gedächtnis teilen können. Wenn Halbwachs aber über kollektives Erinnern spricht, so bezieht er sich dabei nicht auf gesamte Gesellschaften, sondern auf kleinere Gruppen, die innerhalb ihrer homogenen Gemeinschaft kollektiv erinnern können (vgl. Neumann 2006: 79-80). Die Vorstellung eines Gedächtnisses auf der Ebene einer gesamten Gesellschaft bzw. Nation lehnt er ebenfalls ab (vgl. ebd.: 80). Mabe kritisiert also in erster Linie den aus seiner Sicht zu großen Maßstab des Kollektivs, den er aber selbst erst so groß gemacht hat. So würde Halbwachs Mabe sicherlich zustimmen in der Aussage, dass es kein kollektives Gedächtnis zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten geben könne, wohl aber innerhalb einzelner Gruppen auf beiden Seiten.

Obwohl Mabe etwas kritisiert, das ursprünglich gar nicht so intendiert gewesen ist, zeigt seine Reflektion, dass die bereits von Assmann kritisierte Vagheit an dem Konzept des kollektiven Gedächtnisses schnell zu Missverständnissen führen kann. Um diesem Problem aus dem Weg zu gehen und etwas mehr Trennschärfe in Bezug auf den Maßstab des Kollektivs zu bekommen, erscheint es für diese Arbeit sinnvoll, mit den Begriffen des kulturellen und des politischen bzw. nationalen Gedächtnis zu arbeiten. Das nationale Gedächtnis beschreibt Assmann wie folgt:

„Wo Geschichte im Dienst der Identitätsbildung steht, wo sie von den Bürgern angeeignet und von den Politikern beschworen wird, kann man von einem <politischen> oder <nationalen Gedächtnis> sprechen. Im Gegensatz zum vielstimmigen sozialen Gedächtnis, das ein Gedächtnis <von unten> ist und sich im Wechsel der Generationen immer wieder auflöst, ist das auf überlebenszeitliche Dauer angelegte nationale Gedächtnis eine sehr viel einheitlichere Konstruktion, die in politischen Institutionen verankert ist und <von oben> auf die Gesellschaft einwirkt.“ (Assmann 2006: 37)

Mit dem nationalen Gedächtnis ist also viel deutlicher definiert, dass es mit dem Nationalstaat einen eindeutig abgesteckten Raum und mit den Staatsbürgern eine eindeutig identifizierte Gruppe gibt, auf die sich die Untersuchungen beziehen. Zudem gibt es mit der wie auch immer

gearteten Regierung einen Akteur, der das nationale Gedächtnis beeinflussen kann und mit seiner Interpretation der historischen Ereignisse auf die Art und Weise des Erinnerns einwirkt. Diesen Vorgang beschreibt Assmann in Anlehnung an Ernest Renan folgendermaßen:

„Diese Analyse beruht keineswegs auf der romantischen Prämisse, dass die Nation eine Seele habe; ihre Prämisse ist vielmehr die, dass Nationen bestimmte historische Erfahrungen durch die Art und Weise ihrer Verarbeitung, Deutung und Aneignung in <Mythen> verwandeln, denen sie eine <auto-hypnotische> Wirkung verleihen, indem sie sie mithilfe von Monumenten, Denkmälern und Orten präsent halten.“ (Assmann 2006: 39-40)

Mythen helfen laut Assmann also dabei, historische Erfahrungen in gewisser Weise zu vereinfachen und zu „zeitenthobenen Geschichten“ (ebd.: 40) umzuformen, die dann generationenübergreifend so lange weitergegeben werden können, wie die Gruppe es für nötig hält (vgl. ebd.). Das nationale Gedächtnis ist also nicht auf die Lebensdauer derjenigen Personen begrenzt, die die Erinnerungen in sich tragen, weil es Mythen schaffen kann, die sich der personalen Zuordnung entheben und unabhängig davon in sich selbst existieren und Erinnerungen weitergeben können (vgl. ebd.). Assmann macht aber auch darauf aufmerksam, dass die doppelte Bedeutung des Wortes „Mythos“ auch eine Gefahr für die Erinnerung darstellen kann, wenn man es in der Lesart der Geschichtsverfälschung versteht (vgl. ebd.: 40-41). So könne ein Mythos auch eine Lüge sein, die bewusst und manipulativ versucht die Geschichte umzudeuten (vgl. ebd.). Die andere Variante, die dem Mythos im nationalen Gedächtnis laut Assmann zukommen könne, hat eine identitätsstiftende Funktion, wodurch bei einer fundierten Auseinandersetzung mit historischen Ereignissen eine andauernde Bedeutung und Orientierung für die jeweilige Gesellschaft entstehe (vgl. ebd.: 40). Die im Mythos beinhaltete Geschichte und die damit verbundenen Erinnerungen können dann durch bestimmte Orte und Praktiken so lange zeitlich unbegrenzt reproduziert werden, bis sie ihre Funktion bzw. Relevanz verlieren (vgl. ebd.: 40-41). Für Assmann stellt diese Form der Mythisierung neben der Modernisierung ein konstitutives Element für die Nationsbildung dar (vgl. ebd.: 41). Dies begründet sie vor allem durch die sinnstiftende Ebene, die der nationalen Erinnerung an die Geschichte durch Mythen innewohne: „Das mytho-motorische Potential der gemeinsamen nationalen Geschichtserinnerung liegt in eben dieser zeitlichen Orientierung: sie stiftet Sinn, indem sie die Gegenwart als Zwischenstufe einer motivierenden, Vergangenheit und Zukunft übergreifenden Erzählung ausweist.“ (Assmann 2006: 42). Relevant ist ebenfalls, dass negativen kollektiven Erfahrungen, wie etwa dem gemeinsamen Leiden, eine höhere Bindungskraft zugesprochen wird als den positiven (vgl. ebd.: 43).

Diese Mythisierung historischer Ereignisse ist allerdings nur schwer mit einer Geschichtsforschung zu vereinbaren, die den Anspruch auf Objektivität stellt. So weist Assmann ebenfalls darauf hin, dass es in diesem Prozess immer auch Differenzen zwischen der nationalen Erzählung und der historischen Wahrheit gebe (vgl. ebd.: 42). Hinzu kommt die Praxis des Vergessens, die Renan zufolge zwar ein wesentlicher Bestandteil der

Nationenbildung sei, für die Geschichtsforschung allerdings eine unzulässige Eigenschaft darstellt (vgl. Assmann 2006).

Da in dieser Arbeit in erster Linie die Erinnerungen an den deutschen Kolonialismus im heutigen Tansania im Fokus stehen und nicht die detaillierte Wiedergabe historischer Ereignisse, eignet sich diese Analysekategorie des nationalen Gedächtnisses trotzdem gut dafür, um den Einfluss der Politik auf die Erinnerungskultur zu verstehen. Vor allem für die Relevanz der Erinnerungen an das historische Ereignis des Majimaji-Krieges für den Gründungsmythos Tansanias in Kapitel 4.3. ist diese Perspektive essenziell. Nichtsdestotrotz dürfen diese „Gefahren“ aber nicht vernachlässigt werden, weshalb bei der Analyse der Abgleich mit historischen Fakten nicht fehlen darf.

In Zusammenhang zu dem, was Assmann als das „politische Gedächtnis“ definiert, sind die Ausführungen von Gudehus et. al. zu berücksichtigen, die darauf hinweisen, dass in der nationalen Erinnerungskultur mitnichten alle Gruppen ihre gerechte Repräsentation wiederfinden (vgl. Gudehus et al. 2010: 90). Sie sehen das politische Gedächtnis daher als ein Konstrukt an, in dem verschiedene Gruppen mit ebenso verschiedenen Blickwinkeln auf das gleiche historische Ereignis miteinander ringen (vgl. ebd.). So gebe es Erinnerungsgemeinschaften, die nur über geringe politische Macht verfügen „oder denen aus kulturellen oder politischen Gründen der Zugang zu Archiven oder die Archivierung der eigenen Geschichte bis dato verwehrt geblieben ist.“ (ebd.: 90). Bei der Arbeit mit dem theoretischen Konzept des politischen Gedächtnisses müssen also die Fragen nach Macht immer mitberücksichtigt werden. Wer hat die Macht dazu, das politische Gedächtnis einer Nation zu beeinflussen? Werden manche Gruppen bewusst davon ausgeschlossen? Und wenn ja, von wem und warum?

Freilich reicht das nationale Gedächtnis allein nicht aus, um die gesamte Komplexität der Erinnerungen innerhalb des Forschungsraumes Tansania abzudecken. Um diesem Anspruch aber zumindest ein wenig näher zu kommen, wird neben dem nationalen auch das kulturelle Gedächtnis für die Untersuchung der Erinnerungskultur herangezogen. Zwischen beiden Formen gibt es Parallelen, Überschneidungen und ähnliche Funktionsweisen. Allerdings gibt es auch Unterschiede, die neue Untersuchungsmöglichkeiten eröffnen, die mit dem Konzept des nationalen Gedächtnisses allein nicht abgedeckt werden. Einer dieser Unterschiede ist die räumliche Dimension. Während bei dem nationalen Gedächtnis die Grenzen des Nationalstaates und die darin enthaltenen Staatsbürger eindeutig definiert sind, lässt Assmann in ihrer Konzeptualisierung des kulturellen Gedächtnisses die Grenzen dessen, wer oder was zu einer Kultur gehört, offen (vgl. Assmann 2006: 51ff.). Dadurch können in der nachfolgenden Untersuchung auch die Gruppen berücksichtigt werden, die in der Beschreibung von Gudehus et al. marginalisiert werden (vgl. Gudehus et al. 2010: 90).

Da das soziale Gedächtnis wie bei Assmann beschrieben maximal 80-100 Jahre überleben kann und der Untersuchungszeitraum, auf den sich die Erinnerungen beziehen schon weit länger zurückliegt, wird hier das kulturelle und nicht das soziale Gedächtnis als Analysehilfe herangezogen (vgl. Assmann 2006: 53). Das kulturelle Gedächtnis hingegen ist zeitlich entfristet, da die Träger der Erinnerung nicht ausschließlich menschlich, sondern auch materiell sind (vgl. ebd.: 54). Die Erinnerungen werden hier nicht nur kommunikativ von Mensch zu Mensch übertragen, sondern von Symbolen und Zeichen, beispielsweise in Museen, Archiven, Bildern oder Gedenkveranstaltungen, festgehalten (vgl. ebd.). So zitiert Assmann zu Beginn ihrer Erklärungen zum kulturellen Gedächtnis den Soziologen Baumann, der die Kernaufgabe von Kulturen darin sehe, Vergängliches in Unvergängliches zu übersetzen (vgl. ebd.: 52). Auch beim kulturellen Gedächtnis, dem laut Assmann die Begriffe „Tradition“, „Überlieferung“ und „Kulturelles Erbe“ innewohnen, gehe es in erster Linie darum, gegen das Vergessen zu arbeiten und wichtige Ereignisse in Erinnerungen festzuhalten bzw. zu verewigen (vgl. ebd.). Das kulturelle Gedächtnis definiert Assmann als zweigliedrige Überkategorie, die sich aus dem Speicher- und dem Funktionsgedächtnis zusammensetze (vgl. ebd.: 55). Das Speichergedächtnis bestehe aus dem gesamten archivierten Bestand an Erinnerungen, die in jedweder Form materialisiert sein können (vgl. ebd.: 56). Zu den materialisierten Trägern von Erinnerungen im Speichergedächtnis zählt Assmann Bücher, Bilder, Filme, Bibliotheken, Museen und Archive (vgl. ebd.: 58). Aus diesem Gesamtspeicher schaffe aber immer nur ein kleiner speziell ausgewählter Teil seinen Weg in das Funktionsgedächtnis einer Gruppe: „Im Funktionsgedächtnis herrscht notorischer Platzmangel.“ (vgl. ebd.: 56). Nur die Erinnerungen, die es ins Funktionsgedächtnis schaffen, so Assmann, hätten eine realistische Chance darauf nicht in Vergessenheit zu geraten, da sie durch verschiedene öffentliche Formen der Aufführung intergenerationell reproduziert werden (vgl. ebd.). Zum Funktionsgedächtnis zählt Assmann Traditionen und Riten, sowie die Kanonisierung von Artefakten (vgl. ebd.: 58). Während das Speichergedächtnis den passiven Teil ausmacht, stellt das Funktionsgedächtnis den aktiven Teil des kulturellen Gedächtnisses dar (vgl. ebd.: 57). Allerdings betont Assmann, dass diese beiden Bestandteile nicht gänzlich voneinander getrennt seien, sondern Erinnerungen in beide Seiten hervorgeholt, bzw. wieder vergessen werden könnten (vgl. ebd.: 57). So können auch Informationen und Erinnerungen wieder zutage gefördert werden, die über Generationen hinweg nicht berücksichtigt, verdrängt oder schlicht vergessen wurden und ihren Weg ins Funktionsgedächtnis finden (vgl. ebd.: 56-57). Ebenso können aber auch Teile des Funktionsgedächtnis ihre Relevanz verlieren und fortan aus dem aktiven Erinnerungsprozess ins passive Speichergedächtnis geraten (vgl. ebd.).

In Abgrenzung zum nationalen Gedächtnis hält Assmann nach den Ausführungen des Wechselspiels zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis fest: „Diese Dynamik macht das

kulturelle Gedächtnis ungleich komplexer und wandlungsfähiger, aber auch heterogener, fragiler und umstrittener als das auf Einheitlichkeit und Eindeutigkeit ausgerichtete nationale Gedächtnis.“ (Assmann 2006: 57). Einen weiteren Unterschied sieht Assmann in der Art und Weise, wie sich beide Gedächtnisformen reproduzieren:

„Während das politische Gedächtnis seine Stabilisierung durch radikale inhaltliche Engführung, hohe symbolische Intensität, kollektive Rituale und normative Verbindlichkeit erreicht, ist das kulturelle Gedächtnis von der Vielfalt seiner Ausprägung in Texten, Bildern und dreidimensionalen Artefakten nicht abzulösen. [...] Die Formen der Aneignung werden beim politischen Gedächtnis mit Vorliebe kollektiv zelebriert, während bei der Aneignung des kulturellen Gedächtnisses die individuelle Auseinandersetzung im Mittelpunkt steht. [...] Während das politische Gedächtnis zur Vereinheitlichung und Instrumentalisierung tendiert, widersetzt sich das kulturelle Gedächtnis aufgrund seiner medialen und materiellen Beschaffenheit solchen Engführungen. Seine Bestände lassen sich niemals rigoros vereinheitlichen.“ (Assmann 2006: 57-58)

Trotz dieser Unterschiede bestehe laut Assmann sowohl beim nationalen als auch beim kulturellen Gedächtnis die Gemeinsamkeit darin, „Erfahrungen und Wissen über die Generationenschwellen zu transportieren und damit ein soziales Langzeitgedächtnis auszubilden.“ (ebd.: 57).

Ein weiterer Aspekt, der für beide Gedächtnisarten relevant ist, sind die Orte an denen Erinnerung stattfindet. Der Franzose Nora, der ab 1984 zu diesem Thema publizierte, hat eine sehr breit gefasste Definition davon, was alles als Erinnerungsort angesehen werden kann (vgl. Gudehus et al.: 184-185). Er sieht neben „Gedenkstätten, Museen und Bauwerken auch Ereignisse, Gedenkfeiern, Persönlichkeiten und Organisationen“ (ebd.: 184) und „Rituale und Embleme sowie wissenschaftliche, literarische und Gesetzestexte“ (ebd.) als Erinnerungsorte an. Für Nora können Erinnerungsorte nicht nur rein physische Orte sein, sondern auch immaterielle soziale Praktiken darstellen (vgl. ebd.: 184-185). An diesem Punkt setzt die Kritik an Noras Überlegungen an, die sich vor allem auf die ungenaue Abgrenzung zu dem bezieht, was nicht als Erinnerungsort angesehen werden kann (vgl. ebd.: 185). So bezeichnen Gudehus et al. Noras Beschreibung der Erinnerungsorte als „konturlos“ und kritisieren, dass man schließlich alle Phänomene, die im entferntesten Sinne Bezug zur Vergangenheit oder Identität aufweisen würden, als Erinnerungsorte definieren könne (vgl. ebd.). Diese weite Fassung des Erinnerungsortes bei Nora öffnet zwar ein Verständnis dafür, dass nicht nur geographisch festgelegte Orte wie Denkmäler oder Plätze, sondern beispielsweise auch Bücher oder Bilder, Erinnerungen physisch festhalten können. Dennoch werde ich aufgrund der von Gudehus et al. bereits beschriebenen Unschärfe des Begriffes bei Nora eine eigene Definition für meine Analyse verwenden. Soziale Erinnerungsprozesse, die nicht materiell greifbar sind, so wie beispielsweise Rituale, werden dabei nicht als Erinnerungsorte, sondern als Erinnerungspraktiken verstanden. Als Erinnerungspraktik verstehe ich in dieser Arbeit alle Vorgänge eines Individuums oder einer Gruppe, die bewusst dazu dienen, sich an ein bestimmtes historisches Ereignis oder eine zurückliegende Zeitspanne wie die des deutschen

Kolonialismus zu erinnern. Die vielfältigen Formen, die eine Erinnerungspraktiken annehmen können, werden im vierten Kapitel deutlich.

Erinnerungsorte hingegen sind hier als Räume zu verstehen, die unabhängig von der aktiven Nutzung des Ortes durch ein Individuum oder einer Gruppe eine Erinnerung festhalten, die bei der Erschaffung des Ortes intendiert gewesen ist. In Rückbezug auf die Konzeptualisierung des kulturellen Gedächtnisses von Assmann ist ein Erinnerungsort zunächst im Speichergedächtnis anzusiedeln, da er immer zumindest das Potenzial bereithält von einer oder mehreren Personen zum Erinnern genutzt zu werden. Ein klassisches Beispiel für einen Erinnerungsort ist das Denkmal. Selbst ein Denkmal, das nur äußerst selten oder nie besucht wird, stellt einen Erinnerungsort dar, weil die Inschriften oder andere Botschaften selbst ohne einen aktiven Erinnernden gleichbleiben. Erinnerungsorte müssen jedoch nicht immer physisch zugängliche Orte sein. Ebenso können Bücher oder digitale Räume wie beispielsweise ein Internetforum als Erinnerungsort fungieren. Anders als bei Nora werden für diese Arbeit aber Persönlichkeiten oder Praktiken wie Rituale nicht als Orte verstanden. Erinnerungsorte sind in diesem Verständnis materiell und nicht personell bzw. sozial konstituiert.

3. Lebensbedingungen und Widerstandskämpfe in Deutsch-Ostafrika

Im folgenden Kapitel wird die Deutsche Kolonialgeschichte in Ostafrika skizziert. Der Fokus liegt dabei auf ausgewählten Ereignissen, die für die spätere Betrachtung der tansanischen Erinnerungskultur besonders relevant sind, und auf den Lebensbedingungen der ostafrikanischen Bevölkerung unter der deutschen Fremdherrschaft. Ein detaillierter geschichtlicher Überblick über diese Zeit findet sich in den Publikationen von Baer/ Schröter (2001) und Pesek (2005).

Über den genauen Anfang und das Ende des deutschen Kolonialismus in Ostafrika gibt es auch in der wissenschaftlichen Literatur verschiedene Standpunkte. Bereits im Jahr 1884 reiste eine Gruppe von Deutschen unter der Leitung von Carl Peters nach Ostafrika (vgl. Baer/ Schröter 2001: 27). Unverhohlen manipulativ führten sie Gespräche mit Anführern verschiedener Bevölkerungsgruppen und drängten diese schließlich dazu, einseitig aufgesetzte Verträge zu unterschreiben, durch die sie aus deutscher Sicht „offiziell“ jegliche Rechte über ihr Land abgaben (vgl. ebd. 27-28). Allerdings gab es erst nach der Berliner Konferenz von November 1884 bis Februar 1885 durch den von Kaiser Wilhelm I. unterzeichneten Schutzbrief einen Auftrag an Peters, den Leiter der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft (DOAG), die auf der Konferenz mit den anderen europäischen Mächten ausgehandelten Gebiete tatsächlich zu besetzen (vgl. ebd.: 30; Beez 2003: 60). Die Herrschaft

auf dem Papier und die reale Kontrolle über weite Teile des beanspruchten Gebietes divergierten im Laufe der folgenden Jahrzehnte (vgl. Pesek 2005: 17-18). So gab es viele Gebiete, in denen erst Jahrzehnte nach dem aus deutscher Sicht postuliertem Besitzanspruch erstmals deutsche Kolonialbeamte vor Ort auftauchten (vgl. ebd.). Das Gebiet, worüber das deutsche Kaiserreich ihren Besitzanspruch stellte, umfasste das heutige Burundi, Ruanda und Tansania (vgl. ebd.: 17). Allerdings stellt Michael Pesek fest, dass die geringen personellen und finanziellen Ressourcen des Kolonialapparates nicht ausreichten, „um rudimentäre administrative Strukturen aufzubauen und das Land zu befrieden.“ (ebd.).

3.1. Die Lebensbedingungen in Deutsch-Ostafrika

Der Umgang mit der schwarzen Bevölkerung in Deutsch-Ostafrika von Seiten der Deutschen war von dem Gedanken an verschiedene „Menschenrassen“ geprägt. Dabei gab es eine konstruierte Hierarchie, in der die Weißen als Herrenmenschen die Spitze der Zivilisation darstellten und die Schwarzen, die teilweise gar nicht als vollwertige Menschen angesehen wurden, ganz unten standen. Aus dieser rassistischen Grundhaltung heraus wurde, aus europäischer Sicht, der selbst verliehene Auftrag einer Zivilisierungsmission abgeleitet, durch die diskriminierende und brutale Vorgehensweisen legitimiert wurden. Auch in Deutsch-Ostafrika wurde dieses rassistische und mittlerweile überholte Denken in der Praxis sichtbar.

Der erzieherische Auftrag, den die Deutschen den Afrikanern gegenüber für sich in Anspruch nahmen, lag unter anderem darin, die schwarze Bevölkerung zur Arbeit für die Deutschen und ihre Vorstellungen zu „erziehen“ (vgl. Gründer 2012: 242-243). Den als infantil angesehenen Afrikanern sprach man ab, kognitive Leistungen zu erbringen, die über die stumpfe körperliche Arbeit hinaus gingen (vgl. ebd.: 243). Diese Konstruktion eines „minderwertigen“ Menschen führte schließlich dazu, dass in den Kolonien ein Rechtsbewusstsein herrschte, das den damals gültigen Normen im Deutschen Kaiserreich radikal widersprach:

„Denn in den Kolonien gab es kein einheitlich fixiertes Strafrecht. Durch beständige Anpassung von Strafen und Opportunitätserwägungen übergang man europäische Rechtsgrundsätze, bis hin zur Umdefinition von Straftatbeständen. Vor allem wurde eine Reihe von Körperstrafen wieder eingeführt und exzessiv praktiziert, die im Reich die Ausnahme oder ganz unmöglich waren, von der Todesstrafe über die Prügelstrafe bis zur Zwangsarbeit und Kettenstrafen. Hier mussten Verurteilte in Ketten auf öffentlichen Baustellen arbeiten. Besonders die Prügelstrafe mit Nilpferdpeitschen oder Tauen wurde weithin genutzt.“ (Speitkamp 2022: 76)

Schon während der Kolonialzeit gab es verschiedene Stimmen im Reichstag und in der Presse, die sich kritisch mit dem kolonialen Projekt auseinandersetzten und die Taten der Deutschen im Ausland verurteilten. Ein Beispiel dafür ist die Satirezeitschrift „Der wahre Jacob“, in der immer wieder Kolonialbeamte und hohe Führungspersonen aus den Kolonien verhöhnt wurden und die Absurdität der kolonialen Wirklichkeit aufgezeigt wurde, in der man mit roher Gewalt versuchte, den vermeintlich „Unzivilisierten“ eine Zivilisation nach deutschen

Vorstellungen aufzuzwingen. Gerade die hohen Kosten der Kolonialkriege sorgten im Reichstag und bei Teilen der Bevölkerung für Unmut. Bei Kolonialkritikern sorgte aber auch die körperliche Züchtigung, die fester Bestandteil des kolonialen Systems war, für Aufregung:

„Das gesamte Steuer-, Erziehungs- und Zwangsarbeitssystem wurde von einer rigiden ‚Prügelkultur‘, wie es August Bebel einmal sarkastisch nannte, begleitet. Selbst für geringfügige Vergehen hatten die Afrikaner die übliche Strafe von ‚fünfundzwanzig Schlägen‘ zu erdulden.“ (Gründer 2012: 246)

In Städten wie Dar es Salaam kam es zu Umbaumaßnahmen, um die Trennung der verschiedenen „Rassen“ auch räumlich vorzunehmen (vgl. Pesek 2005: 20). Die Viertel der Europäer, Asiaten und Afrikaner wurden durch physische Grenzen voneinander getrennt, wobei zwischen Europäern und Afrikanern der größte Abstand herrschte (vgl. ebd.; Speitkamp 2022: 84). Dazwischen wurde nämlich noch „eine Pufferzone geschaffen, in der mehrheitlich Inder wohnten.“ (Pesek 2005: 20).

3.2. „Vita vya Wadachi“ = Der Krieg der Deutschen

Als die DOAG im Jahr 1888 ihre Besitzansprüche an der Küste auf einem größeren Gebiet durchsetzen wollte als bislang, führte dies bei der Bevölkerung zu großem Unmut. Als Hauptgrund für den darauffolgenden Kriegsausbruch gilt sicher die angestrebte Entmachtung der lokalen Eliten und die Übernahme des Landes. Allerdings spielten auch andere Faktoren wie „die Erhebung neuer Steuern“ (Baer/Schröter 2001: 37), das Verbot der „Einfuhr von Gewehren und Munition“ (ebd.) und die Disruption des Handels eine Rolle (vgl. ebd.: 38). Zunächst gelang es den Küstenbewohnern, die Deutschen zurückzudrängen, sodass sie nur noch die Kontrolle über die Städte Bagamoyo und Dar es Salaam behielten (vgl. ebd.). Nachdem der Reichstag aber im Januar 1889 die nötigen finanziellen Mittel bereitstellte, begannen die deutschen Truppen, die hauptsächlich aus sudanesischen und mosambikischen Söldnern bestanden, unter Führung von Herrmann von Wissmann im Mai die Eroberung der Küstengebiete (vgl. ebd.: 40-41). Wissmann begann damit, eine Festung anzugreifen, in der einer der einflussreichsten Anführer, der Widerstandskämpfer Abuschiri bin Salim al-Harthi, vermutet wurde (vgl. ebd.: 41-43). Obwohl seine Truppen den Kampf verloren, gelang Abuschiri die Flucht und er kämpfte weiterhin gegen die Deutschen, bis man „ein Kopfgeld von 10 000 Rupien auf ihn aussetzte“ (ebd.: 42) und „er von einem Häuptling gefangengenommen und an die Deutschen ausgeliefert“ (ebd.) wurde. Im Dezember 1889 hängte man ihn schließlich (vgl. ebd.).

Als Oberbefehlshaber der sogenannten „Schutztruppe“, welche damals schon als „Wissmanntruppe“ (Moyd 2014: 6) bekannt war, ordnete Wissmann an, ganze Ortschaften erst zu plündern, sie danach niederzubrennen und auch die dazugehörigen Felder zu verwüsten (vgl. Prinz 2016: 322; Morlang 2013: 46; Bühner 2011: 208). Diese Strategie der „Verbrannten Erde“ (Prinz 2016: 322; Morlang 2013: 46) sollte als Strafe und erzieherische Maßnahme

dienen (vgl. Bühler 2011: 208). Neben der Zerstörung von Existenzgrundlagen, waren auch die Kampfhandlungen selbst äußerst brutal. Diese können in Teilen zurecht als „Massaker“ (Prinz 2016: 322) bewertet werden, bei denen die deutschen Truppen im Vergleich zu den hunderten Toten auf afrikanischer Seite nur wenige Verluste erlitten (vgl. ebd.). Bei einem Kampf am Nyassa-See wurde sogar von mehreren tausend Toten an nur einem Tag berichtet (vgl. ebd.: 323). Ein Grund für die hohen Todeszahlen auf afrikanischer Seite war, dass in diesem Krieg, als einem der ersten überhaupt, die vollautomatischen Maxim-Maschinengewehre eingesetzt wurden (vgl. ebd.; Gewalt 2008: 7). In einem Brief an den deutschen Kaiser Wilhelm II. berichtet Wissmann, wie einfach sich damit hunderte von fliehenden Kriegen „niedermähen“ (Übers. d. A.: Glassmann 1988: 627; Gewalt 2008: 7) ließen. Die Kämpfe zogen sich aber noch bis ins Jahr 1890 hinein, ehe die DOAG die Kontrolle über den Großteil der Küste besaß (vgl. ebd.: 42).

Tanja Bühler beschreibt eine besonders grausame Kampfhandlung im Mai 1889, nach der Teile der Wissmanntruppe Gefangene massakrierten und Tote verstümmelten (vgl. Bühler 2011: 205). Dazu zählte unter anderem das Abschneiden der Hände von Feinden, welches keinerlei harte Strafen nach sich zog (vgl. ebd. 205-206). Auch die zivile Bevölkerung blieb bei den Angriffen der deutschen „Schutztruppe“ nicht verschont. Der deutsch-ostafrikanische Gouverneur Schele berichtet, dass bei der Einnahme der Stadt Iringa neben den kämpfenden Soldaten auch „zahlreiche Kinder und Frauen erschossen wurden.“ (ebd.: 206). Bei anderen Kämpfen in Städten mit Tembe-Häusern berichtet ein deutscher Offizier, dass Frauen und Kinder die Zuflucht in ihren Temben suchten, „in die Gewalt der blind schießend, hauend und stechend eindringenden Truppen“ (ebd.: 206-207) gerieten und dabei teilweise ihren Tod fanden. Ein deutscher Soldat, der in diese schrecklichen Szenen involviert gewesen ist, beschreibt sich nach dem Kampf „selbst als einen über und über mit Blut beschmutzten Schlächter“ (ebd.: 207). In Anbetracht dieser grausamen Kriegshandlungen stellt sich die Frage, wie es zu solch hemmungslosen Gewaltakten kommen konnte, bei denen auch Frauen und Kinder Opfer wurden. Der Historiker Pesek versucht dies folgendermaßen zu erklären:

„Doch wir können auch andere Ursachen ausmachen, warum in den ersten Jahren kolonialer Herrschaft diese Gewalt schrankenlos war. Sie war zunächst weder durch Gesetze noch Regeln beschränkt. Die übermächtige Feuerkraft der Kolonialtruppen reduzierte die Gefahr für die europäischen Offiziere, während der Kämpfe getötet zu werden. Die Negierung afrikanischer Humanität von Europäern und Afrikanern hatte ihre Parallele in der europäischen Indifferenz gegenüber afrikanischen politischen Strukturen.

Wo es keine Staatswesen gab oder wo die Staatlichkeit afrikanischer Gemeinwesen negiert wurde, war die Unterscheidung zwischen Kombattanten und Zivilisten eine komplizierte Angelegenheit. [...] Gleichwohl in vielen Gesellschaften ähnliche Muster der Unterscheidung von Kombattanten und Zivilbevölkerung existierten, wurden diese Unterschiede von den Europäern negiert oder nicht wahrgenommen. Nur selten trugen afrikanische Krieger Uniformen, die mit denen europäischer Armeen vergleichbar waren. Das machte tendenziell jeden Afrikaner zum Feind. Dieser Zusammenhang ist ein wesentliches Merkmal von Kolonialkriegen und bedingte ihren Charakter als totalen Krieg“ (Pesek 2005: 198).

Auch Jürgen Osterhammel und Jan Jansen nennen die Ablehnung der gleichwertigen Menschlichkeit der Kolonisierten als einen der drei Grundpfeiler für ihre Ausführungen zum kolonialistischen Denken, die sie als „die Konstruktion inferiorer ‚Andersartigkeit‘“ (Osterhammel/ Jansen 2012: 112-114) beschreiben. Mit Verweis auf Aime Césaire und Octave Mannoni nennen sie neben der Entmenschlichung der Kolonisierenden noch einen weiteren Faktor, der als Erklärung für die Gewalttaten in Deutsch-Ostafrika berücksichtigt werden sollte:

„[...] die Einsicht, dass in einem durch ethnische Fremdheit geprägten Herr-Knecht-Verhältnis auch der Herr und die Herrin Deformationen ihrer Persönlichkeit erleiden und ‚dehumanisiert‘ werden. In diesem Lichte wären Äußerungen von Kolonisierern nicht nur ideologiekritisch, sondern auch sozialpathologisch zu lesen.“ (Osterhammel/ Jansen 2012: 112)

An dieser Stelle geht es nicht darum, die Opferrolle umzukehren und die Deutschen als blinde Opfer ihres eigenen kolonialen Systems zu verteidigen. Vielmehr soll verdeutlicht werden, dass im kolonialen Projekt beide Seiten Verlierer gewesen sind und im tiefsten Wesen ihrer Humanität negativ beeinflusst wurden.

Die damals wie heute verbreitete Bezeichnung des Krieges als „Araberaufstand“ ist irreführend, da die ostafrikanischen Widerstandskämpfer aus „eine[r] Koalition lokaler Mächte, afrikanischer Patrizierfamilien nahöstlicher Abstammung und den unteren Klassen der Stadtbevölkerung mit Landarbeitern und versklavten Menschen sowie Kriegern des Landesinneren“ (Schilling 2019: 220-221) bestanden. Die simplifizierende Bezeichnung „Araber“, welche die Deutschen für die Konstruktion ihres Feindbildes nutzten, wird der komplexen Bevölkerungszusammensetzung der ostafrikanischen Küstenbewohner nicht gerecht. Schon seit dem ersten Jahrhundert n. Chr. lebte hier eine heterogene Bevölkerung afrikanischer und arabischer, sowie Jahrhunderte später auch indischer und südostasiatischer Abstammung (vgl. Raaum et al. 2018: 81; Boivin/ Crowther 2018: 108; Beaujard 2018: 366, 372). Der Schriftsteller Shaykh Ali Hemed al-Buhriy betitelte den Krieg fünf Jahre danach als „Vita vya Wadachi“ (Swahili = Krieg der Deutschen) (vgl. Beez 2003: 71). Die Aufständigen als „Araber“ zu benennen diene laut Jigal Beez zudem „zur Legitimation eines angeblichen Kampfes gegen arabische Sklavenhändler“ (vgl. ebd.: 72). Unter dem Vorwand des Abolitionismus wurden viele Aktivitäten in den Kolonien vor der deutschen Öffentlichkeit legitimiert.

3.3. Der Hehe-Krieg

Als „die schwerste Niederlage deutscher Kolonialtruppen“ (Baer/ Schröter 2001: 49) bezeichnen Martin Baer und Olaf Schröter den Kampf der deutschen Truppen gegen die Armee der Bevölkerungsgruppe der Hehe unter Führung von Chief Mkwawa (vgl. Baer/ Schröter 2001: 49). Mkwawa selbst erweiterte sein eigenes Reich durch zahlreiche Kriegszüge in den 1880er Jahren (vgl. ebd.: 49). Nach Verhandlungen, die unter anderem durch

diplomatisches Unwissen über die Gepflogenheiten der jeweils anderen Seite scheiterten, schickte der Kommandeur Emil von Zelewski seine „Schutztruppe“ in das Gebiet der Hehe, wo sie auf brutalste Weise mehrere Ortschaften verwüsteten (vgl. Baer/ Schröter: 51). Die daraufhin von Mkwawa entsendeten Diplomaten wurden, ohne sie anzuhören, direkt von den Deutschen angegriffen (vgl. ebd.: 52). Nachdem die deutschen Truppen ihren Feldzug zunächst einige Tage lang fortsetzten, wurden sie während einer Rast von den Soldaten der Hehe überrascht und erlitten große Verluste (vgl. ebd.: 52-53). Diese Vorkommnisse in der Gegend von Lugalo sorgten für „Schlagzeilen in der gesamten deutschen Presse“ (ebd.: 53) und es wurde auch der Sinn von derartigen Strafexpeditionen angezweifelt (vgl. ebd.). Beflügelt von ihrem Erfolg, weiteten die Hehe ihre Angriffe gegen die Deutschen aus und schafften es sogar eine der befestigten Stationen in Kilossa einzunehmen (vgl. ebd.: 54). Die Suche nach Bündnispartnern gestaltete sich für Mkwawa jedoch schwer, weil die benachbarten Reiche in den Jahren davor selbst unter seinen Feldzügen gelitten hatten (vgl. ebd.).

Nachdem die Deutschen die Grenzen der Hehe in den darauffolgenden Jahren akzeptieren mussten, entschied man sich erst im Oktober 1894 wieder dazu, einen größeren Angriff zu starten, der diesmal mithilfe des Einsatzes von Artilleriegeschossen deutlich erfolgreicher war (vgl. ebd.). So schafften die deutschen Truppen es zwar, die Hauptstadt der Hehe zu zerstören, aber Mkwawa konnte dennoch entkommen (vgl. ebd.: 55). Die Kritik in Berlin am Vorgehen des Gouverneurs von Schele, der mittlerweile die Operation leitete, wurde immer größer, sodass dieser erstmal nicht mehr angriff und im September 1895 einen Friedensvertrag mit Mkwawa abschloss (vgl. ebd.: 55-56). Dieser blieb aber nur bis zum Sommer 1896 bestehen, da die deutsche Regierung neue Pläne fasste, „Mkwawa mit Waffengewalt abzusetzen“ (ebd.: 56). Durch die erneuten Strafexpeditionen gegen die Hehe brachen immer ernstere Hungersnöte aus, wodurch sich Teile der Bevölkerung ergaben (vgl. ebd.: 56-57). Der Krieg endete aber erst im Juli 1898 mit dem Tode Mkwawas, der sich anscheinend selbst umgebracht hatte (vgl. ebd.: 58).

3.4. Der Majimaji-Krieg

Auch im südlichen Tansania gab es Widerstände gegen die Eroberungsversuche der deutschen Kolonialtruppen. Schon 1897 lehnte sich die Bevölkerungsgruppe der Matumbi gegen die deutsche Kolonialherrschaft auf, ehe acht Jahre später auf dem gleichen Gebiet der Majimaji-Krieg ausbrach (vgl. Beez 2003: 75). Wieder gab es mehrere Gründe, die für den Ausbruch des Majimaji-Krieges sorgten. Beez nennt neben dem Verbot von etablierten Jagdaktivitäten und der Steuer „auf selbstgebrautes Bier“ (ebd.: 77) auch die „Härte des Kolonialsystems“ (ebd.) und die ökonomische Ausbeutung als Ursachen für den Kriegsausbruch (vgl. ebd.: 77). Unter Berücksichtigung der Ausführungen von Baer und

Schröter lassen sich dem noch die drastische Erhöhung der Hüttensteuer und die Zwangsarbeit in der Landwirtschaft hinzufügen (vgl. Baer/ Schröter 2001: 94). Diese Erklärungen für den Kriegsausbruch decken sich auch mit den Ausführungen von Horst Gründer (vgl. Gründer 2005: 178-179). Baer und Schröter sehen die Ursachen aber nicht in einem dieser Faktoren alleine, sondern in der „Summe an Ungerechtigkeiten, Beschränkungen und Repressalien“ (Baer/ Schröter 2001: 95). Zusammengefasst sind alle diese Gründe nur Symptome der übergeordneten Ursache für den Kriegsausbruch, die in der simplen Tatsache der Fremdherrschaft besteht, die man aus Sicht der afrikanischen Bevölkerung beenden wollte, um wieder selbstbestimmt handeln zu können. Bei den Ausführungen von Gilbert Clement Kamana Gwassa findet sich die Aussage eines Anwohners aus Nandete namens Mzee Abdallah Mbondekwele, der die Situation vor dem aus seiner Sicht unausweichlichen Kriegsausbruch folgendermaßen beschrieb: „we became full of bitterness: German rule was no rule. We were beasts before them. It was impossible to wait and live under such torture“ (Gwassa 2005: 133).

Das Besondere am Majimaji-Krieg ist jedoch, dass hier nicht nur eine einzelne Bevölkerungsgruppe, sondern gleich mehrere mit dem gleichen Ziel gegen die deutschen Unterdrücker kämpften. Der Name des Krieges leitet sich von dem Swahili-Wort für Wasser (Maji) ab. Ein Mann mit dem Namen Kinjikitile Ngwale, „der sich zum Propheten berufen fühlte“ (Baer/ Schröter 2001: 95), hatte die Vision, die afrikanischen Bevölkerungsgruppen zum gemeinsamen Kampf gegen die Deutschen zu bewegen (vgl. ebd.: 95-96). Gwassa beschreibt ausführlich, wie Kinjikitile es schaffte, weite Teile der Bevölkerung dazu zu motivieren, sich gegen die deutschen Besatzer aufzulehnen. Einerseits versprach er in Form eines speziell gekochten Wassers ein Mittel gefunden zu haben, welches bei richtiger Verwendung unverwundbar mache und die Kugeln der Deutschen am eigenen Körper abprallen lasse (vgl. Gwassa 2005: 88). Andererseits verkündete er die Botschaft, dass alle Afrikaner nicht nur eine Einheit, sondern vor allem auch freie Menschen seien (vgl. ebd.: 88). Neben dem Wasser, das unverwundbar machen sollte, gibt es aber noch weitere tiefergehende Gesichtspunkte, die zu der von Kinjikitile verbreiteten Ideologie gehören und die deutschen Truppen schwächen sollten (vgl. ebd.: 86-109). Bei Gwassa lässt sich eine detaillierte Erklärung des Ursprungs, Wirkens und der Folgen dieser Ideologie finden (vgl. ebd.). An dieser Stelle ist es aber ausreichend zu wissen, dass Kinjikitile es mithilfe seiner Anhänger schaffte, seine Ideologie weit zu verbreiten und so über zwanzig verschiedene Bevölkerungsgruppen zum Aufstand zu bewegen (vgl. Beez 2003: 79). Baer und Schröter beschreiben bezüglich der Person Kinjikitile allerdings einen wesentlichen Unterschied zu vorherigen Kolonialkriegen in Deutsch-Ostafrika:

„Das weitere Schicksal des Propheten Kinjikitile zeigt, wie sehr sich der Maji-Maji-Aufstand von früheren Erhebungen unterschied. Im Gegensatz etwa zum Krieg der Wahehe, der eng mit der Person Mkwawas verknüpft und mit dessen Tod beendet war, entwickelte der Glaube an das Maji eine Eigendynamik, die sich von jeder Führerfigur löste. Kinjikitile

wurde schon nach wenigen Tage von den Deutschen verhaftet und am 05. August 1905 hingerichtet. Noch unter dem Galgen sagte er voraus, daß sein Tod keinen Einfluß auf den Aufstand haben werde, weil sein Glaube schon weit verbreitet sei. Und er behielt recht.“ (Baer/ Schröter 2001: 96).

So geschah auch der Ausbruch des Krieges im Juli 1905 nicht auf Befehl Kinjikitiles, sondern durch das Herausreißen von Baumwollpflanzen auf einem Feld in Nandete durch eine Frau namens Nantabila Naupunda und die Männer Ngulumbayo Mandai und Lindimyo Macheli, womit ihr Unmut kundgetan und der aktive Widerstand eingeleitet werden sollte (vgl. Beez 2003: 79; Baer/ Schröter 2001: 93).

Die motivierende Botschaft Kinjekitiles breitete sich so weit aus, dass sich im Süden des heutigen Tansanias „über eine Millionen Menschen von über 20 Völkern mit verschiedenen Sprachen, ökonomischen, sozialen und politischen Organisationsformen gegen einen gemeinsamen Gegner erhoben“ (Baer/ Schröter 2001: 94). Dieses Vorhaben, gegen einen gemeinsamen Feind anzukämpfen, soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese 20 Bevölkerungsgruppen keine zentral gesteuerte, homogene Armee darstellten. Vielmehr beschreibt Gwassa, dass die Widerstände lokal organisiert und über weite Teile des südlichen Tanganyikas fragmentiert stattfanden (Gwassa 2005: 158).

Nachdem in Frontalangriffen schnell deutlich wurde, dass Kinjikitiles Versprechen der Unverwundbarkeit die afrikanischen Widerstandskämpfer nicht schützen konnte, änderten sie ihre Taktik und „begannen einen Guerilla-Krieg gegen die Besatzer, bei dem sie ihre bessere Ortskenntnis ausnutzen“ (Baer/ Schröter 2001: 98-99) konnten. Als Teil ihrer Kriegstaktik zerstörten die deutschen Truppen der Reihe nach jegliche lebensnotwendige Infrastruktur, und Hinrichtungen von Kriegsgefangenen wurden Teil des Alltags (vgl. ebd.: 99). Das deutsche Führungspersonal benutzte das gezielte Herbeiführen von Hungersnöten als Kriegsmittel, da man bezweifelte, nur mit den militärischen Operationen allein den Krieg gewinnen zu können (vgl. Beez 2003: 96). So zeigte sich auch der damalige Gouverneur Deutsch-Ostafrikas, Gustav Adolf von Götzen, von der militärischen Organisation und Widerstandskraft der afrikanischen Seite beeindruckt und hob ihren Mut sowie ihre Disziplin hervor (vgl. Gwassa 2005: 165). Neben den direkten Kämpfen gab es also mit der Taktik der „verbrannten Erde“ bewusste Versuche, jenseits des Schlachtfeldes einen Sieg herbeizuführen.

Als besonders schrecklich werden die Taten der deutschen Askari beschrieben. Gwassa erwähnt, dass sie Zivilisten töteten, unter denen auch schwangere Frauen und Kinder waren, und zitiert einen Anwohner Kipatimus, der darüber berichtet, wie brutal Frauen zunächst vergewaltigt und danach umgebracht wurden (vgl. ebd.: 191-192). Die Grausamkeit des Vorgehens der Askari wird auch in einem weiteren Fall deutlich, bei dem sie in der Region von Liwale Kinder bei lebendigem Leibe zusammen mit Bohnen kochten und die gefangen genommenen Angehörigen dazu zwangen, sie zu essen (vgl. ebd.: 202). Doch auch die

deutschen Offiziellen fielen bei der afrikanischen Bevölkerung durch anstößiges Verhalten auf. So zeigte sich ein afrikanischer Händler namens Hussein Said schockiert, als er einen deutschen Offizier besuchte und auf seinem Schreibtisch mehrere afrikanische Schädel zur Zier liegen sah (vgl. Gwassa 2005: 202-203).

Obwohl die Deutschen bereits im Juli 1907 offiziell das Kriegsende verkündeten, gingen die Kämpfe in manchen Gebieten noch ein Jahr lang weiter, bis im Juli 1908 die letzten Führungspersonen des Majimaji-Krieges hingerichtet wurden (vgl. ebd.: 100). Die Politik der „verbrannten Erde“ sorgte nicht nur während, sondern auch noch lange Zeit nach dem Krieg für verheerende Auswirkungen, da durch die Zerstörung der Existenzgrundlagen der afrikanischen Bevölkerung eine große Hungersnot ausbrach, an der zahlreiche Menschen starben (vgl. ebd.: 100-101). Eine genaue Zahl der Kriegsoffer ist schwierig zu ermitteln und es gibt unterschiedliche Einschätzungen, die zwischen 200.000 bis 300.000 Opfern schwanken (vgl. ebd.: 103).

Die Frage, ob der Majimaji-Krieg als Genozid eingeordnet werden kann, ist Klaus Bachmann zufolge mit dem heutigen Wissensstand noch nicht ausreichend zu klären (vgl. Bachmann 2018: 174-176). Anders als bei dem Krieg gegen die Herero und Nama, bei dem es einen eindeutigen Vernichtungsbefehl gab, könne man laut Bachmann beim Majimaji-Krieg bis heute nicht nachweisen, dass es unter den verantwortlichen Führungspersonen einen derartig formulierten Auftrag zur Vernichtung der betroffenen Bevölkerung gegeben hat (vgl. ebd.). Trotzdem betont er, dass die Strategie der „verbrannten Erde“ mit dem Ziel, die Bevölkerung auszuhungern, und die Massenmorde während des Krieges auch unter dem damaligen internationalen Recht eindeutig als Kriegsverbrechen anzusehen sind (vgl. ebd.: 176). Auch Frederik Haug ordnet den Majimaji-Krieg nicht als Genozid ein, verdeutlicht aber ebenso wie Bachmann, dass es noch weiteren Forschungen bedarf, um ein abschließendes Urteil über diese Frage zu fällen (vgl. Haug 2018: 23, 55).

4. Orte und Praktiken des Erinnerns

Im folgenden Teil der Arbeit werden die verschiedenen Erinnerungsorte beschrieben, die ich während meines Forschungsaufenthaltes besucht habe. Die Reihenfolge der Orte folgt, mit Ausnahme der Stadt Dar es Salaam, dem zeitlichen Verlauf meiner Reiseroute. Abbildung 0 zeigt alle Orte die während des Forschungsaufenthaltes besucht worden sind.



Abbildung 0: Überblick der besuchten Erinnerungsorte in Tansania

4.1. Nyangao

Nyangao ist ein Dorf im Süden Tansanias. Es befindet sich im südlichen Teil der Region Lindi und grenzt dabei an die Region Mtwara an. Die Gemeinde Nyangao liegt an der Fernverkehrsstraße B5 und hat laut dem nationalen Zensus aus dem Jahr 2022 11.920 Einwohner (vgl. URT 2022: 86). Am 28. August 1905 wurde die katholische Kirche in Nyangao, die unter der Leitung von deutschen Benediktinermisionaren stand, im Majimaji-Krieg von afrikanischer Seite aus angegriffen (vgl. Rushohora 2017a: 491). Dabei setzten die Angreifer die Kirche und das Haus der Benediktinerschwester in Brand, die allerdings schon die Flucht ergriffen hatten (vgl. Rushohora 2017a: 491). Rushohora und Silayo zufolge bestand die Absicht der Majimaji-Kämpfer darin, die afrikanischen Christen wieder von ihrem neuen Glauben abzubringen (vgl. Rushohora/ Silayo 2019: 5). Dies sei ihnen aber kaum gelungen, da sich nur weniger als 5% der Katholiken in Nyangao den Kämpfen anschlossen (vgl. ebd.). Die Missionsarbeit im Süden Tansanias war im Jahr 1901 schon so erfolgreich gewesen, dass in Nyangao bereits 357 Einwohner konvertierten (vgl. Rushohora 2019: 153).

Ein im Jahr 2008 von den Benediktinerschwwestern aus Tutzing veröffentlichtes Buch berichtet am ausführlichsten über den Angriff auf Nyangao (vgl. MBST 2008). Demnach wussten die Schwestern, die einige Tage zuvor bereits über den Tod des Bischofs Cassian Spiss informiert worden waren, dass ihre einzige Überlebenschance die Flucht war (vgl. ebd.: 108-109). Dabei erhielten sie Hilfe von afrikanischen Christen, als sie in den umliegenden Wäldern Zuflucht suchten (vgl. ebd.: 110). Auch Rushohora und Silayo berichten davon, dass afrikanische Katholiken während des Majimaji-Krieges oftmals die europäischen Missionare beschützten (vgl. Rushohora/ Silayo 2019: 6). Als die Angreifer die Missionare entdeckten, wehrten sich letztere mit ihren Gewehren, bevor sie die Flucht ergriffen, die so chaotisch gewesen sei, dass Schwester Walburga dabei verloren ging (vgl. MBST 2008: 112-113). Wie die Missionare später erfuhren, war Schwester Walburga bei dem Schusswechsel angeschossen worden und erlag später ihren Wunden (vgl. ebd.: 116-118).

Bei den Berichten der Benediktinerinnen gibt es eindeutige Tendenzen, die Missionare als tapfere Helden und die Angreifer als ungläubig und wild darzustellen. So erinnern einige Passagen in ihrer Schreibweise an den Stil, mit dem Kolonialisten zur damaligen Zeit die Afrikaner beschrieben haben. Beispielsweise werden die Angreifer als „wilde Krieger“ und „fleischgewordene Reinkarnationen des Teufels“ bezeichnet (Übers. d. A. ebd.: 112). Auffällig und eher typisch für Berichte aus der Kolonialzeit sind Passagen, in denen allen Afrikanern bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden – ganz so, als ob es sich bei der gesamten Bevölkerung um eine homogene Entität handele: „The Negroes are very superstitious and are terrified of sorcery.“ (vgl. ebd.). Die Verwendung des abwertenden und rassistischen Wortes „Negroe“ für die afrikanischen Angreifer, ohne dieses als Zitat zu kennzeichnen, ist für eine im Jahr 2008 erschienene Publikation ebenfalls auffällig. In dem Bericht ist zudem eine deutliche christologische Färbung zu erkennen. So werden die Leiden der flüchtenden Missionare und ihre Wunden mit dem Kreuzesleiden Jesu in Verbindung gebracht (vgl. ebd.: 114).

Das Gedenken an Schwester Walburga wurde und wird von den katholischen Geistlichen und Gläubigen in Nyangao bis heute hochgehalten. 50 Jahre nach ihrem Tod wurde eine Gedenkstätte für sie errichtet und das örtliche Krankenhaus nach ihr benannt (vgl. Rushohora 2017a: 491). Die Gedenkstätte besteht aus einem Holzkreuz mit Jesusfigur, unter dem auf zwei Marmortafeln Inschriften angebracht sind (vgl. ebd.). Sie wird bis heute von den Benediktinerschwwestern gepflegt (vgl. ebd.). Im Jahr 2005 feierte die Diözese Lindi, zu der die Gemeinde Nyangao gehört, den hundertsten Gedenktag an Schwester Walburga (vgl. MBST 2008: 119). Dabei zelebrierte der Bischof Bruno Ngonyani die Heilige Messe, bevor alle Teilnehmer von der Kirche aus zu der Gedenkstätte pilgerten (vgl. ebd.). Außerdem wurden dort Reden von Kirchenvertretern sowie dem politischen Vorsitzenden der Region Lindi – dem „Regional Commissioner“ – gehalten (vgl. ebd.). Rushohora erwähnt diesen Gedenktag ebenfalls und betont dabei, dass das Pilgern einen wesentlichen Bestandteil der Erinnerung

an die Geschehnisse darstelle (vgl. Rushohora 2017a: 491). Schwester Walburga werde von der katholischen Kirche heute als Märtyrerin angesehen (vgl. ebd.: 495). Ihre Gedenkstätte werde laut dem Bericht der Benediktinerschwestern und den Beobachtungen von Rushohora regelmäßig besucht (vgl. ebd.; MBST 2008: 119). Allerdings handele es sich bei der Gedenkstätte nicht um ein Grab (vgl. Rushohora 2019: 155).

In Bezug auf das Gedenken an afrikanische Opfer des Majimaji-Krieges gibt es in den Publikationen Rushohoras keine Hinweise. Auch Bernard Achiula, der in Nyangao aufgewachsen ist, erklärt, dass er von keiner Erinnerungspraktik an afrikanische Opfer des Krieges weiß: „[...] normally in Nyangao I've never heard an African has been remembered during Majimaji. I only remember this missionaries who were killed.“ (Achiula 2023). Das Gedenken an Schwester Walburga finde allerdings jährlich statt, wobei es immer einen Gottesdienst gebe, dem üblicherweise auch der Bischof von Lindi beiwohne (vgl. ebd.). Außerdem würden die Gläubigen zum Grab von Schwester Walburga pilgern und sie werde als Märtyrerin verehrt (vgl. ebd.). Achiulas Bezeichnung der Gedenkstätte als Grab lässt vermuten, dass nicht allen Teilnehmern der Gedenkveranstaltung bewusst ist, dass es sich nicht um ihr tatsächliches Grab handelt. Vielleicht zeigt diese Aussage aber auch nur, dass es für die Erinnerungspraktik vor Ort nicht ausschlaggebend ist, ob ihr Körper wirklich dort begraben liegt oder nicht.

Achiula berichtet, dass es neben der Kirche ein Hostel gibt, welches nach Schwester Walburga benannt wurde (vgl. ebd.). Außerdem konnte ich bei meinem eigenen Besuch in Nyangao auch das Krankenhaus besuchen, das den Namen „St. Walburg's Hospital Nyangao“ trägt. Die Erinnerungen an Schwester Walburga werden in Nyangao also auf verschiedene Arten gewahrt. Abgesehen von der Gedenkstätte und den nach ihr benannten Orten, findet sich ihre Geschichte auch in Büchern wieder. In der Bibliothek der Benediktinerabtei von Peramiho befindet sich ein Heft, das zum 100-jährigen Gedächtnis an ihren Tod erschienen ist und in dem auf Swahili über ihr Leben berichtet wird (vgl. Schnell 2005). Über die Verbreitung und Nutzung des Buches lässt sich allerdings keine Aussage treffen.

Der Majimaji-Krieg spiegelt allerdings nur einen Teil der Erinnerungen an den deutschen Kolonialismus in Nyangao wider. Rushohora zufolge sei der Erste Weltkrieg den Anwohnern weitaus stärker in Erinnerung geblieben als der Majimaji-Krieg (vgl. Rushohora 2015: 264). Dies liegt hauptsächlich daran, dass die Erinnerungen an den Majimaji-Krieg nur in Erzählungen aufrecht erhalten werden (vgl. ebd.). Im Gegensatz dazu sind die Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg immer wieder für die Anwohner real erlebbar. (vgl. ebd.). So finden die Bewohner Nyangaos bei landwirtschaftlichen Aktivitäten häufig Patronen aus dem Ersten Weltkrieg und darüber hinaus gibt es immer wieder Vorfälle, bei denen Menschen durch Blindgänger ums Leben gekommen sind (vgl. ebd.). In einem Fall, so Rushohora, habe ein

Schmied eine Bombe gefunden und sie im Glauben daran, es handele sich um Schwermetall, erhitzt, wobei die Bombe explodierte und der Schmied sein Leben verlor (vgl. Rushohora 2015: 264). Diese Geschichte wurde mir auch von Achiula in einem informellen Gespräch bestätigt.

Da es in der Gemeinde keine staatlich geschaffenen Erinnerungsorte gibt, greift hier das Konzept des kulturellen Gedächtnisses, um die Erinnerungskultur Nyangaos zusammenfassend zu beschreiben. Ein herausragendes Ereignis ist hierbei vor allem die alljährliche Erinnerung an Schwester Walburga, die von den katholischen Geistlichen und Gläubigen als Märtyrerin verehrt wird.

4.2. Maposeni (Peramiho)

Im Jahr 1897 eroberten die deutschen Kolonialisten das Gebiet Ungoni, in dem mehrere Ngoni Chiefs ihr jeweils eigenes Königreich leiteten (vgl. Mapunda/ Mpangara 1969: 10). Auch hier führten die Deutschen ein Steuersystem und Zwangsarbeiterschaft ein, was für die Ngoni viele Schwierigkeiten mit sich brachte (vgl. ebd. 12-13). Mustapha Mbano, eine der Personen, die im Jahr 1968 von Studenten der Universität Dar es Salaam interviewt wurde, beschreibt die Bedingungen, unter denen die Zwangsarbeit stattfand, als eine Form der Folter (vgl. ebd.: 13). Viele Arbeiter seien unter den harten Bedingungen ums Leben gekommen und jeder Versuch zu fliehen sei bestraft worden, oft mit dem Tode (vgl. ebd.). Die Ngoni schlossen sich ebenfalls der Majimaji-Bewegung an und am 3. September 1905 kam es zum ersten Kampf gegen die Deutschen (vgl. ebd.: 22). Wenige Tage später wurde auch die Benediktinerabtei in Peramiho angegriffen (vgl. ebd.). Dieser Angriff spielt auch heute noch eine wichtige Rolle in der Erinnerung an den Krieg.

Jedes Jahr findet am 27. Februar in der Stadt Songea, im Südwesten Tansanias, ein Gedenktag an den Majimaji-Krieg statt. Auch an den Tagen davor gibt es schon Veranstaltungen, bei denen an den Krieg erinnert wird. Im Jahr 2023 fand eine dieser Veranstaltungen, der „Siku ya Wangoni“ (= Der Tag der Wangoni), im rund 30 km westlich von Songea gelegenen Maposeni statt.

Maposeni ist eine Gemeinde mit 4.670 Einwohnern, die unmittelbar neben der Kleinstadt Peramiho mit 15.503 Einwohnern liegt (vgl. URT 2022: 105). Der Name „Maposeni“ bedeutet auf Ngoni so viel wie „Das Haus des Chiefs“ (vgl. Mapunda 2010: 228). Hier lebte zur Zeit des Majimaji-Krieges der Chief der Ngoni, Mputa Gama, unter dessen Führung im September 1905 die katholische Missionsstation in Peramiho angegriffen wurde (vgl. ebd.). Die Angreifer brannten einige der Häuser nieder und nahmen den Geistlichen Franziskus Leuthner bei seinem Versuch, dem Angriff zu entfliehen, gefangen (vgl. ebd.). Am Folgetag ordnete Chief Mputa Gama die Hinrichtung des Benediktinerpriesters an (vgl. ebd.: 229).

Doch die Wahrnehmung der Missionare durch die Ngoni war nicht immer so feindselig wie zur Zeit des Majimaji-Krieges. Als der Priester Cassian Spiss die Mission von 1898 bis 1902 leitete, sollen die Beziehungen zwischen den Missionaren und der lokalen Bevölkerung noch sehr gut gewesen sein (vgl. Mapunda 2010: 230). Dies bestätigen laut Maryciana Mapunda sowohl die Dokumente der Missionare als auch die mündlichen Überlieferungen (vgl. ebd.). Erst als Cassian Spiss auf die Position des Apostolischen Vikars von Südsansibar versetzt wurde und Franziskus Leuthner ein Jahr später die Leitung der Mission übernahm, sei das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den Missionaren immer schlechter geworden (vgl. ebd.). Leuthner werden von Mapunda schlechte diplomatische Fähigkeiten nachgesagt, die auch zu der Zerstörung einer Hütte führten, die für die Ngoni und ihre Königsfamilie heilig gewesen sei (vgl. ebd.). Nachdem Mputa sich beim deutschen Administrator in Songea beschwert hatte, forderte dieser die Missionare auf, eine Kompensationszahlung in Höhe von 15 Rupien zu leisten (vgl. ebd.: 231). Da Leuthner sich aber weigerte, diese Zahlung durchzuführen, waren die Beziehungen fortan belastet, was sich auch darin zeigte, dass einige Eltern ihre Kinder nicht mehr zu der katholischen Schule schickten (vgl. ebd.). Obwohl laut Mpunda keine direkten Angriffe unmittelbar nach den genannten Ereignissen geplant waren, ist es durchaus wahrscheinlich, dass diese Vorgeschichte zur Bereitwilligkeit der Ngoni beigetragen hat, die Missionsstation zwei Jahre später im Majimaji-Krieg anzugreifen und Leuthner zu ermorden. (vgl. ebd.: 231-232). Ein wertvolles Dokument, um diese Geschehnisse aus Sicht der Missionare zu betrachten, ist die Chronik der Missionsstation Peramiho. Darin wird genau beschrieben, wie die Missionare das Zustandekommen des Krieges wahrnahmen. Den Aufzeichnungen zufolge gab es schon am 26. August „beunruhigende Kriegsgerüchte“ (Benediktinerabtei Peramiho 1997: 19), die dazu führten, dass die Missionare nachts bewacht werden mussten. Zwei Tage nachdem sie von dem Tod eines Deutschen Unteroffiziers in Liwale durch die Aufständischen hörten, wird in der Chronik geschrieben: „Bei jeder hl. Kommunion in diesen unruhigen Tagen, denken wir, es könnte die letzte sein.“ (vgl. ebd.).

Die ersten Ordensschwestern verließen die Missionsstation und die Todesangst der Zurückbleibenden wird auch darin deutlich, dass geschrieben wurde, wie schwer der Abschied fiel, da man nicht wisse, wann und ob man sich wiedersehe (vgl. ebd.). In der Nacht des 8. Septembers wussten sie schon, dass sich die Chiefs der Ngoni den Kämpfen angeschlossen hätten und es bald zu einem Angriff kommen könnte (vgl. ebd.). Als die Schwestern flohen, blieb Franziskus Leuthner als einziger Europäer mit der Begründung zurück, dass er bei seiner Herde bleiben müsse (vgl. ebd.: 20). Durch die Berichte von zwei Personen, die bis auf ihre Namen nicht weiter beschrieben wurden, erfuhren sie davon, dass Peramiho gefallen sei und sie auch von Leuthner angewiesen wurden noch rechtzeitig zu fliehen (vgl. ebd.: 21). Über das Schicksal Leuthners schreiben sie folgendes: „Er selbst hätte auch fliehen mögen, aber es war leider zu spät. Er dankte noch Gott, dass alle Brüder und Schwestern gerettet seien und was

weiter mit ihm geschah, weiss Gott. Wir wissen nur, dass er ermordet wurde.” (Benediktinerabtei Peramiho 1997: 21.). Warum sich die Ngoni aber dazu entschieden haben, die Abtei anzugreifen, wird in dieser Chronik nicht erwähnt. In der von Lambert Doerr herausgegebenen Geschichte der Missionsstation Peramiho wird diese Frage behandelt und darüber spekuliert, ob es auch unter der Leitung von Cassian Spiss einen Angriff auf die Station gegeben hätte (vgl. Doerr 1998a: 35). So habe es laut Doerr im Jahr 1948 mehrere Ngoni gegeben, die die Meinung vertraten, dass die Bevölkerung nicht am Majimaji-Krieg teilgenommen hätte, wenn Cassian Spiss noch der Leiter der Missionsstation gewesen wäre (vgl. ebd.: 35-36). Trotzdem weist auch Doerr darauf hin, dass man nicht sicher sagen könne, ob der Angriff durch Cassian Spiss tatsächlich hätte vermieden werden können (vgl. ebd.: 36).

Im Jahr 1955 ließ Bischof Eberhard Spiess, der damalige Leiter der Mission in Peramiho, ein Denkmal an der Stelle errichten, wo Leuthner 50 Jahre zuvor umgebracht wurde (vgl. ebd.: 46; Mapunda 2010: 230). Auch am 27. Februar 2023, dem Tag, der während der Erinnerungswoche an den Majimaji-Krieg für die Wangoni vorgesehen war, wurde dieses Denkmal von den Teilnehmern des Erinnerungstages besucht. Nachdem alle Teilnehmer am Hauptveranstaltungsort, einem Schulhof, eintrafen, begann eine Prozession zu mehreren Stationen, wo über die Geschichte des Krieges erzählt wurde. Allen voran gingen Ngoni Männer und Frauen, die zwischen den Stationen verschiedene Lieder anstimmten. Der erste Ort, an dem Halt gemacht wurde, sei der Ort gewesen, an dem Cassian Spiss und Chief Mputa sich getroffen haben. Die Person, die die Geschichte erzählte, wies darauf hin, dass die Beziehung zwischen den beiden gut gewesen sei. Die Erinnerungen der Wangoni an Cassian Spiss sind also bis heute positiv geblieben.

Die nächste Station ist ein Haus, das der ersten Frau des damaligen Chiefs gehört haben soll. Auch hier wird wiederum rund zehn Minuten lang die Geschichte und Relevanz des Ortes erklärt, bevor es zum nächsten Ort geht. Der letzte Ort ist das bereits erwähnte Denkmal, das an den Benediktinerpater Franziskus Leuthner erinnert. Es befindet sich am Eingang eines Friedhofs. In Abbildung 1 erkennt man einige Ehrengäste der Veranstaltung, die an den Stationen immer vorne standen. Dazu gehören verschiedene Chiefs aus dem Süden Tansanias und der Bürgermeister von Songea, Michael Mbano. Neben ihm steht der Chief Emmanuel Zulu Gama. An den verschiedenen Stationen ergreift auch er jeweils kurz das Wort und ergänzt die Ausführungen seines Vorredners. Abgesehen von dem Denkmal wird auch durch den Namen der Kirche von Maposeni an Franziskus Leuthner erinnert. Die in den 1970er Jahren errichtete Kirche wurde bewusst dem hl. Franz Xaver geweiht, um ein weiteres Gedenken an den Benediktinerpater zu haben (vgl. Doerr 1998a: 46).



Abbildung 1: Teilnehmer des „Wangoni-Tages“ am Denkmal des Benediktinerpaters Franziskus Leuthner

Die Teilnehmer des „Wangoni-Tages“ bestanden zum einen aus der lokalen Bevölkerung, aber auch aus vielen Gästen, darunter Journalisten, Wissenschaftler, Studenten, Politiker und Mitarbeiter anderer Regierungsinstitutionen im Bereich des Tourismus. Nach der Prozession versammelten sich alle Teilnehmer erneut an der Schule, wo im Anschluss an die Prozession ein Gottesdienst gefeiert wurde. Danach gab es verschiedene Aufführungen wie Tänze oder Theaterdarbietungen, in denen auch der Majimaji-Krieg thematisiert wurde. Zudem gab es noch mehrere Reden von den verschiedenen Chiefs und Wissenschaftlern. Die Gesamtzahl der Teilnehmer schätze ich insgesamt auf etwa 300.

4.3. Songea

Die Stadt Songea wurde nach dem Ngoni Chief Songea Lwafu Mbano benannt, der als erster Ngoni Chief den Kampf gegen die Deutschen begann (vgl. Rushohora/ Kurmann 2018: 95). Beim letzten Zensus im Jahr 2022 wurden 286.285 Einwohner gezählt (vgl. URT 2022: 103). Songea ist zudem die Landeshauptstadt der Ruvuma Region (vgl. LeGall 2020: 6). In Songea befindet sich mit dem „Makumbusho ya vita vya Majimaji“ (= Majimaji-Kriegsmuseum) der zentrale Erinnerungsort an den größten Kolonialkrieg in Deutsch-Ostafrika. Manase beschreibt, man habe das Museum zur Ehre derjenigen gebaut, die während des Kriegs ihr Leben verloren haben (vgl. Manase 2022: 60). Mit der Unterstützung der Landesregierung von Ruvuma errichteten die Ngoni das Museum in den 1970er Jahren (vgl. ebd.: Rushohora 2019: 150). Offiziell eröffnet wurde das Museum vom damaligen Präsidenten Julius Kambarage Nyerere im Juli des Jahres 1980 (vgl. ebd.). Bis Dezember 2009 wurde das Museum, so Rushohora, von der Landesregierung und dem Ältestenrat für Traditionen und Brauchtum

geführt, bis es am 27. Februar 2010, dem alljährlichen Majimaji-Gedenktag, von Präsident Jakaya Mrisho Kikwete offiziell zu einem nationalen Museum erhoben wurde (vgl. Rushohora 2019: 150). Die Besucherzahlen des Museums lagen im Jahr 2019 bei 7.676, im Jahr 2020 bei 1.168 und im Jahr 2021 bei 10.532 (vgl. Makukula 2022: 52). Domenico Makukula zufolge sei der starke Rückgang im Jahr 2020 auf die Restriktionen im Zuge der Covid-19 Pandemie zurückzuführen, wonach sich die Besucherzahlen im Jahr 2021 wieder normalisierten (vgl. ebd.: 53)

Auf dem weitläufigen Gelände des Museums befindet sich ein Platz mit einem Pavillon, an dem eine Fackel angebracht ist, die in Tansania als Zeichen der Unabhängigkeit eine besondere Bedeutung hat. Dahinter liegt der Hauptteil der Ausstellungen des Museums, der in einem runden zweistöckigen Bau zu finden ist. Links und rechts daneben sind ebenfalls zwei runde einstöckige Häuser, in denen allerdings keine Ausstellungen stattfinden. Die runde Bauart erinnert an die typische Bauweise, mit der die Ngoni ihre Häuser errichten. Detailgetreue Nachbauten von diesen Häusern und einem Haus, in dem üblicherweise ein Chief wohnt, befinden sich hinter dem Ausstellungsgebäude. Seitlich von den drei runden Häusern, befindet sich noch ein längliches einstöckiges Haus, in dem die Büros des Museums und ein Besprechungsraum zu finden sind. Hinter dem Ausstellungsgebäude befinden sich im Schatten der Bäume außerdem noch ein Massengrab, in dem die Ende Februar 1906 von den Deutschen erhängten Chiefs beerdigt wurden, und einige Meter davon entfernt ein alleinstehendes Grab von Songea Lwafu Mbano. In dem Massengrab seien laut der Aussage eines Museumskurators mehr als 100 Menschen bestattet worden, und zwar am 27. Februar, am 3. März und am 12. April des Jahres 1906 (vgl. Rushohora 2019: 149). Die Gedenktafel, die an einem Obelisk auf dem Grab aufgemalt ist, nennt allerdings nur 66 Personen mit Namen und sozialem Rang. An erster Stelle steht der Name Mputa Gama, der als Chief (Inkosi) noch über den anderen Sub-Chiefs (Nduna) stand. Darunter steht in der Hierarchie noch die Bezeichnung „Mjumbe“, die sich mit „Vorsteher“ oder „Dorfoberhaupt“ übersetzen lässt, sowie der noch niedrigere soziale Rang „Raia“, was so viel wie „Bürger“ bedeutet. Über der Liste steht folgende Inschrift:

„Mashujaa walionyongwa na wajerumani
Tarehe 27.2.1906
Wakati wa vita ya Majimaji”

Die deutsche Übersetzung lautet sinngemäß: „Helden, die am 27.2.1906, während der Zeit des Majimaji-Krieges, von den Deutschen erhängt worden sind.” Rushohora kritisiert, dass in der Namensliste nur diejenigen Opfer des Krieges repräsentiert seien, die aus ranghöheren Familien stammen (vgl. Rushohora 2019: 147). Darin sieht sie ein Beispiel dafür, dass eine vollumfängliche Aufarbeitung des Majimaji-Krieges noch nicht abgeschlossen ist (vgl. ebd.).

Laut Mapunda habe dieser Teil des Museums für die Nachfahren der Ngoni eine hohe soziokulturelle Bedeutung, weil sie das Massengrab (siehe Abbildung 2) als Schrein, bzw. als heiligen Ort ansehen würden, an dem sie ihren Ahnen Opfergaben für die Lösung ihrer eigenen Probleme darbringen können (vgl. Mapunda 2006).



Abbildung 2: Massengrab der von den deutschen Kolonialbeamten erhängten afrikanischen Kämpfer des Majimaji-Krieges

4.3.1. Der vermisste Schädel von Songea Mbano

Nicht weit vom Massengrab entfernt befindet sich ein Einzelgrab, in dem Teile der Überreste des Sub-Chiefs Songea Mbano bestattet wurden. Ein Nachkomme von Songea Mbano, Yassin Ali Mbano, behauptet, dass sein Großvater von den Deutschen enthauptet wurde und der Kopf bis heute fehle (vgl. Rushohora 2019: 152). Während der Majimaji-Gedenktage im Jahr 2017 soll die Ngoni-Gemeinschaft die Rückgabe des Schädels gefordert haben (vgl. ebd.). Rushohora zufolge deuten Berichte anderer Informanten allerdings daraufhin, dass der Körper Songeas nie beerdigt wurde (vgl. ebd.). Für die Angehörigen, so LeGall, könne der Prozess des Trauerns und der Versöhnung erst abgeschlossen werden, wenn der Fall vollends geklärt werde (vgl. LeGall 2020: 7).

Gegen Ende des Majimaji-Gedenktages kam der Sub-Chief Yassin Ali Mbano auf einen weiteren deutschen Forscher und mich zu und bat uns um ein Gespräch. Gemeinsam mit einem ortsansässigen Lehrer, der als Übersetzer fungierte, setzten wir uns unter die Bäume

zwischen das Massengrab und das Grab seines verstorbenen Großvaters Songea Mbanu. Er habe gehört, dass wir aus Deutschland kommen und über die Gedenktage in Songea forschen, und wollte deshalb kurz mit uns reden. Er erzählte uns, dass er immer noch den Schädel seines Großvaters vermisste und die Rückgabe fordere. Anschließend erzählte er uns von den bisherigen Bemühungen, den Schädel zurückzuführen

Nachdem er einen Kontakt zur Landesregierung hergestellt hatte, wurde ihm empfohlen, den deutschen Botschafter in Tansania zu kontaktieren und ihn nach Songea einzuladen. Dies sei laut Mbanu auch geschehen und er bekam die Möglichkeit, dem damaligen Botschafter Detlef Wächter die Geschichte seines Großvaters zu erzählen. Seiner eigenen Aussage zufolge wurde Songea Mbanu drei Mal gehängt, bevor er starb, und acht Tage nachdem sein Körper beerdigt worden sei, sollen Deutsche gekommen sein, um ihn mithilfe von Gefangenen zu exhumieren und den Kopf abzutrennen. Dieser soll dann nach Deutschland gebracht worden sein. Mbanu erklärt, dass er sich mit dem Botschafter darauf geeinigt habe, dass der Schädel wieder nach Tansania zurückgebracht werden solle. Zudem forderte Mbanu damals Reparationszahlungen, worauf der Botschafter entgegnet haben soll, er werde den Fall prüfen. Auf die Frage, ob es eine offizielle Entschuldigung von Seiten des Botschafters gegeben habe, entgegnete Mbanu, dass diese noch ausstehe. Der deutsche Botschafter habe sich zwar nicht entschuldigt, trotzdem habe er anerkannt, dass die Deutschen damals eindeutiges Unrecht verübt haben. Allerdings sei es bis heute nicht dazu gekommen, dass die Nachkommen Songea Mbanus für einen DNA-Test nach Deutschland geflogen sind. Yassin Ali Mbanu verstarb im Mai 2023.

Ein Vorhaben, bei dem DNA-Tests entnommen und mit Schädeln in Deutschland verglichen werden sollen, ist der Deutschen Botschaft in Tansania nicht bekannt (vgl. Deutsche Botschaft Tansania 2023). Allerdings erwähnt die Bundestagsabgeordnete Awet Tesfaiesus der Partei Bündnis 90/Die Grünen in einem Beitrag auf der Plattform Instagram vom 26.04.2023, dass Cesilia Mollel und John Mbanu nach Deutschland gereist sind, um eine DNA-Probe abzugeben (vgl. Tesfaiesus 2023). Außerdem trafen die beiden die Staatsministerin im Auswärtigen Amt Katja Keul, die ebenfalls der Partei Bündnis 90/Die Grünen angehört (vgl. Keul 2023). In einem kurzen Beitrag auf der Internetseite Keuls steht: „Es ist beschämend, dass wir bis heute diese Verbrechen verdrängt haben und erst die Nachfahren anreisen mussten, um uns daran zu erinnern. Wir werden nun alles tun, um die Identifizierung und die Rückkehr der Ahnen zu ihren Nachfahren zu unterstützen.“ (ebd.). Im Interview mit der MMM-Mitarbeiterin wies diese darauf hin, dass das Museum selbst nicht in Restitutionsprojekte involviert sei, da diese auf Regierungsebene von dem zuständigen Ministerium behandelt werden. (vgl. MMM-Mitarbeiterin 2023).

Bis heute ist das Einzelgrab von Songea Mbanu in zwei Kammern geteilt (siehe Abbildung 3). In der unteren, weitaus größeren Kammer sollen seine leiblichen Überreste bis zum Kopf begraben sein. Die deutlich kleinere obere und leere Kammer steht symbolisch für den noch fehlenden Schädel. Auf der nebenstehenden Tafel finden sich allerdings keine Informationen über das Fehlen des Schädels wieder. Hier lesen die Besucher nur eine kurze Beschreibung seiner Hinrichtung und den Zusatz, dass die Deutschen die im Jahr 1906 noch Ndonde genannte Stadt aufgrund der couragierten Kampfweise Songea Mbanos ihm zu Ehren in Songea umbenannt hätten.



Abbildung 3: Zweigeteiltes Grab des Sub-Chiefs Songea Mbanu auf dem Gelände des Majimaji-Museums

Neben dem Schädel wurden auch Waffen und andere Gegenstände damals nach Deutschland verschifft und im ethnologischen Museum in Berlin ausgestellt (vgl. Manase 2022: 70). Manase betont in diesem Zusammenhang, dass die Bevölkerungsgruppen des südlichen Tansanias eine offizielle Anerkennung der Kolonialgräueltaten durch eine Entschuldigung, Restitutionszahlungen und die Rückgabe menschlicher Überreste und kultureller Artefakte brauchen (vgl. ebd.). So könne eine neue Beziehung entstehen und der Heilungsprozess der betroffenen Gemeinschaften unterstützt werden (vgl. ebd.).

Die Relevanz der Rückgabe des Schädels wurde auch im Interview mit der MMM-Mitarbeiterin deutlich. Auf die Frage, was die meisten Besucher während oder nach einem Rundgang durch das Museum am häufigsten wissen möchten, antwortete sie ohne Zögern wie folgt: „They want the skull of Songea Mbanu! Only that. When are you going to get it back? [...] that is what most people ask.“ (MMM-Mitarbeiterin 2023).

4.3.2. Kontroversen um den „Heroes Square“

Auf der gegenüberliegenden Seite des Ausstellungsgebäudes befindet sich ein kleiner gepflasterter Platz, der zu einer großen Wiese führt. An deren Rand stehen in einem Halbkreis Büsten von 12 verschiedenen Chiefs, die während des Krieges eine bedeutende Rolle gespielt haben und nun als Helden verehrt werden. Dominicus Zimanimoto Makukula kritisiert in seinem Artikel mit dem Titel „12 Chiefs with the Same Face: A Formal Analysis of the Maji Maji War Heroes' Statues“ die aus seiner Sicht mangelhafte künstlerische Gestaltung der Figuren, die dem Wert der Erinnerung an die Helden nicht gerecht werde (vgl. Makukula 2022). Die von Abbas Kihago gestaltete Installation, die unter dem Namen „Heroes Square“ (ebd.: 45) bekannt ist, wurde im Jahr 1980 errichtet (vgl. ebd.: 51, 54). Makukula zufolge wurden die Büsten am Majimaji-Gedenktag im Jahr 2007 von den Teilnehmern mit Missfallen betrachtet, und die schlechte handwerkliche Gestaltung wurde auch von Chief Emmanuel Zulu Gama in seiner Rede hervorgehoben (vgl. ebd.: 54). Der Artikel Makukulas sei aber die erste öffentliche Kritik, die sich direkt an die Museumsleitung und damit verbundene Institutionen richte (vgl. ebd.). Seine Kritik an der Ästhetik betrifft einerseits die fehlende Ähnlichkeit der Gesichter zu den historischen Figuren und andererseits die mangelhafte künstlerische Gestaltung im Allgemeinen (vgl. ebd.: 56, 65). Der gewählte Titel seines Artikels ist allerdings eine Übertreibung. Makukula insinuiert dabei, dass alle zwölf Büsten genau dasselbe Gesicht haben würden. Bei meiner Betrachtung der Büsten konnte ich aber deutliche Unterschiede feststellen. So wurden einige Gesichter mit Bärten gestaltet und andere nicht. Zudem unterscheiden sich die Gesichter in weiteren Details und ihrer Form. Trotz seiner Kritik an der künstlerischen Gestaltung der Büsten zweifelt Makukula nicht an der Relevanz der Erinnerung an die Chiefs und unterstreicht die Bedeutung des Majimaji-Museums (vgl. ebd.: 52).

In der Mitte des Heroes Square befindet sich eine Statue eines Soldaten, die an den Kagera-Krieg zwischen Tansania und Uganda in den Jahren 1978 bis 1979 erinnert. Das Denkmal zeigt einen Soldaten in Uniform und mit einem Gewehr, der auf einem Sockel steht. Auf der Vorderseite ist eine Inschrift angebracht. Dort steht eine Botschaft, die sich in erster Linie an tansanische Besucher des Museums richtet. Sinngemäß übersetzt steht dort folgendes: „Wir, eure Vorfahren, die Majimaji-Helden, haben unser Leben gegeben, um unsere Nation zu verteidigen. Wir haben unsere Pflicht erfüllt, der Rest liegt in euren Händen.“ Wenngleich die beiden Kriege historisch gesehen nichts miteinander zu tun haben, werden sie hier miteinander in Verbindung gebracht: Die tansanischen Soldaten, die im Kagera-Krieg für ihr Land gekämpft haben und alle, die dies in Zukunft tun werden, werden als Nachfolger der Majimaji-Kämpfer gesehen, die als erstes die Nation verteidigt haben. Diese politische Vereinnahmung der Majimaji-Gedenkstätte in Songea übersieht allerdings, dass es die Nation Tansania zum Zeitpunkt des Majimaji-Krieges noch nicht gegeben hat. Auch Rushohora sieht

in dem Denkmal des Kagera Soldaten eine eindeutige Politisierung des Majimaji-Museums zum Zwecke der Nationenbildung (vgl. Rushohora 2019: 151).

Unweit des Kagera-Denkmal befand sich unter dem Pavillon mit der Freiheitsfackel lange Zeit eine Statue des ehemaligen Präsidenten Julius Kambarage Nyerere. Ein Foto der Statue findet sich bei Mapunda (2006). Da Nyerere ebenfalls keine direkten Verbindungen zum Majimaji-Krieg hat, lässt sich die Errichtung des Denkmals als Teil des Prozesses der Nationenbildung einordnen. Im März 2007 begutachtete ein vom tansanischen Ministry of Public Service ins Leben gerufenes Komitee die Statuen der Gründungsväter Tansanias hinsichtlich ihrer dem Erinnern angemessenen Qualität (vgl. Makukula 2022: 53). Das Komitee bestand aus Vertretern nationaler Institutionen, einem Professor und Nachkommen Nyereres (vgl. ebd.: 53). Die Statue Nyereres wurde daraufhin entfernt, weil sie den Ansprüchen einer ehrwürdigen Erinnerung an den ehemaligen Präsidenten nicht standhielt (vgl. ebd.: 53-54).

4.3.3. Die Ausstellung des Majimaji-Museums

Das Hauptausstellungsgebäude des Museums besteht aus zwei Etagen. Im Erdgeschoss blicken die Besucher zunächst auf eine Infotafel, auf der die Geschichte des Majimaji-Krieges und die Ausstellung kurz skizziert werden. Die Infotafel am Eingang ist ebenso wie alle restlichen Erklärungsschilder auf Swahili und Englisch verfasst. Daneben befindet sich noch eine Karte, auf der das vom Krieg betroffene Gebiet eingezeichnet ist. Die Besucher folgen dann gegen den Uhrzeigersinn der Ausstellung in dem kreisrunden Bau. Dabei sehen sie zunächst verschiedene Exponate, wie zwei Throne von den Yao Chiefs, verschiedene Waffen der Ngoni und auch Alltagsgegenstände wie Fischfallen, Trommeln, Haushaltsutensilien oder typische Nahrungsmittel, die laut der Infotafel am Eingang einen Einblick in das Leben der vorkolonialen Gesellschaften in Ostafrika geben sollen. Außerdem befindet sich hier ein großer Bildschirm, auf dem die Museumsmitarbeiter Erklärungen aufzeichnen oder verschiedene Erklärvideos abspielen können. Am Ende des Rundgangs im Erdgeschoss befinden sich mehrere Bilder, auf denen unter anderem Dr. Carl Peters gemeinsam mit Dr. Karl Jühlke und Joachim Graf zu sehen ist. Unter der Personenbeschreibung von Peters steht der Zusatz: „He made false contracts with local chiefs during the penetration of German colonial rule in Tanganyika.“ Der Satz enthält einen deutlichen Hinweis auf die Unrechtmäßigkeit, mit der Peters die Verträge mit den afrikanischen Führungspersonen abschloss. Neben diesem Bild befindet sich noch eine Karte, sowie eine aufgemalte Flagge von Deutsch-Ostafrika.

An den Seitenwänden der Treppe, die zum Obergeschoss führt, sind Bilder des Majimaji-Gedenktages von 2019, des Majimaji-Fußballteams von 1980 und der Einweihung des Majimaji-Stadions zu sehen. In der oberen Etage blicken die Besucher dann zunächst auf eine Überblickstafel, die alle Gouverneure Deutsch-Ostafrikas zeigt. Daneben ist eine Reihe von

Bildern mit Alltagsszenen aus der Kolonialzeit angebracht. Sie zeigen die Unterdrückung der afrikanischen Bevölkerung durch die Deutschen beispielsweise anhand von Szenen der Zwangsarbeit. Ein anderes Bild zeigt vier Afrikaner, die als Teil einer Karawane einen deutschen Mann in einer Hängematte tragen, die an einem Baumstamm befestigt ist. Zudem sind Bilder von Majimaji-Kämpfern in Ketten zu sehen. Eine weitere Überblickstafel zeigt die wichtigsten Ereignisse des Majimaji-Krieges in tabellarischer Form mit dem Datum auf der linken Seite und einer kurzen Beschreibung der Geschehnisse auf der rechten Seite. Weitere Porträts gibt es von Bischof Cassian Spiss, Songea Mbano, sowie von Personen, die nicht direkt mit dem Majimaji-Krieg in Verbindung stehen. Dazu gehören Chief Mkwawa und Abuschiri, die beide in anderen Kriegen Widerstand gegen die deutsche Kolonialherrschaft geleistet haben. Das Museum erinnert also nicht nur an die Helden des Majimaji-Krieges, sondern auch an andere Widerstandskämpfer. An einer weiteren Wand sind ausschließlich Fotografien von der Eröffnungszereemonie des Museums im Jahr 1980 zu sehen, bei der Präsident Nyerere ein Schild niederlegt.

Die Bilder von anderen Widerstandskämpfern wie Mkwawa und Abuschiri, das Kagera-Monument im Innenhof, die Freiheitsfackeln, sowie die stellenweise Fokussierung auf den Gründungsvater Nyerere sind alles Hinweise auf die nationale Vereinnahmung des Museums für den Prozess der Nationenbildung. In Bezug auf Assmanns Ausführungen kann dieser Teil des Museums eindeutig dem nationalen Gedächtnis zugeordnet werden. Der hier reproduzierte Mythos stellt die Gründungsväter der Tanganyika African National Union (TANU), die in den 1950er Jahren für die Unabhängigkeit kämpften und später mit Nyerere den ersten Staatspräsidenten stellten, in eine Linie mit den Majimaji-Kämpfern, die als erste Bewegung verschiedene Bevölkerungsgruppen zum gemeinsamen Kampf gegen die Unterdrückung durch die Kolonialmacht vereint haben.

Dass die Majimaji-Kämpfer bereit waren, ihr Leben für diesen Kampf zu opfern, veranschaulicht ein Glaskasten, in dem eine Replik eines Strickes und ein Bild der Erhängten am Galgen zu sehen ist. Laut der MMM-Mitarbeiterin sind die Bilder auf der oberen Etage für viele Besucher emotional ergreifend. Besonders das Bild, bei dem die Majimaji-Kämpfer in Ketten auf ihre Exekution warten, rufe bei einigen Besuchern Tränen hervor (vgl. MMM-Mitarbeiterin 2023).

Auch Rushohora und Eliane Kurmann weisen auf die Komplexität der Erinnerungen an den Majimaji-Krieg in Bezug auf die nationale Vereinnahmung hin (vgl. Rushohora/ Kurmann 2018: 99-100). Unmittelbar nach der Unabhängigkeit sei der Krieg zu einer nationalen Helden- und Befreiungsgeschichte popularisiert worden (vgl. ebd.). In dieser nationalen Vereinnahmung des Krieges hätten die Erinnerungen auf der Ebene einzelner Familien keinen Platz gehabt (vgl. ebd.: 100). Die Erinnerungen kleinerer Gemeinschaften sind schwer zu unterdrücken, wie

Rushohora und Kurmann am Beispiel der Ngoni aufzeigen. Eine Bevölkerungsgruppe habe es geschafft, ihre Sichtweise auf den Krieg dominanter als andere Gruppen im Museum zu repräsentieren (vgl. Rushohora/ Kurmann 2018: 100). Laut Rushohora und Kurmann ist der Fokus in der nationalen Bildung auch deutlich stärker auf die Ngoni ausgerichtet als auf andere Bevölkerungsgruppen, die ebenfalls an dem Krieg teilnahmen (vgl. ebd.).

Diese Beobachtungen könnten auch der ausschlaggebende Faktor für Spannungen zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen im südlichen Tansania sein, die ich am Rande der Majimaji-Gedenktage mitbekommen habe. So gab es einen plötzlichen Programmwechsel am 25.02.2023, dem Tag, an dem eigentlich die Präsentationen verschiedener wissenschaftlicher Studien in der Stadthalle von Songea stattfinden sollten. Erst am Vortag wurde die Veranstaltung aufgrund des Protestes anderer Bevölkerungsgruppen ins 270 Kilometer weiter östlich gelegene Tunduru verlegt. Die Bevölkerungsgruppen beklagten einen zu großen Fokus auf die Ngoni und Songea und drohten damit, nicht zum Hauptgedenktag anzureisen, wenn nicht wenigstens eine der Veranstaltungen außerhalb des Gebietes der Ngoni stattfindet. Obwohl die Ngoni bei der Gedenkfeier viel Raum einnehmen, betont Manase, dass auch andere Bevölkerungsgruppen wie die „Wamwera, Matumbi, Ndendeule, Ngindo, and Yao“ auf ihre eigene Art teilnehmen (vgl. Manase 2022: 69).

Die politische Agenda der TANU war laut Rushohora ausschlaggebend dafür, das Massengrab als Gedenkstätte des Majimaji-Krieges zu etablieren (vgl. Rushohora 2019: 150). Im Oktober 1967 habe es auf einer Konferenz der TANU in der Stadt Mwanza das erste Mal eine Schweigeminute für die Opfer des Majimaji-Krieges gegeben (vgl. ebd.). Die damalige Regierung Tansanias legte zunächst den ersten September als Tag der Helden fest, bevor dieser auf den 25. Juli verlegt wurde (vgl. ebd.). Auch die Majimaji-Widerstandskämpfer werden an diesem Tag als Helden verehrt. Im Jahr 2011 erschien an diesem Tag ein Artikel in der Tageszeitschrift *Daily News*, die von der Regierung herausgegeben wird, mit dem Titel „Are we giving our heroes the honour they deserve?“ (Mrindoko 2011: 10). Dabei beschreibt der Autor Sebastian Mrindoko den Feiertag wie folgt:

„The ceremony is held annually to pay tribute to survivors and those who lost their lives in the world wars and in the struggle to liberate Tanzania and other African countries. It usually carries with it various traditional rituals at the event like laying a shield and a spear a sign and symbol expressing respect and honour to the war veterans.“ (Mrindoko 2011: 10).

Wenngleich der Artikel sich hauptsächlich mit Veteranen des Zweiten Weltkrieges befasst und die als Helden verehrten Kämpfer des Majimaji-Krieges nicht erwähnt werden, gibt es ein großes Foto, auf dem der Obelisk des Massengrabes auf dem Gelände des Majimaji-Museums in Songea zu sehen ist (vgl. ebd.). Die Bildunterschrift lautet: „A WARDEN at Majimaji Memorial Museum shows where 66 heroes were buried on February 26, 1906 at Mahenge area in Songea township, Ruvuma Region.“ (ebd.). Die Bildwahl für den Artikel zeigt,

dass die Widerstandskämpfer des Majimaji-Krieges von der Regierung des Landes als Helden angesehen und verehrt werden und somit selbst mehr als 100 Jahre nach ihrem Tode einen festen Platz im nationalen Gedächtnis Tansanias einnehmen.

Am Ein- und Ausgang des Gebäudes liegt ein Gästebuch aus, in dem alle Einträge, die ich gelesen habe, eine positive Bewertung über das Museum enthalten. Ein Besucher schreibt zum Beispiel:

„Makumbusho hii ni muhimu katika historia ya nchi yetu katika harakati za ukombo.“

= „Dieses Museum ist wichtig für die Geschichte unseres Landes und die Befreiungsbewegungen.“ (Übers. d. A.)

Eine Besuchergruppe aus Peramiho hat folgende Botschaft hinterlassen:

„Tumefurahi kutembelea Museum hii, Pia [sic!] tumejifunza Mengi [sic!] sana, asanteni sana.“

= „Wir haben uns gefreut dieses Museum zu besuchen, außerdem haben wir sehr viel gelernt, vielen Dank.“ (Übers. d. A.)

Neben Berichten über den Besuch und die Meinungen zum Museum, schreiben einige Besucher auch Verbesserungsvorschläge ins Gästebuch. Nachdem er über die positive Erfahrung seines Besuches berichtet hat, schlägt ein Besucher vor, die Medien und insbesondere die sozialen Netzwerke noch stärker zu nutzen, um auf die Bedeutung der Geschichte der Vorfahren aufmerksam zu machen. Dadurch würden noch mehr Besucher angezogen werden.

Auch von deutscher Seite aus gab es in der Vergangenheit eine Zusammenarbeit mit der Museumsleitung. So förderte die deutsche Botschaft im Jahr 2005 die Renovierung und Ausstattung des Majimaji-Museums finanziell (vgl. Deutsche Botschaft Tansania 2023).

4.3.4. Das Hanging Memorial

Etwa 800 Meter vom Museum entfernt befindet sich ein weiteres Denkmal, das für die Erinnerung an den Majimaji-Krieg eine zentrale Rolle einnimmt. Dieses ebenfalls von den Ngoni errichtete Denkmal markiert den Ort, an dem die im Massengrab beerdigten Menschen und Sub-Chief Songea Mbano am 27.02.1906 erhängt wurden (vgl. Rushohora 2019: 150). Wie in Abbildung 4 zu erkennen, befindet sich das Denkmal in einer Parkanlage und hat als zentrales Objekt einen Sockel mit drei Tafeln, aus dem eine Säule hervorgeht, an dessen Spitze wiederum eine Freiheitsfackel zu sehen ist. Zudem wird die Säule von einem Speer durchkreuzt, an dessen einer Seite ein Schild und auf dessen anderer Seite ein Beil zu sehen sind. Diese drei Waffen wurden von den afrikanischen Kämpfern während des Majimaji-Krieges benutzt und haben eine starke symbolische Bedeutung für die Erinnerung.

Eine der drei Tafeln zeigt zwei Originalaufnahmen, auf denen die Erhängten mitsamt Galgen zu sehen sind. Auf den anderen beiden Tafeln ist die gleiche Namensliste zu sehen, die sich auch auf der Inschrift des Massengrabes befindet. Allerdings gibt es hier noch eine weitere Spalte, die den Taufnamen der Verstorbenen nennt. An Position 50 steht als erster der nicht getauften Personen der Sub-Chief Songea Mbano, wodurch alle nachfolgenden Namen um eine Position nach unten rutschen. Folgerichtig befindet sich auf dieser Liste ein Name mehr als auf dem Massengrab, da Songea Mbano, wie bereits erwähnt, in einem einzelnen Grab



Abbildung 4: Das "Hanging-Memorial" in Songea

einige Meter weiter beerdigt wurde. LeGall zufolge fragten die Deutschen Offiziere die Kriegsgefangenen, ob sie vor ihrer Exekution noch getauft werden wollten (vgl. LeGall 2020: 6). Ein weiterer Unterschied zu der Namensliste des Massengrabes besteht darin, dass bei der Namensliste an diesem Denkmal bei dem Namen Mkomani noch der Hinweis auf ihr Geschlecht als Frau hinzugefügt wurde. Mkomani war Sub-Chief und die einzige Frau unter den Personen auf der Liste, die an diesem Tag von den Deutschen erhängt wurden. Laut der MMM-Mitarbeiterin gebe es viele Besucher, die danach fragen, ob das Museum für sie ein Denkmal oder einen Teil der Ausstellung herrichten könne (vgl. MMM-Mitarbeiterin 2023). Sie

weist daraufhin, dass sie Förderungsanträge stellen wolle, um vielleicht eine Galerie in Gedenken an Mkomani zu schaffen (vgl. MMM-Mitarbeiterin 2023).

Rings um das Denkmal sind mehrere Bänke angebracht, sodass der Ort zum Verweilen einlädt. Außerdem befindet sich noch ein detailgetreuer Nachbau eines Galgens mit vier herunterhängenden Stricken seitlich des Denkmals.

4.3.5. Der Majimaji-Gedenktag

Von diesem Erinnerungsort startet am 27. Februar jährlich der Majimaji-Gedenktag (vgl. LeGall 2020: 6). LeGall, der dem Erinnerungstag im Jahr 2019 beiwohnte, berichtet davon, dass die politischen Vertreter Tansanias und die traditionellen Führer Waffen vor dem Denkmal niederlegten (vgl. ebd.). Weitere Gäste waren der ehemalige deutsche Botschafter Detlef Wächter und Ngoni-Chiefs aus Tansania und Malawi (vgl. ebd.). Zudem seien beinahe alle Schüler aus der Region Songea und die tansanische Armee mit rund 100 Soldaten und schwerem Gerät anwesend gewesen (vgl. ebd.). Neben den Reden habe es auch Choreographien junger Schüler gegeben, die den Krieg, die Erhängung und die Enthauptung nachgespielt haben (vgl. ebd.).

Laut Manase werden die jährlich stattfindenden Gedenktage von der Landesregierung Ruvumas in Zusammenarbeit mit dem Ältestenrat der Ngonis gemeinsam organisiert (vgl. Manase 2022: 63). Die Bedeutung der Majimaji-Gedenktage für die nationale Erinnerung an den Krieg und die Kolonialzeit unterstreicht auch der Besuch von hochrangigen Politikern wie der des damaligen Präsidenten Tansanias Jakaya Mrisho Kikwete im Jahr 2006 (vgl. ebd.).

Nachdem das Nationalmuseum am 08. November 2009 die Leitung des Majimaji-Museums übernahm, wurde die bis dahin nur eintägige Gedenkfeier erstmals auf drei Tage ausgedehnt (vgl. ebd.). Grund dafür sei laut Manase eine erhoffte Steigerung des öffentlichen Interesses und der touristischen Aktivitäten gewesen (vgl. ebd.).

Die Feierlichkeiten sind aber keineswegs nur auf tansanische Gäste beschränkt. Die Region Ruvuma liegt an einem Dreiländereck bestehend aus den Grenzen von Malawi, Mosambik und Tansania. Darüber hinaus ist der nördliche Teil Sambias innerhalb eines halben Tages zu erreichen. So kommt es, dass in der Vergangenheit auch Chiefs aus Malawi, Mosambik und Sambia an der Gedenkfeier teilgenommen haben (vgl. ebd.). Die während der Kolonialzeit mehr oder weniger willkürlich festgelegte Grenzziehung, die oft dazu führte, dass Angehörige einer Bevölkerungsgruppe in unterschiedliche Staaten aufgeteilt wurden, gerät dabei in den Hintergrund. Neben den Chiefs erwähnt Manase noch folgende Gäste der Gedenkfeier:

„religious leaders; representatives of academic institutions, museums, and the tourism and cultural sectors; primary and secondary teachers; researchers; councils of elders; cultural

representatives from non-government institutions; embassy officials; and officials from Tanzania's local, regional, and national governments" (Manase 2022: 63).

Manase beschreibt, dass die Gedenkfeier der Ngoni-Gemeinschaft die Möglichkeit biete ihre Geschichte zu erzählen und mit ihren Tänzen und musikalischen Stücken das Leiden des Kolonialismus erneut zum Ausdruck zu bringen (vgl. ebd.: 65). Zusätzlich zu den Reden der politischen Vertreter seien diese Aktivitäten für den Heilprozess der Ngoni-Gemeinschaft wichtig (vgl. ebd.). Die Möglichkeit, den Schmerz und den Verlust, der durch die koloniale Erfahrung entstanden sei, nicht zu ignorieren, sondern zu akzeptieren und zu zeigen, spiele dabei eine große Bedeutung (vgl. ebd.).

Jedes Jahr werden hochrangige Politiker aus der aktuellen Regierung zu der Gedenkfeier eingeladen, die entweder selbst nach Songea anreisen oder einen Stellvertreter schicken. Im Jahr 2021 wurde der Premierminister Kassim Majaliwa eingeladen, der stellvertretend den Minister für Informationen, Kultur, Kunst und Sport, Innocent Bashungwa, entsandte (vgl. ebd.: 69). In seiner Rede sprach er darüber, dass es das Ziel der Regierung sei, den kulturellen Tourismus zu stärken und sicherzustellen, dass davon auch die lokalen Gemeinschaften profitieren (vgl. ebd.). Ein weiteres Kabinettsmitglied, das an der Gedenkfeier teilnahm, war der Minister für natürliche Ressourcen und Tourismus, Damas Ndumbaro (vgl. ebd.). In seiner Rede betonte er den Willen, gemeinsam mit der kommunalen Regierung Songeas und dem Nationalmuseum Geschichtsclubs in Schulen zu etablieren, um das Bewusstsein der Schüler für die Bedeutung der tansanischen Geschichte und des Majimaji-Krieges zu stärken (vgl. ebd.). Damit wolle man auch den Patriotismus und die Einheit der zukünftigen Generationen stärken (vgl. ebd.). Eine Analyse von Manases Berichten zum Majimaji-Gedenktage im Jahr 2021 verdeutlicht die Agenda der Regierungspartei, die die Erinnerung an den Majimaji-Krieg auch zur Nationenbildung nutzen möchte.

Auch im Jahr 2023 startete der Erinnerungstag an den Majimaji-Krieg mit der Waffenniederlegung am Denkmal des Ortes, an dem die Kriegsgefangenen erhängt wurden. Im Gegensatz zu den vorherigen Jahren, gab es allerdings in diesem Jahr keine Einladung an die Deutsche Botschaft (vgl. Deutsche Botschaft Tansania 2023). Die genauen Gründe dafür konnte ich trotz Rückfragen bei Museumsmitarbeitern nicht herausfinden. Sie verwiesen nur darauf, dass die Mitarbeiter des Museums lediglich für die Einladungen der Gäste aus der Ruvuma Region zuständig seien. Die Einladung an die Deutsche Botschaft hätte ihrer Aussage nach vom zuständigen „Ministry of Natural Resources and Tourism“ erfolgen müssen. Ehrengast war in diesem Jahr die stellvertretende Ministerin für Natürliche Ressourcen und Tourismus Mary Francis Masanja.

Nach der Waffenniederlegung am „Hanging Memorial“ gingen alle Teilnehmer zu Fuß auf das Gelände des nahegelegenen Museums. Die Ehrengäste verweilten kurz am Massengrab und am Grab von Songea Mbano, bevor sie das Innere des "Heroes Square" betraten, wo auf dem

Rasen einige Stände in Zelten oder mobilen Wägen aufgebaut waren. Zudem nahmen die Ehrengäste an einem Rundgang durch das Museum teil. Anschließend nahmen sie unter dem Pavillon mit der Freiheitsfackel Platz und verfolgten das Programm. Ähnlich wie im Jahr 2021 von Manase beschrieben, gab es auch in diesem Jahr wieder verschiedene künstlerische Darbietungen der Ngoni, bei denen auf unterhaltsame Weise auch Erinnerungsmomente an den Majimaji-Krieg vorgeführt wurden. Zudem gab es verschiedene Reden von Chiefs, Wissenschaftlern, Museumsmitarbeitern und von politischen Vertretern.

Die Gedenktage sind von großer Bedeutung für das Museum, wie von der MMM-Mitarbeiterin berichtet wurde (vgl. MMM-Mitarbeiterin 2023). Sie markieren das Ende verschiedener Veranstaltungen, die jeweils im August des Vorjahres beginnen (vgl. ebd.). So gebe es zwischen August und Februar unterschiedliche kleinere Veranstaltungen in allen Regionen des südlichen Tansanias, die vom Majimaji-Krieg betroffen gewesen sind (vgl. ebd.). Um die Konflikte zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu verringern, so erklärt sie, gebe es auch Überlegungen, im nächsten Jahr anstelle des Ngoni-Gedenktages einen Yao- oder Nyassa-Gedenktag zu veranstalten (vgl. ebd.).

Die kulturelle und nationale Ebene des Gedächtnisses verlaufen bei den Gedenkveranstaltungen also parallel ab. Während einige Bestandteile der Zeremonie, wie zum Beispiel der Ngoni-Tag in Maposeni oder die künstlerische Verarbeitung des Leids der Nachkommen der Opfer des Kolonialismus, für das kulturelle Gedächtnis von Bedeutung sind, wird das nationale Gedächtnis durch die Anwesenheit staatlicher Vertreter und ihre Hervorhebung der Bedeutung des Majimaji-Krieges für die gesamte Nation in die Erinnerungspraktiken eingebettet. Die Ngoni agieren somit immer in beiden Sphären, ob gewollt oder ungewollt.

4.3.6. Kriegserinnerungen im Stadtbild Songeas

Abgesehen von dem Museum, gibt es noch andere Orte in Songea, an denen die Erinnerungen an den Majimaji-Krieg hochgehalten werden. Der wohl bekannteste dieser Orte ist das Majimaji-Fußballstadion. Hier spielt der gleichnamige Verein „Maji Maji Football Club“, der in den 1980er und 1990er Jahren insgesamt dreimal die tansanische Fußballliga gewann und damit auf Platz drei der ewigen Rangliste steht (vgl. RSSSF 2023). Mittlerweile spielt der Verein seit längerem in der dritten tansanischen Fußballliga und ist somit weniger öffentlichkeitswirksam als zuvor. Das Stadion wurde am 06.07.1980 vom damaligen Präsidenten Julius Nyerere eröffnet (vgl. Bawazir 1980: 1). Laut einem Zeitungsartikel, der einen Tag später im Regierungsblatt „Uhuru“ veröffentlicht wurde, sei das Stadion als Gedenkstätte für die Helden errichtet worden, die während des Majimaji-Krieges ihr Leben verloren haben (vgl. ebd.). An den Metalltoren, durch die man in das Stadion hineingelangt,

sind, wie in Abbildung 5 zu erkennen ist, zur Verzierung ein Krieger mit angehobenem Speer und verschiedene Kriegswaffen angebracht worden.



Abbildung 5: Eingangstor des Majimaji-Fußballstadions in Songea

Auch im Wappen des Vereins, das in Abbildung 6 zu sehen ist, sind ein Speer und ein Schild abgebildet. Diese Symbolik erweckt Assoziationen zu den Waffen, die damals während des Majimaji-Krieges benutzt wurden und heute noch bei der alljährlichen Gedenkfeier am „Hanging Memorial“ von den Chiefs und Politikern niedergelegt werden.



Abbildung 6: Gemaltes Wappen des „Majimaji Football Club“ im gleichnamigen Stadion

Neben dem Wappen steht der offizielle Name des Teams, sowie der Spitzname der Mannschaft „Wanalizombe“ (= Lizombe Tänzer). In den Beschreibungen der Majimaji

Gedenkfeier bei Manase, wird erklärt, dass der Lizombe Tanz von den Ngoni zur Unterhaltung aufgeführt wurde (vgl. Manase 2022: 65).

Am obersten Rand der Zuschauertribüne, die insgesamt 30.000 Gäste fassen kann, sind rund herum noch mehrere gelb bemalte Zinnen angebracht (vgl. World Stadium Database 2023). Dort stehen, wie in Abbildung 7 zu sehen, in schwarzer Schrift, die Namen von verschiedenen Chiefs, die während dem Majimaji-Krieg von den Deutschen erhängt wurden.



Abbildung 7: Betonzinne mit dem Namen von Chief Mhalule im Majimaji-Fußballstadion

Das Stadion ist voll mit Anspielungen auf den Majimaji-Krieg und an die als Helden verehrten Widerstandskämpfer. Direkt im Westen an das Stadion angrenzend, verläuft eine Straße, die nach dem Majimaji-Krieg benannt ist. Unmittelbar hinter der Südkurve des Stadions befindet sich außerdem noch das „New Majimaji Hotel“.

4.4. Kilwa Kivinje

Die Kleinstadt Kilwa Kivinje liegt in der Region Lindi, im Südosten Tansanias. Laut dem Zensus im Jahr 2022 wurden in Kilwa Kivinje 32.362 Einwohner gezählt (vgl. URT 2022: 85). Die Stadt befindet sich am Indischen Ozean und ist schon vor über 1000 Jahren besiedelt gewesen (vgl. Lwoga/ Mwitondi 2018: 253). Schon in vorkolonialer Zeit war Kilwa Kivinje eine bedeutende Stadt, da sie in das Handelsnetzwerk der Swahili-Küste mit den Königreichen des Persischen Golfs eingebunden war (vgl. ebd.).

Die Bewohner Kilwas waren sowohl an den von Abuschiri bin Salim al-Harthi geführten Kämpfen im Jahr 1888, als auch an dem Majimaji-Krieg ab dem Jahr 1905 beteiligt (vgl. ebd.). Ebenso wie in Songea wurden auch in Kilwa Kivinje Menschen erhängt, die sich an den Kämpfen des Majimaji-Krieges beteiligten (vgl. ebd.: 255). Die Erinnerung an diese Personen

wird an ebendiesem Ort der Hinrichtungen bis heute hochgehalten. Wo früher ein Mangobaum stand, der für die Exekutionen durch den Strick genutzt wurde, steht heute ein Obelisk, der bei genauerer Betrachtung für Verwirrung sorgt (vgl. Rushohora 2017b: 25).

Rushohora beschreibt im Jahr 2019 einen Obelisk, der weiß gestrichen ist (vgl. Rushohora 2019: 153). Der untere Teil zeigt die Namen der Opfer und darüber ist folgende, sinngemäß übersetzte, Inschrift angebracht: „Helden, die während des Majimaji-Krieges von den Deutschen erhängt worden sind.“ (vgl. ebd.). Rushohora weist aber darauf hin, dass einige der Namen, die auf dem Obelisk zu sehen sind, in keinerlei Verbindung mit dem Majimaji-Krieg stünden (vgl. Rushohora 2017b: 25). So sei beispielsweise der Chief Hassan bin Omari Makunganya bereits im Jahr 1894 und damit elf Jahre vor Ausbruch des Majimaji-Krieges erhängt worden (vgl. ebd.). An dem in den 1970er Jahren errichteten Monument war bis in die frühen 2000er Jahre eine hölzerne Figur von Kinjekitile angebracht, die vermutlich an der Spitze zu sehen war, wo heute nur noch eine eiserne Stange zu sehen ist (vgl. Rushohora 2019: 152). Zudem sei das Denkmal zunächst errichtet worden, um den Widerstand der muslimischen Einwohner gegen die deutsche Kolonialmacht in den 1890er Jahren zu würdigen (vgl. ebd.: 146). Die Umwidmung in ein Denkmal an den Majimaji-Krieg sei von der muslimischen Gemeinde vor Ort negativ aufgenommen worden (vgl. ebd.).

Die Suche des von Rushohora beschriebenen Obelisk stellte sich schwierig dar, weil die von ihr angegebenen Koordinaten falsch waren und der Obelisk erneut umgestaltet wurde und nicht mehr so aussieht wie auf dem Foto von Rushohora aus dem Jahr 2019 (vgl. Rushohora 2019: 153; Rushohora 2017a: 489). Die korrekten Koordinaten lauten: 8°45'24.1"S 39°24'48.2"E. Der Obelisk ist, wie in Abbildung 9 vom März 2023 zu erkennen, nun in grau gestrichen. Im oberen Teil befindet sich das Logo der „Tanzania Wildlife Management Authority“. Der Schriftzug, der die Helden des Majimaji-Krieges würdigte, ist verschwunden und wurde durch den folgenden, sinngemäß übersetzten Text, ersetzt:

„Denkmal für die tansanischen Helden, die angeführt von Hassan Omary bin Makunganya und seinen Gefährten von den Deutschen verhaftet und gehängt wurden, bis sie am 15. November 1895 in Kilwa Kivinje an dem Mangobaum, der als ‚Mwembe Kinyonga‘ bekannt ist, starben.“

Die Namen darunter haben minimal veränderte Schreibweisen, jedoch handelt es sich um dieselben Personen. Dies ist insofern von Bedeutung, da Rushohora eindeutig darauf hinweist, dass alle Personen außer Makunganya, die namentlich genannt wurden, während des Majimaji-Kriegs gestorben sind (vgl. Rushohora 2019). Folgt man den Ausführungen Rushohoras, so bleibt die Frage offen, wieso bei der Neugestaltung des Denkmals nicht ebenfalls die Namen geändert wurden. Bei der Umgestaltung wurde der Fehler, dass Makunganyas Name fälschlicherweise in Verbindung mit dem Majimaji-Krieg gebracht wurde, nicht ausgebessert. Nun passen alle anderen Namen nicht mehr zu dem neu angebrachten

Text und das Denkmal bleibt weiterhin fehlerhaft. An einigen Stellen des Denkmals ist der neue graue Putz schon abgeblättert und man erkennt noch in Ansätzen die vorherige Inschrift, die an den Majimaji-Krieg erinnern sollte.

Die genauen Hintergründe bei der Neugestaltung des Denkmals und die damit zusammenhängenden Unklarheiten konnte ich während des Forschungsaufenthaltes nicht aufklären. In einem Gespräch mit zwei Verkäuferinnen, die einen Laden unmittelbar neben dem Denkmal betreiben, wurde mir lediglich erklärt, dass das Denkmal vor ca. fünf Jahren neugestaltet worden sei. Die dahinterstehende Moschee, die auf Rushohoras Bildern nicht zu sehen ist, sei erst vor drei Jahren gebaut worden. Ebenfalls neu ist der Zaun, der rund um das Denkmal errichtet worden ist. Ein Vergleich der Abbildungen 8 und 9 zeigt die unterschiedliche Gestaltung vor und nach der Umwidmung des Obeliskens.



Abbildung 8: Obelisk zur Erinnerung an den Majimaji-Krieg in Kilwa Kivinje (2019 oder früher)



Abbildung 9: Obelisk zur Erinnerung an antikoniale Widerstandskämpfer in Kilwa Kivinje (2023)

Der Obelisk ist aber nicht der einzige Erinnerungsort, den es in Kilwa Kivinje an die deutsche Fremdherrschaft gibt. Neben historischen Gebäuden aus der langen Geschichte der Swahili-Küstengesellschaften, könne man laut Lwoga auch heute noch Häuser aus der deutschen und britischen Kolonialzeit im Stadtbild sehen (vgl. Lwoga 2015: 87). Er weist auch darauf hin, dass einige Touristen vor oder nach einem Besuch der Weltkulturerbestätten im unweit gelegenen

Kilwa Kisiwani auch noch die historischen Gebäude in Kilwa Kivinje besuchen (vgl. Lwoga 2015: 87). Lwoga zufolge gebe es sogar Bestrebungen, Teile der Altstadt Kilwa Kivinjes, die momentan zum nationalen Kulturerbe gehören, zu einer Weltkulturerbestätte zu erheben (vgl. ebd.: 88). Dieser neue Status könnte eine Chance für die Erhaltung der historischen Bausubstanzen in Kilwa Kivinje sein. Der Zustand der alten Gebäude werde laut Lwoga und Mwitondi immer schlechter, weil es keine zureichenden Konzepte für die Wartung gebe und einige Nutzungsarten sogar einen direkten negativen Einfluss auf den Erhalt der Stätten hätten (vgl. Lwoga/ Mwitondi 2018: 256). Für die Pflege der Gebäude gibt es aktuell keine offiziellen Programme, die wirksam einen weiteren Verfall verhindern (vgl. ebd.: 257). Die existierenden Initiativen kämen, Lwoga und Mwitondi zufolge, alle von den Anwohnern Kilwa Kivinjes selbst (vgl. ebd.). Eines der Gebäude, das von Lwoga und Mwitondi genauer beschrieben wird und in einem relativ guten Erhaltungszustand sei, ist das ehemalige deutsche Boma (vgl. ebd.: 258). Es wurde um das Jahr 1800 errichtet und sowohl von den deutschen als auch von den britischen Kolonialbeamten genutzt (vgl. ebd.). Der Grundstückseigner besitze eine Erlaubnis des zuständigen Amtes in Kilwa Kivinje, an die er sich auch halte und laut der er für anstehende Reparaturen oder Restaurierungsarbeiten nur die vorgeschriebenen historisch genutzten Bausubstanzen benutzen darf (vgl. ebd.) Zudem finanziere er die Erhaltung selbst (vgl. ebd.).

Lwoga und Mwitondoni erklären, dass auch die historischen Gebäude in Kilwa offiziell durch den „Antiquities Act“ aus dem Jahr 1964 geschützt seien (vgl. ebd.: 266). In Kilwa Kivinje kämen aber die staatlichen Behörden den Pflichten sich beispielsweise um den Erhalt der Gebäude zu kümmern nicht nach (vgl. ebd.). Einen der möglichen Gründe dafür sehen Lwoga und Mitondi darin, dass es in Kilwa Kivinje selbst keine örtliche Niederlassung des „Department of Antiquities“ gebe und die Anwohner bei der Suche nach Unterstützung zu dem Büro in Kilwa Masoko fahren müssten (vgl. ebd.: 268). Lwoga und Mwitondi fassen die Situation wie folgt zusammen:

„The findings based on expert observation of the historic buildings in Kilwa Kivinje indicated that they are in a poor state, with few signs of preservation. In theory, all the necessary laws, regulations, protective regime, territorial plans, institutions and authorities exist in Kilwa district, but in practice, they do not result in the protection and sustainability of the historic buildings in Kilwa Kivinje.“ (vgl. ebd.: 271).

In Lwogas Dissertation, die drei Jahre vor der gemeinsamen Publikation mit Mwitondi erschien, erwähnt er allerdings internationale Projekte, bei denen Restaurierungen und Bewusstseinsbildung im Vordergrund stehen (vgl. Lwoga 2015: 88). Dazu zählt er ein von der Europäischen Union finanziertes Projekt des World Monument Fund und des International Centre for Earth Construction (vgl. ebd.).

Das Innere des Bomas wird offiziell nicht für touristische Zwecke genutzt. Erst nachdem ich meine Intentionen erklärt habe, wurde ich an einen Herrn verwiesen, der im Besitz der Schlüssel war und mir das Innere des Gebäudes zeigte. Jeder Raum des Gebäudes ist auch

heute noch zugänglich. Die meisten Fassaden sind beschädigt, beschmiert oder von Schimmel befallen, wie in Abbildung 10 zu erkennen ist. Wie auf dem Foto zu erkennen ist, weisen auch tragende Elemente, wie z. B. Säulen, zum Teil tiefere Risse auf. Im Erdgeschoss werden einige Räume zur Lagerung von Kohlen und anderen Dingen genutzt. Ansonsten steht das Gebäude komplett leer.



Abbildung 10: Inneres des ehemaligen deutschen Bomas in Kilwa Kivinje

Über die genauen baulichen Veränderungen des Bomas lässt sich mit Hilfe der vorhandenen Literatur nur wenig sagen. Abbildung 11 zeigt wohl eine der ältesten Darstellungen des Gebäudes, vom 1. Februar 1896, die in der „Illustrierte Zeitung“ veröffentlicht wurde.

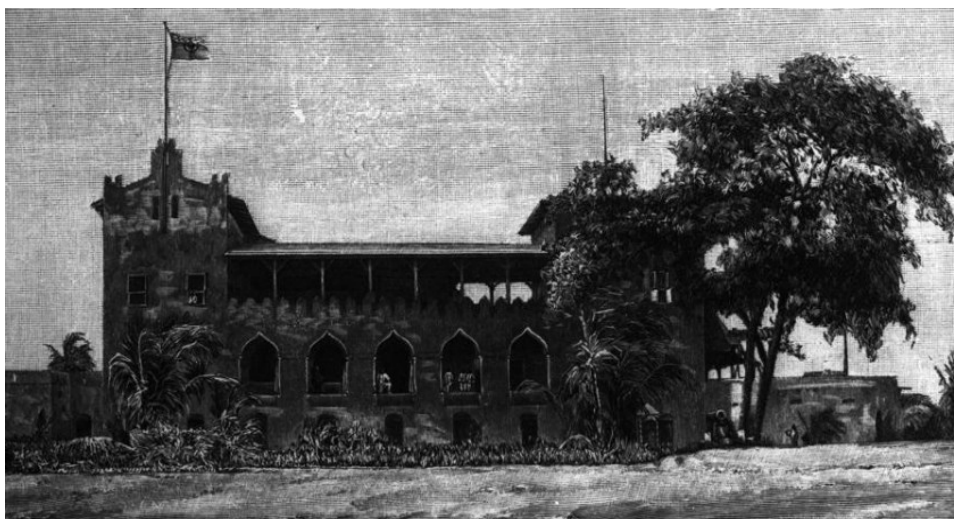


Abbildung 11: Zeitgenössische Abbildung des deutschen Bomas in Kilwa Kivinje vom 1. Februar 1896

Pierre Blanchard beschreibt, wie der Umzug der englischen Verwaltungsbüros nach Kilwa Masoko dazu führte, dass Teile des Bomas und andere Gebäude aus der Kolonialzeit abgerissen wurden (vgl. Blanchard 2015: 55). Weitere Veränderungen gab es, so Blanchard, nach 1970, als auch die tansanischen Behörden, die das Boma bis zu diesem Zeitpunkt noch nutzten, die Büros in Kilwa Kivinje verließen (vgl. ebd.: 56). Die oberste Etage wurde abgerissen und es entstand der hölzerne Dachstuhl mit einem Wellblechdach, der bis heute noch steht (vgl. ebd.). Blanchard verwendet zu diesen Ausführungen das von ihm selbst aufgenommene Foto (siehe Abbildung 12), auf dem die vordere Front des Bomas stark beschädigt ist. Allerdings gibt er keine Auskunft zur Entstehungszeit des Fotos.



Abbildung 12: Außenansicht des ehemaligen deutschen Bomas von Pierre Blanchard (2015 oder früher)



Abbildung 13: Außenansicht des ehemaligen deutschen Bomas in Kilwa Kivinje nach der Renovierung (2023)

Trotzdem zeigt ein Vergleich mit dem von mir im März 2023 aufgenommenen Foto (siehe Abbildung 13), dass es in der Zwischenzeit durchaus gelungene Restaurierungsarbeiten an dem historischen Gebäude gegeben haben muss. Ein Vergleich mit dem Bild aus dem Jahr 1896 offenbart beispielsweise an der Form der Fenster, wie bei den Bauarbeiten versucht wurde, sich möglichst nah an den Urzustand des Gebäudes zu orientieren. Vor dem Gebäude steht außerdem noch eine alte, verrostete Kanone, deren Alter sich nicht genau beziffern ließ.

In Kilwa Kivinje wird die Erinnerung an den Widerstand gegen die deutsche Kolonialmacht von staatlicher Seite aus durch den Obelisk, der an der Hauptverkehrsader des Ortes liegt, aufrechterhalten. Bei der alten und der neuen Gestaltung des Obelisk wird jedoch ein Aspekt Assmanns deutlich, der in Kapitel 2. bereits genannt wurde. Gemeint sind die Differenzen, die bei der Mythisierung eines geschichtlichen Ereignisses zwischen der nationalen Erzählung und der historischen Wahrheit auftreten können (vgl. Assmann 2006: 42). Zudem hat hier eine Bedeutungsverschiebung stattgefunden, die zeigt, dass die Erinnerung an das Kriegereignis von 1895 wohl für die lokale Erinnerungskultur einen höheren Stellenwert hat als die Geschehnisse rund um den Majimaji-Krieg.

Neben dem Obelisk gibt es noch mehrere Gebäude aus der deutschen Kolonialzeit, die erhalten geblieben sind. Allerdings lässt sich hier nicht zweifelsfrei sagen, ob die Intention der Erhaltung immer auch mit einem aktiven und bewussten Prozess des Erinnerns einhergeht. So gibt es vermutlich neben dem Aspekt des Erinnerns auch andere Gründe für die Anwohner, bestimmte Gebäude zu erhalten. Sei es für touristische oder anderweitige Zwecke. Was auch immer die Intention sein mag, fest steht, dass die Altstadt Kilwa Kivinjes mit dem großen Boma an der Küste einen Erinnerungsort für bestimmte Personen darstellt.

Allerdings verfallen viele der Gebäude wie auch das Boma mit der Zeit immer mehr. Die fehlenden Zuwendungen von staatlicher Seite könnten auf lange Sicht zu einem irreparablen Verlust einiger historischer Gebäude führen. Dies könnte zu einem Prozess des Vergessens führen. Lwoga und Mwitondi nennen in diesem Zusammenhang einen Aspekt, der in dieser Art und Weise in anderen Publikationen mit Bezug zur Erinnerungskultur selten oder gar nicht auftaucht. Sie stellen die Frage, inwieweit die Bewohner eines Ortes, wie Kilwa Kivinje, überhaupt an bestimmte Zeiten in der Vergangenheit erinnert werden wollen, in denen ihre Vorfahren unter Sklaverei oder Kolonialismus gelitten haben (vgl. Lwoga/ Mwitondi 2018: 271). Des Weiteren fragen sie, ob ein Staat den Bewohnern eines Ortes überhaupt eine Erinnerungskultur aufzwingen sollte: „on what moral and political grounds should heritage be imposed upon local populations who opt for forgetting and demolition?“ (ebd.: 272). Was Kilwa Kivinje angeht, so lässt sich diese Frage aufgrund des begrenzten Rahmens der vorliegenden Arbeit leider nicht beantworten. Für weitergehende Forschungsarbeiten im Themenfeld der

tansanischen Erinnerungskultur stellen die von Lwoga und Mwitondi aufgestellten Denkanstöße aber sicherlich eine gute Grundlage und ernstzunehmenden Beitrag zu einem wichtigen Thema dar.

4.5. Nandete

Das Dorf Nandete liegt im Nordosten der Provinz Lindi. Es ist keine eigenständige Gemeinde, sondern ein Teil der Gemeinde mit dem Namen Kipatimu. Nandete liegt in den Matumbi-Bergen und ist von der Fernverkehrsstraße B2 aus nur schwer zu erreichen. Es gibt einen Bus pro Tag, der auf einer schmalen, nicht asphaltierten Straße, 50 km von der Fernverkehrsstraße nach Kipatimu fährt. Von dort sind es noch 8 km mit einem Motorradtaxi, bis man in Nandete ankommt.

Wie bereits in Kapitel 3.4. erwähnt, hat auf einer Baumwollplantage in Nandete im Juli 1905 der Ausbruch des Majimaji-Krieges stattgefunden. Heute steht auf ebendiesem Feld, wo einst die Anwohner Nandetes zur Plantagenarbeit gezwungen wurden, ein Denkmal, das an den Widerstand der Majimaji-Kämpfer erinnert (siehe Abbildung 14). Rushohora zufolge wurde das Denkmal im Jahr 1987 errichtet und im Jahr 2010 restauriert (vgl. Rushohora 2019: 152). In der Fachliteratur zum Majimaji-Krieg und der tansanischen Erinnerungskultur gibt es allerdings nur wenige Beschreibungen des Denkmals, was vermutlich mit der schwer zu erreichenden Lage erklärt werden kann.

Es befindet sich auf einem Hügel, wenige hundert Meter vom Dorfzentrum entfernt. Um das Denkmal besuchen zu können, muss man sich vorher in ein Gästebuch eintragen. Ein gepflasterter Weg führt dann zu dem ungefähr drei Meter hohen Turm, auf dem mehrere Figuren zu sehen sind. An den Seiten des Turmes sind Infotafeln angebracht. Die Tafel auf der Vorderseite ist auf Swahili und erinnert an den hundertsten Erinnerungstag des Kriegsausbruchs in Nandete. Zudem wird hier erwähnt, dass das Denkmal am 16. August 2010 vom damaligen Präsidenten Jakaya Kikwete eingeweiht wurde. Zwei weitere Tafeln, die seitlich angebracht sind, skizzieren etwas ausführlicher den Ursprung und Verlauf des Krieges. Hier wird unter anderem die Taktik der „verbrannten Erde“ beschrieben. Außerdem wird der Majimaji-Krieg als zentrales Ereignis für den Freiheitskampf instrumentalisiert: „However this was the beginning of the freedom struggle against foreign colonial rule in the African continent that united tribes against a common cause.“ Obwohl der Majimaji-Krieg mit Sicherheit nicht den Anfang aller antikolonialen Freiheitskämpfe auf dem afrikanischen Kontinent darstellt, passt diese Erzählung in das Bild, das seit der Unabhängigkeitswerdung von staatlicher Seite aus mit diesem Ereignis in Verbindung gebracht wurde und wird.

Zusätzlich zu diesen Beschreibungen findet sich am Ende des Textes noch ein kurzes christliches Gebet: „May their souls rest in peace....Amen.“ Diese christliche Botschaft

verdeutlicht, dass die Religion in Tansania häufig eine Rolle in der Erinnerungskultur spielt. Während einige der bereits beschriebenen Denkmäler von der katholischen Kirche selbst errichtet wurden, findet man an Denkmälern wie dem in Nandete ebenfalls eine christliche Prägung. Der im vorherigen Kapitel beschriebene Obelisk in Kilwa Kivinje wurde jedoch vorrangig von der muslimischen Gemeinschaft beansprucht. Damals hat die Umwidmung des Denkmals zu Ehren des Majimaji-Krieges unter der muslimischen Bevölkerung für Unmut gesorgt, weil sie lieber ein Denkmal für die Revolten in den 1890er Jahren haben wollten, die von muslimischer Seite geführt wurden. In den letzten Jahren hat dann eine erneute Umwidmung stattgefunden und es wurde wieder an die Widerstandskämpfe erinnert, die in der lokalen muslimischen Gemeinschaft voraussichtlich einen höheren Stellenwert haben. Die religiöse Prägung eines Ortes oder einer Region scheint also auch einen Einfluss auf die Erinnerungskultur zu haben. Auch Rushohora beobachtet, dass es in diesem Bereich zu Spannungen zwischen religiösen und kulturell unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in der tansanischen Gesellschaft kommen kann (vgl. Rushohora 2019: 147).



Abbildung 14: Nationales Denkmal an den Majimaji-Krieg in Nandete am Ort des Kriegsausbruchs

Auf der linken Seite des Turmes befindet sich eine Tafel auf Swahili, mit identischem Inhalt wie die zuvor beschriebene Tafel auf der rechten Seite. Auf der Rückseite des Denkmals ist eine weitere große Tafel angebracht, auf der an die Helden gedacht wird, die den Majimaji-Krieg initiiert haben. Insgesamt stehen auf der Tafel 30 Namen und der genaue Herkunftsort der Personen. Darunter sind auch die drei Namen zu finden, die im Kapitel 3.4. schon genannt wurden und laut der Fachliteratur für den Ausbruch des Majimaji-Krieges ausschlaggebend waren: Nantabila Naupunda, Ngulumbayo Mandai und Lindimyo Mcheka.

Die Person, die für die Betreuung des Denkmals verantwortlich ist, erklärte mir, dass es für Lindimyo Mcheka und Nantabila Naupunda bereits Grabstätten gebe, die rund 7 km von Nandete entfernt liegen. Das Denkmal an sich ist keine Grabstätte. Nach dem Besuch des Denkmals wurde mir noch ein Grab gezeigt, das einige hundert Meter nordwestlich des Dorfzentrums gelegen ist. Das noch nicht fertiggestellte Grab soll die Ruhestätte für Sikwako Mbonde darstellen, die Person, dessen Name ganz oben in der Liste auf dem Denkmal steht. Sikwako Mbonde wird von einigen Personen als der eigentliche Anführer des Majimaji-Krieges angesehen (vgl. Parliament of Tanzania 2023). So behauptet es auch der tansanische Abgeordnete Hon. Vedasto Edgar Ngombale Mwiru aus dem Wahlkreis Kilwa Kazkazini, der die tansanische Regierung dazu aufforderte, Forschungen in Auftrag zu geben, um herauszufinden, ob Sikwako Mbonde, anstelle von Kinjekitile, als der eigentliche Anführer des Majimaji-Krieges angesehen werden sollte (vgl. ebd.). Der Verteidigungsminister stimmte der Forderung zu und erklärte, dass solch eine Forschung in Auftrag gegeben werden solle (vgl. ebd.). Allerdings ist eine solche Studie bislang nicht erschienen. Der Vorfall zeigt, dass Erinnerung immer auch ein Ringen von verschiedenen Akteuren um die Deutungshoheit ist. Das noch nicht vollständig fertiggestellte Grab von Sikwako Mbonde, das in Abbildung 15 zu erkennen ist, soll in Zukunft ebenfalls ein Bestandteil der alljährlich am 6. August stattfindenden Gedenkfeier in Nandete werden. Auf einer Gedenktafel soll dann sein Name sowie sein Geburts- und Todesdatum stehen.



Abbildung 15: Das neu angelegte Grab von Sikwako Mbonde nahe des Dorfes Nandete

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit konnte keine Literaturbeschreibung zur alljährlichen Gedenkfeier in Nandete gefunden werden. Jedoch findet sich ein Artikel auf der Internetseite

des Nationalmuseums von Tansania vom 19. August 2021, der Informationen über diese Gedenkveranstaltung enthält (vgl. National Museum of Tanzania 2021). Hier wird beschrieben, dass neben dem Denkmal auch die Höhlen, in denen sich die Majimaji-Krieger versteckten, für die Erinnerung eine bedeutende Rolle spielen (vgl. ebd.). Außerdem erklärte der Direktor des Nationalmuseums, dass es in Zukunft ein Museum in Nandete geben soll (vgl. ebd.).

Der Interviewpartner Bernard Achiula, der mehrere Jahre im Außenministerium arbeitete, war auch an der Vorbereitung der Neueröffnung des Denkmals im Jahr 2010 beteiligt und besuchte die Zeremonie (vgl. Achiula 2023). An mehreren Tafeln, die an dem Denkmal angebracht sind, steht an unterster Stelle noch der Zusatz, dass die Konstruktion des Denkmals freundlicherweise von der Bundesrepublik Deutschland finanziert worden ist.

Achiula erklärt ebenso, wie es auf dem Denkmal zu lesen ist, dass die deutsche Bundesregierung das Projekt finanzierte und auch für den Bau verantwortlich gewesen sei (vgl. ebd.). Der damalige Präsident Tansanias Jakaya Kikwete und der deutsche Botschafter Guido Herz und weitere Politiker seien für die Feier nach Nandete angereist (vgl. ebd.). Achiula selbst hat positive Erinnerungen an diesen Tag:

„[...] the two governments tried to remember their historical ties positively, not negatively. The fact that the German government decided to finance the project, it was a positive thing. At least they showed that they are responsible for what happened in that area. And even there was much of bitterness. It was just a kind of celebration that, you know, our people belong together and our historical ties should be kept in the memory.“ (vgl. ebd.)

Er betont auch, wie wichtig es gewesen sei, dass die deutsche Bundesregierung mit diesem Projekt die Verantwortung für das, was passiert ist, übernahm (vgl. ebd.). An der großen Eröffnungsfeier hätten laut Achiula mehr als 200 Personen teilgenommen: „It was a big thing, a big thing! It was very huge!“ (ebd.). In den Verhandlungen, die im Vorhinein stattgefunden haben, soll es auch Diskussionen über die Finanzierung von Infrastrukturprojekten wie einer asphaltierten Straße von der B2 bis nach Nandete gegeben haben (vgl. ebd.). Allerdings habe Achiula keine weiteren Informationen darüber, was aus diesem Projekt geworden ist (vgl. ebd.). Bis heute gibt es keine asphaltierte Straße, die nach Nandete führt. Das Denkmal in Nandete ist ein klassisches Beispiel für den Versuch, das nationale Gedächtnis an den Majimaji-Krieg zu stärken. Allerdings ist es aufgrund seiner schwer zu erreichenden Lage nur von begrenzter Bedeutung.

Neben dem Denkmal gibt es in Nandete auch noch einen Majimaji-Rat (Baraza la Majimaji), der einen wichtigen Bestandteil der lokalen Erinnerungskultur ausmacht (vgl. Rushohora 2017b: 25). Der Rat besteht aus den Dorfältesten und jungen Teilnehmern, sowie einem örtlichen Regierungsbeamten und ist laut Rushohora von hoher Bedeutung, um die Erinnerungen an den Majimaji-Krieg in Nandete aufrechtzuerhalten (vgl. ebd.).

Neben dem Obelisk in Kilwa Kivinje, der zeitweise dem Majimaji-Krieg gewidmet war und den Denkmälern in Songea, stellt der Turm in Nandete einen weiteren nationalen Erinnerungsort an den Krieg dar. Die restlichen Erinnerungsorte sind, so wie es Rushohora bereits beschrieben hat, von Missionaren errichtet worden (vgl. Rushohora 2017b: 25).

4.6. Tanga

Die Küstenstadt Tanga befindet sich in der gleichnamigen Provinz, die im Nordosten Tansanias liegt. Dem Zensus aus dem Jahr 2022 zufolge, hat Tanga 393.429 Einwohner (vgl. URT 2022: 47). Die Stadt Tanga und die im nächsten Kapitel behandelte Stadt Pangani wurden als Untersuchungsregionen herangezogen, damit auch Gebiete berücksichtigt werden, die nicht vom Majimaji-Krieg betroffen waren. In Tanga lässt sich gut beobachten, wie mit alten Gebäuden aus der Kolonialzeit umgegangen wurde und inwieweit sie heute als Erinnerungsorte oder Orte mit anderer Funktion fungieren.

Ein zentraler Erinnerungsort an die deutsche Kolonialzeit stellt das ehemalige Bezirksamt in unmittelbarer Nähe zur Küste dar. Nach der Unabhängigkeitswerdung Tansanias wurde das im Jahr 1890 errichtete Gebäude noch bis ins Jahr 2007 von der Regierung genutzt (vgl. Niganile 2023). Heute befindet sich hier das Urithi Tanga Museum, das in Abbildung 16 zu sehen ist. „Urithi“ bedeutet so viel wie „Erbe“. Genau darum geht es auch dem Künstler, Historiker und Museumsdirektor Joel Niganile, der sich mit seinem im Jahr 1999 gegründeten gleichnamigen Verein das Ziel gesetzt hat, alte, historisch relevante Gebäude sowie die



Abbildung 16: Das Urithi Tanga Museum im ehemaligen deutschen Bezirksamt in Tanga

allgemeine Geschichte und das kulturelle Erbe Tangas zu bewahren (vgl. ebd.). Neben zahlreichen Bildern und Ausstellungsstücken aus der Kolonialzeit gibt es daher auch einen

Ausstellungsraum, der ausschließlich der ebenfalls mit kolonialen Aktivitäten verbundenen Geschichte, der in der Region weit verbreiteten Sisalproduktion, gewidmet ist. Ein weiterer Raum zeigt typische Artefakte aus der Swahili-Kultur. Das ehemalige Bezirksamt ist heute noch in einem guten Zustand und einige Teile des Hauses sind noch im Originalzustand erhalten. Beispielsweise besteht der Boden immer noch aus den Fliesen des deutschen Keramikwarenherstellers Villeroy & Boch. Im Museum selbst gibt es allerdings kaum Objekte aus der deutschen Kolonialzeit. Die Ausstellung besteht größtenteils aus Bildern mit kurzen Erklärungen. Einige Räume werden von der örtlichen Polizei, der das gesamte Grundstück gehört, genutzt. Die Ausstellung erstreckt sich über zwei Etagen, wobei einige Räume noch leerstehen und für zukünftige Projekte genutzt werden könnten. Die geringe Anzahl historischer Artefakte könnte darauf zurückzuführen sein, dass viele Objekte noch immer im Besitz ausländischer Museen und Archive sind. Niganile wünscht sich, dass das Urithi Tanga Museum in Zukunft Projekte ins Leben rufen kann, um einige der verloren gegangenen Artefakte zurückzugewinnen (vgl. Niganile 2023). Darüber hinaus ist der Aussichtsturm begehbar und kann über eine alte, steile Holzterasse erreicht werden. Laut Niganile kommen jedes Jahr rund 500 Besucher aus dem Ausland und 500 Besucher aus Tansania (vgl. ebd.). Die Mehrheit der ausländischen Besucher stammt aus Deutschland, gefolgt von Frankreich, Großbritannien und Russland (vgl. ebd.). In unmittelbarer Nähe des Urithi Tanga Museums befindet sich eine Ruine, bei der es sich um die Überreste des ehemaligen deutschen Bomas handelt. Auf einer Ausstellungstafel des Museums, wird deutlich, dass der Verfall des Bomas erst durch Vandalismusvorfälle in den Jahren 2009 und 2010 begann. Vorher befand sich das Gebäude in einem Zustand, der eine Nutzung erlaubte.

In Abbildung 17 sieht man den heutigen Zustand des Bomas, der nahelegt, dass das Gebäude komplett aufgegeben wurde. Die Fassade ist nahezu vollständig abgebröckelt und große Teile der Mauern sind komplett weggebrochen. Sowohl im Inneren als auch außen, ist das Gebäude



Abbildung 17: Zustand des ehemaligen deutschen Bomas in Tanga im April 2023

verwuchert und dadurch überhaupt nur schwer zugänglich. Weder die örtliche Polizei noch die staatlichen Behörden zeigten laut Niganile Interesse daran, das historische Gebäude zu erhalten (vgl. Niganile 2023). Die Kosten, alte Gebäude zu erhalten, seien einfach zu hoch, so die Antwort der staatlichen Behörden (vgl. ebd.). Obwohl Gebäude wie das alte deutsche Boma durch den Antiquities Act geschützt sind, kommt die hier zuständige Behörde ihren Verpflichtungen nicht nach, das Gebäude ordnungsgemäß zu erhalten.

Vom Urithi Tanga Museum ist der Weg ins Stadtzentrum, wo sich noch weitere Bauten aus der deutschen Kolonialzeit befinden, nicht weit. Dazu gehört auch ein Uhrenturm (siehe Abbildung 18) aus dem Jahr 1901, der im Jahr 2022 von der tansanischen Organisation TADENE, dem „Traditionsverband ehemaliger Schutz- und Überseetruppen – Freunde der früheren Schutzgebiete e.V.“¹ und dem Schweizer Textilien- und Immobilienunternehmen Albers & Co.,



Abbildung 18: Uhrenturm aus der Zeit des deutschen Kolonialismus nach der Renovierung

das Sisal-Plantagen in Deutsch-Ostafrika besaß, renoviert wurde. Über die Zusammensetzung seiner Mitglieder schreibt der Traditionsverband Folgendes: „Heute sind neben Angehörigen ehemaliger Soldaten und Bewohnern der früheren deutschen Schutzgebiete in Afrika, in der Südsee oder Ostasien viele jüngere Menschen mit Interesse an der Geschichte der einstigen deutschen Überseegebiete Mitglieder unseres Verbandes.“ (Traditionsverband 2022). Teile des Vereins sind also familiär mit der ehemaligen deutschen Kolonialgeschichte verbunden und wollen scheinbar die Erinnerung an diese Zeit positiv aufrechterhalten.

Beiträge, die auf der Internetseite des Traditionsverbandes erscheinen, werden teilweise von Rechtsextremisten verfasst. Dr. jur. Klaus Goebel, der einen Beitrag über Herrmann von

¹ Im Folgenden abgekürzt mit „Traditionsverband“

Wissmann verfasste, ist, wie aus einer Antwort der nordrhein-westfälischen Landesregierung an eine Abgeordnete der Partei Bündnis 90/Die Grünen aus dem Jahr 1995 hervorgeht, ein Mitglied und juristischer Berater des neonazistischen und rechtsextremen Vereins „STILLE HILFE für Kriegsgefangene und Internierte e.V.“. (vgl. Landesregierung NRW 1995). Zudem vertrat er den NS-Kriegsverbrecher und SS-Aufseher Anton Malloth vor Gericht (vgl. ebd.). Auf einer Verbandstagung des Traditionsverbandes in Bad Lauterberg hielt zudem Dr. Claus Nordbruch vor über 150 Teilnehmern einen Vortrag über den Hererokrieg (vgl. Wissmannia 2022). Wie man dem Verfassungsschutzbericht des Landes Baden-Württemberg aus dem Jahr 2003 entnehmen kann, schrieb Nordbruch ein Buch für einen rechtsextremistischen Verlag, „das offen die Beseitigung der derzeitigen politischen Ordnung Deutschlands propagiert.“ (vgl. Innenministerium Baden-Württemberg 2004: 182-183). Den Berichten der Zeitschrift „Antifaschistisches Infoblatt“ zufolge ist der in Südafrika lebende Nordbruch ein „Waffennarr und hat enge Beziehungen in breite Kreise der deutschen extremen Rechten bis ins NSU-Umfeld.“ (Antifaschistisches Infoblatt 2013). Darüber hinaus sei er wegen „rechtsextremistischer Aktivitäten aus der Bundeswehr entlassen“ (ebd.) worden und „[a]ls bekennender Anhänger der Apartheid“ (ebd.) Mitglied in mehreren rassistischen Vereinen.

Über andere Mitglieder des Traditionsverbandes, die auf der Internetseite namentlich genannt werden, lassen sich keine fundierten Informationen finden. Trotzdem kann man aufgrund der zwei genannten Beispiele sagen, dass die Mitglieder des Traditionsverbandes rechtsextremes und neonazistisches Gedankengut nicht direkt verurteilen, wenn sie diesen Leuten eine Plattform geben, ihre Ansichten zu verbreiten. Es bleibt unklar, ob den tansanischen Beteiligten die kolonialapologetischen Einstellungen ihrer Partnerorganisation bezüglich der Renovierung des Uhrenturms bekannt waren. An dieser Stelle wird aber offenkundig, dass Erinnerungen an den Kolonialismus nicht immer mit negativen Konnotationen assoziiert werden. Selbst der Museumsdirektor Niganile äußert in Teilen eine positive Einstellung zur Zeit des deutschen Kolonialismus, da die Tansanier während dieser Zeit viel von den Deutschen gelernt hätten und andersherum auch (vgl. Niganile 2023). Einstellungen, die nicht kolonialismuskritisch sind, so wie die von Niganile, erklären wohl auch, weshalb Kooperationen mit Vereinen wie dem Traditionsverband eingegangen werden (vgl. ebd.).

Ein weiterer Erinnerungsort in Tanga, an dem unkritisch an die Ereignisse während der Kolonialzeit erinnert wird, ist die deutsche Kriegsgräberstätte Sakarani. Der Friedhof befindet sich im gleichnamigen Sakarani-Park im Stadtzentrum Tanga. Laut dem von der deutschen Bundesregierung geförderten „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“ ist die Anlage „mit Hilfe von der Deutschen Botschaft hergerichtet worden“ (Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. 2023) und erinnert an die Schlacht von Tanga, „in der die deutsche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika unter Paul von Lettow-Vorbeck vom 3. bis 5. November 1914 den Landungsversuch einer weit überlegenen britisch-indischen Streitmacht unter dem

Kommando Arthur Aitkens zurückschlug“ (Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. 2023). Der größte Grabstein auf dem Gelände erinnert wie folgt an die damaligen Ereignisse:

„Hier ruhen sechzehn deutsche Helden an der Stelle, wo sie am 4. November 1914 für die Größe des Vaterlandes fielen, achtundvierzig brave Askaris und Kompagnieträgern folgten ihren deutschen Führern in treuer Erfüllung ihrer Soldatenpflicht in den Tod auch sie starben für Kaiser und Reich.“

Auffällig an dieser Formulierung ist die Bezeichnung „brav“ für die afrikanischen Askaris. Dieses Adjektiv, das im üblichen Sprachgebrauch eher für ein positives Verhalten von Kindern benutzt wird, zeigt, wie die deutschen Kolonialherren zur damaligen Zeit über Schwarze Personen als „Untertanen“ gedacht haben. Während diese Infantilisierung für den kolonialen Sprachgebrauch keineswegs unüblich gewesen sein mag, so reproduziert sie in der heutigen Zeit ein längst überholtes und zutiefst rassistisches Bild von vermeintlich „inferioren“ Menschen. In der Kriegsgräberstätte findet sich zudem keine Informationstafel, auf der die Geschehnisse oder die veralteten Formulierungen eingeordnet werden. Laut Niganile ist die Deutsche Botschaft für den Erhalt und die Pflege dieses Kriegsdenkmals verantwortlich (vgl. Niganile 2023). Er erzählt zudem, dass es Erinnerungstreffen gab, von Mitgliedern des Traditionsverbandes und aus der Partnerstadt Tangas, Eckernförde, bei denen unter anderem auch die Kriegsgräberstätte im Sakarani-Park besucht worden ist. Diese Tatsache zeigt, dass Erinnerungsorte in Tansania nicht nur von tansanischen Staatsbürgern genutzt werden, sondern auch deutsche Personen nach Tansania reisen, um dort an Ereignisse oder bestimmte Personen zu erinnern.

Wenige hundert Meter vom Stadtzentrum entfernt, befindet sich auf dem Gelände des „Tanga Regional Referral Hospital“ ein weiteres Gebäude aus der Zeit des deutschen Kolonialismus. Das im Jahr 1895 errichtete Gebäude ist unter dem Namen „Cliff Block Hospital“ bekannt und ist heute nicht mehr in Benutzung. An einer Hausecke ist die Wand über zwei Stockwerke hinweg abgebrochen. Weitere Merkmale, wie tiefe Risse in den Treppen und Wänden im Inneren oder große Löcher im Dach, lassen darauf schließen, dass das Haus einsturzgefährdet ist. In einigen Räumen sind noch Akten, alte Möbel und Krankenhausutensilien zu finden. Das Gebäude ist nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. Niganile erklärt, dass er das Gebäude mit seinem Verein gerne erhalten würde und bereits Gelder von Partnern in Eckernförde gesammelt habe (vgl. ebd.). Allerdings reichen diese Gelder momentan noch nicht aus, und von Seiten der Regierung rechnet Niganile mit keinerlei Unterstützung (vgl. ebd.). Sollte es ihm jedoch gelingen, die nötigen finanziellen Mittel aufzutreiben, plant er in dem Gebäude ein „Traditional Healers College“ zu eröffnen, damit es weiter genutzt werden kann (vgl. ebd.).

Andere Gebäude wie das ehemalige Clubhaus/Kasino wurden seit der Kolonialzeit umgebaut und sind heute immer noch in Benutzung. Allerdings gibt es keine Hinweisschilder an den historischen Gebäuden.

4.7. Pangani

Im Distrikt Pangani leben laut dem Zensus aus dem Jahr 2022 75.642 Menschen (URT 2022: 47). Die Stadt Pangani liegt im Osten der Provinz Tanga und grenzt an den Indischen Ozean an. Der gleichnamige Fluss mündet hier ins Meer und dient als eine Anlegemöglichkeit für Schiffe unweit des Stadtzentrums.

Pangani ist das Zentrum des, in Kapitel 3.2. bereits erwähnten, Aufstandes gegen die deutsche Kolonialregierung gewesen (vgl. Lwoga 2017: 229). Abuschiri ibn Salim al-Harthi, der als einer der Anführer des Krieges galt, besaß in der Nähe der Stadt eine Plantage (vgl. Pieroth 2019: 43). Abuschiri, der gegen Ende des Krieges in Pangani von den Deutschen hingerichtet wurde, spielte laut Claudia Pieroth eine bedeutende Rolle für „das kollektive Gedächtnis der Bevölkerung Panganis“ (ebd.: 44). Er genieße zudem „als antikolonialer Rebell auch heute noch hohe Anerkennung.“ (ebd.). Heute gibt es Lwoga zufolge noch 47 historische Gebäude, die aus dieser Zeit der kolonialen Okkupation und Gegenwehr stammen und daran erinnern (vgl. Lwoga 2017: 229).

Wie bereits in den vorherigen Kapiteln deutlich wurde, erfüllt die tansanische Regierung nicht immer ihre gesetzliche Verpflichtung zur Erhaltung historischer Gebäude. Wenn die politischen Rahmenbedingungen im Bereich des Kulturerbes schwach oder unzureichend sind, so Imran Mgawe, dann spiele die lokale Bevölkerung eine wesentliche Rolle in der Erhaltung der Geschichte (vgl. Mgawe 2015: 2). In Pangani lässt sich diese Beteiligung der lokalen Bevölkerung an der geschichtlichen Konservierung besonders gut beobachten.

Im Jahr 2007 wurde hier durch den Stadtrat und die Nichtregierungsorganisation Uzima kwa Sanaa (UZI KWASA) die Pangani Conservation Task Force (PCTF) ins Leben gerufen, um die Bewusstseinsbildung für die Konservierung der Geschichte zu steigern (vgl. Lwoga 2017: 230-231). Die PCTF besteht laut Lwoga aus 15 Anwohnern Panganis, darunter Regierungsrepräsentanten, der Kulturkoordinator von UZI KWASA, drei engagierte Jugendliche sowie sieben ältere Personen und Besitzer historisch relevanter Gebäude (vgl. ebd.: 231). Das Ziel der PCTF ist es, die verschiedenen Akteure, die in Pangani eine Rolle in Bezug auf den Erhalt historischer Gebäude spielen, miteinander zu vernetzen (vgl. ebd.). So soll eine gemeinsame Konservierung ebenjener Gebäude gewährleistet werden (vgl. ebd.). Seit der Gründung ist es gelungen, mehrere historische Gebäude wieder vollständig zu restaurieren und verschiedene Veranstaltungen wie Ausstellungen zu organisieren (vgl. ebd.). Die Bedeutung der historischen Orte der Küstenstadt wird auch dadurch deutlich, dass

Pangani der einzige Distrikt in ganz Tansania ist, der eine eigene Niederlassung des Antiquities Department aufweisen kann (vgl. Lwoga 2017: 229). Obwohl diese Niederlassung den Stadtrat in der Umsetzung der Gesetze unterstützt, die den Erhalt der historischen Gebäude sichern sollen, ist ihr Handlungsspielraum begrenzt, da die meisten betroffenen Objekte nicht dem Staat, sondern privaten Eigentümern gehören (vgl. ebd.)

Mit finanzieller Unterstützung der deutschen und amerikanischen Botschaft in Tansania war die Nichtregierungsorganisation UZIKWASA, Lwoga zufolge, hauptverantwortlich für die Implementierung der Ziele der PCTF (vgl. ebd.: 238). Die Organisation UZIKWASA setzt sich auf verschiedenen Ebenen für sozialen Wandel ein und führt neben diesen Projekten auch Initiativen durch, die das historische und kulturelle Erbe der Stadt Pangani bewahren sollen (vgl. UZIKWASA 2023a). Dazu gehört u.a. das Pangarithi Heritage Center Pangani (PHCP),



Abbildung 19: Pangarithi Heritage Center in Pangani im historischen Rehema Abdul Haus

das im ebenfalls von UZIKWASA restaurierten, historischen Rehema Abdul Haus zu finden ist (vgl. UZIKWASA 2023b). Das Museumsgebäude, das in Abbildung 19 zu erkennen ist, wurde Pieroth zufolge in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebaut und war um die Jahrhundertwende der Wohnsitz des indischen Geschäftsmanns Mohamed Alarkia (vgl. Pieroth 2019: 45). Das PHCP wurde im Jahr 2015 eröffnet und bietet auf zwei Etagen anhand von Informationstafeln und einigen Artefakten, die von Karen Moon zusammengestellt wurden, einen Überblick über die (koloniale) Geschichte der Stadt (vgl. ebd.: 39). Die Ausstellung beleuchtet auf Swahili und Englisch die Geschichte des Gebäudes, verschiedene Epochen der Stadtgeschichte und gibt Auskunft über die Kultur und die diverse Bevölkerungszusammensetzung Panganis. Die Infotafeln sind neben dem Fließtext mit vielen historischen Bildern, Karten und weiteren Abbildungen versehen. Laut eigenen Angaben

verzeichnet das PHCP seit der Eröffnung vor acht Jahren jährlich rund 3000 Besucher, von denen 80 % aus der lokalen Bevölkerung stammen (vgl. UZIKWASA 2023b). Zusätzlich wird die Beteiligung der Einwohner von Pangani an der Entstehung des PHCP hervorgehoben. Sie haben bei der Restaurierung, den Ausgrabungen und anderen Aktivitäten einen großen Beitrag zur Erhaltung dieses lokalen Museums geleistet (vgl. ebd.). Auch der Radiosender Pangani FM, der von UZIKWASA geführt wird, sendet regelmäßig Programme, die über das Erbe Panganis informieren (vgl. Pieroth 2019: 40). Das PHCP und die Restaurierungsprojekte von UZIKWASA sind ein gutes Beispiel für eine Erinnerungskultur, die nicht von staatlicher Seite initiiert worden ist, sondern aus der Zivilgesellschaft heraus entstand. Die Aufrechterhaltung der Erinnerungen an die deutsche Kolonialzeit lassen sich hier in Rückblick auf Kapitel 2 als Teil des kulturellen Gedächtnisses betrachten.

Ein weiteres Gebäude, das während der deutschen Kolonialzeit errichtet wurde und heute noch steht, ist das alte Zollhaus an der Mündung des Pangani in den Indischen Ozean. Früher befand sich dort auch ein Postamt (vgl. ebd.: 58). Das Gebäude befindet sich heute im Besitz der Tanzania Ports Authority und wird unter anderem als Lagerhaus und Garage genutzt. Im Vergleich zu historischen Aufnahmen lässt sich feststellen, dass es zwar kleinere bauliche



Abbildung 20: Gebäude aus der deutschen Kolonialzeit im historischen Stadtzentrum Panganis. Erbaut am 1. Juli 1910

Veränderungen gegeben hat, aber die Grundform des Hauses seit seiner Errichtung gleichgeblieben ist. Wenige Meter von dem alten Zollhaus entfernt führt die India Street in das Stadtzentrum Panganis. Hier befinden sich weitere Häuser aus der deutschen Kolonialzeit. An einer Straßenecke steht ein Gebäude aus der deutschen Kolonialzeit, bei dem mit Gips der Schriftzug „1910 1. Juli“ angebracht ist. Es ist aus der vorliegenden Literatur nicht ersichtlich, welche Funktion das Gebäude damals hatte. In einem Bericht von Karen Moon und Pierre

Blanchard wird das Gebäude nur als „CCM 1910 Building“ erwähnt (vgl. Moon/ Blanchard 2009: 16). Dieser Name lässt darauf schließen, dass das Haus wohl seit der Unabhängigkeit von der durchgehend dominierenden Regierungspartei Chama cha Mapinduzi (CCM) genutzt wird. In Abbildung 20 ist der angebrachte Schriftzug mit dem in deutscher Sprache geschriebenen Datum zu erkennen. Außerdem sieht man, dass das Erdgeschoss in den gelbgrünen Farben des in Tansania bekannten Fußballvereins Young Africans S.C. gestrichen ist und auch ein Logo des Vereins angebracht wurde. Der Schriftzug über dem Logo lässt darauf schließen, dass hier eine lokale Niederlassung oder Fanbasis dieses populären Vereins zu finden ist.

Besonders gut erhalten ist auch das ehemalige deutsche Bezirksamt, das im Westen der Stadt Pangani liegt (siehe Abbildung 21). In dem dreistöckigen Gebäude befinden sich heute ein Büro und eine Bücherei der UMAE – Tanzania Youth Foundation. Bis ins Jahr 2009 wurde das Gebäude allerdings noch für die Distriktverwaltung genutzt (vgl. ebd.: 13). Die genaue Geschichte des Gebäudes sei laut Moon und Blanchard nicht geklärt (vgl. ebd.). Einige Quellen berichten aber, dass es bereits im Jahr 1810 von Mohamed Salim al-Breki gebaut worden sei und das Dach erst später von den Deutschen hinzugefügt wurde (vgl. ebd.).



Abbildung 21: Ehemaliges deutsches Bezirksamt in Pangani

In der unmittelbaren Umgebung des ehemaligen Bezirksamtes befinden sich noch zwei Wohnhäuser, die ehemals aus der deutschen Kolonialzeit stammen. Gut erhalten und bis heute wenig verändert ist der Wohnsitz des Distriktvorsitzenden (vgl. ebd.: 14). Bis heute ist das Gebäude im Besitz der Regierung und in seiner Funktion unverändert geblieben (vgl. ebd.). In einem guten Zustand ist auch das in Abbildung 22 zu sehende ehemalige Dr. Stierlinghaus, benannt nach dem Stabsarzt und Oberarzt der Kaiserlichen Schutztruppe in

Deutsch-Ostafrika Dr. Jan Stierling (vgl. Moon/ Blanchard 2009: 3). Weniger gut erhalten ist das ehemalige deutsche Krankenhaus, an dem deutliche Risse an den Säulen der Veranda und den Mauern des Hauses zu erkennen sind. Das Gebäude wurde noch eine Weile von der Distriktverwaltung genutzt, bis es aufgrund von Sicherheitsbedenken aufgegeben wurde (vgl. ebd.: 14).



Abbildung 22: Das sogenannte „Dr. Stierlinghaus“ in Pangani

Im äußersten Westen der Stadt Pangani befindet sich neben der katholischen Kirche des Ortes noch ein Friedhof, der ebenfalls eine Verbindung zur deutschen Kolonialzeit aufweist. Von den zahlreichen Grabsteinen sind drei Namen noch gut lesbar: Walter Ohlmer, Adolf Franz Heinrich Giese und Franz Leich (Zahlmeister-Aspirant in der Kaiserlichen Schutztruppe). Alle drei starben noch während der deutschen Fremdherrschaft in Deutsch-Ostafrika. Bei den über 100 Jahre alten Gräbern sind allerdings nur noch die Grabsteine in einem guten Zustand erhalten geblieben.

Die Restaurierung von historischen Gebäuden in Pangani ist, wie die Untersuchungen Mgawes zeigen, mit vielen Herausforderungen verbunden. Zu den dabei auftretenden Schwierigkeiten gehören seinen Erkenntnissen nach die folgenden: „Lack of capital, poor government support, capital, language, low level of education and skills concern [sic!] conservation of heritage assets, poor working facilities and climate changes“ (Mgawe 2015: 18). Einer der von Mgawe interviewten Personen berichtete auch, dass bei einigen der nicht mehr genutzten historischen Gebäude Steine und weitere Baumaterialien gestohlen wurden, um sie entweder für den eigenen Gebrauch zu verwenden oder zu verkaufen (vgl. ebd.: 19). Aus Mgawes Studie geht auch hervor, dass der finanzielle Anreiz für einige Anwohner von

Pangani ein Antrieb ist, sich an Konservierungsprojekten und den touristischen Angeboten an den historischen Stätten zu beteiligen (vgl. Mgawe 2015: 18).

Anders als an Orten wie dem nationalen Denkmal in Nandete, wird die Erinnerung an die Zeit des deutschen Kolonialismus in Pangani maßgeblich von der hiesigen Bevölkerung aufrechterhalten. Durch Initiativen wie dem Restaurieren von historischen Bauten, die Bewusstseinsbildung durch Radiosendungen oder die Errichtung eines Museums wirken lokale Organisationen wie UZIKWASA und PCTF gegen das Vergessen. In dem Bericht von Moon und Blanchard, der in Zusammenarbeit mit UZIKWASA entstand, werden nicht nur die vielen historischen Orte der Stadt genauer beschrieben, sondern auch Vorschläge erarbeitet, welche Art von Maßnahmen und Nutzung für die zukünftige Erhaltung sinnvoll wäre (vgl. Moon/Blanchard 2009).

In Pangani findet man keine nationalen Monumente oder andere Orte, durch die ein nationaler Mythos geschaffen oder aufrechtgehalten werden soll, wie beispielsweise in Songea. Hier wird die Erinnerung vor allem durch das kulturelle Gedächtnis aufrechterhalten. Obwohl der Zerfall vieler historischer Häuser in Pangani wohl bereits irreversibel ist – wie z. B. bei dem ehemaligen Krankenhaus – konnten andere durch Restaurierungsarbeiten bis heute für zukünftige Generationen erhalten werden. Die Bewohner von Pangani schaffen es durch den Erhalt dieser Gebäude und den Bau von Erinnerungsorten wie dem PHCP, wie in Kapitel 2 theoretisch erklärt wurde, Träger für Erinnerungen zu sichern, die nicht ausschließlich menschlich, sondern materiell sind. Die Entkoppelung der Erinnerungen von der begrenzten Zeit der menschlichen Lebensdauer der Zeitzeugen und deren direkten Nachfahren ist ein wichtiger Schritt, um gegen das Vergessen zu arbeiten. Die meisten historischen Gebäude Panganis sind im Funktionsgedächtnis der Bewohner verankert, da sie einerseits jeden Tag sichtbar sind oder sogar in einigen Fällen noch aktiv genutzt werden – wenn auch nicht immer zum Zwecke des Erinnerns.

An dieser Stelle wird auch deutlich, warum bei der Untersuchung der Erinnerungskultur einer Nation das Konzept der nationalen Erinnerung allein nicht ausreichend ist. Denn nicht überall werden Erinnerungen auf Initiative des Nationalstaates festgehalten und für künftige Generationen gespeichert.

4.8. Dar es Salaam

Auch in Tansanias größter und mit 5.383.728 Millionen Menschen einwohnerstärksten Stadt, Dar es Salaam, lassen sich im Stadtzentrum heute noch viele historische Bauten finden, die aus der Zeit des deutschen Kolonialismus stammen (vgl. URT 2022: 10). Während einige dieser Gebäude von den Briten weitergenutzt wurden, riss man nach dem Zweiten Weltkrieg andere Bauten ab, um Platz für neue stadtplanerische Projekte zu schaffen (vgl. Lwoga 2010:

37). Auch nach der Unabhängigkeitswerdung wurden zahlreiche von den Deutschen gebauten Häuser abgerissen (vgl. Lwoga 2010: 41). Lwoga erklärt, dass viele der alten Gebäude im Kontrast standen zu den Interessen von Ökonomen und Stadtplanern, die eine moderne und wirtschaftlich stärkere Innenstadt im Blick hatten (vgl. ebd.: 42). Er macht auch auf das Versagen der Regierung aufmerksam, Gebäude zu schützen, die eigentlich gesetzlich vor dem Abriss geschützt waren: „Despite the Government Notices, several buildings included in the list were demolished leaving space for modern skyscrapers“ (ebd.: 44).

Lwoga gibt in seiner Studie den noch bestehenden historischen Gebäuden aus dem Stadtzentrum Dar es Salaam einen Wert, der sich daran orientiert, wie gut die Gebäude erhalten sind und regelmäßig gewartet werden (vgl. ebd.: 70). Faktoren wie die Robustheit, regelmäßige Instandhaltung, der Zustand der Fassade und die Echtheit der ursprünglichen Merkmale der Gebäude wurden dafür berücksichtigt und münden in vier verschiedenen Kategorien je nach Zustand des Gebäudes: „Excellent“, „Good“, „Moderate“ und „Poor“ (vgl. ebd.). Diese Studie Lwogas bildete die Grundlage für meine eigene Untersuchung des Stadtzentrums, 13 Jahre später, bei der bereits einige Veränderungen sichtbar wurden.

Unweit der Küste Dar es Salaam befindet sich der Eingang des Ocean Road Cancer Institute, das im Gebäude des ehemaligen Krankenhauses für Europäer während der deutschen Fremdherrschaft ansässig ist (vgl. ebd.: 136). Das Gebäude wurde im Jahr 1897 errichtet und wird von Lwoga in die Kategorie eines guten Erhaltungszustandes eingeordnet (vgl. ebd.: 136). Wie in Abbildung 23 zu sehen ist, lassen sich keine Verfallserscheinungen erkennen. Allerdings macht Lwoga auf einige bauliche Veränderungen an der Fassade aufmerksam (vgl. ebd.: 136).



Abbildung 23: Ehemaliges deutsches Krankenhaus in Dar es Salaam

Ein Teil des Krankenhauses, das ebenfalls im Jahr 1897 von den Deutschen gebaut worden ist, ist ein kleines Labor, das sowohl von den Deutschen und Briten, sowie nach der

Kolonialzeit bis heute als solches von der tansanischen Regierung benutzt wird (vgl. Lwoga 2010: 137). Das Krankenhaus und das Labor waren die Orte, an denen der deutsche Arzt und spätere Friedensnobelpreisträger Robert Koch grundlegende Forschungen zu Malaria, dem Schwarzwasserfieber und der Schlafkrankheit durchführte (vgl. Schneppen 2000: 81). Robert Koch führte jedoch auch medizinisch und ethisch höchst fragwürdige Behandlungen und Versuche durch. Zum Beispiel experimentierte er mit dem arsenhaltigen Wirkstoff Atoxyl an afrikanischen Menschen, obwohl dieser in Deutschland bereits verboten war und oft zu schweren Nebenwirkungen führte (vgl. Freie Universität Berlin 2023).



Abbildung 24: Ehemaliges Kaiserliches Kulturgebäude aus dem Jahr 1901. Heute Sitz der WHO.

Auf dem benachbarten Grundstück befindet sich das ehemalige Kaiserliche Kulturgebäude aus dem Jahr 1901, das während der britischen Besatzungszeit als Wohnsitz des Gouverneurs genutzt wurde und nach der Unabhängigkeitswerdung aufgrund von Sicherheitsbedenken geräumt wurde (vgl. Lwoga 2010: 138). Erst in den frühen 1990er Jahren wurde das Gebäude von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) restauriert (vgl. ebd.). Heute befinden sich hier Lwoga zufolge Büros des National Aids Control Programme im Erdgeschoss und Büros der



Abbildung 25: Historische Aufnahme des Kaiserlichen Kulturgebäudes

WHO in der oberen Etage (vgl. Lwoga 2010: 138). Vergleicht man die beiden Abbildungen 24 und 25 aus den Jahren 2023 und 1901, so erkennt man kaum größere Unterschiede oder Verfallserscheinungen. Deshalb erhält das Gebäude von Lwoga wohl auch die Klassifizierung „Excellent“ (vgl. ebd.).

An der Hafenfront befinden sich weitere historische Gebäude wie der ehemalige Wohnsitz der deutschen Gouverneure (vgl. ebd.: 140). Das Haus wurde im Jahr 1891 gebaut und bot Platz für Büros im Erdgeschoss und die Wohnung des Gouverneurs im Obergeschoss (vgl. ebd.). Allerdings gab es einige bauliche Veränderungen, weshalb Lwoga dem Haus nur den Erhaltungszustand „moderate“ zuschreibt (vgl. ebd.). Heute wird das Haus von der Regierung für den Wirtschaftsrat mit dem Namen National Economic Empowerment Council (NEEC) genutzt. Im benachbarten Haus, das ebenfalls im Jahr 1891 gebaut wurde, befanden sich Wohnungen für deutsche Beamte und der Oberste Gerichtshof Deutsch-Ostafrikas (vgl. ebd.: 141). Heute befinden sich hier keine Wohnungen mehr, das Haus wird aber weiterhin als ein Teil des Obersten Gerichtshofes von Tansania für juristische Zwecke genutzt (vgl. ebd.: 141). In Abbildung 26 erkennt man den heutigen Zustand des Gebäudes und die für die damalige Zeit übliche Bauart, bei der Elemente der deutschen und der ostafrikanischen Architektur vermischt wurden.



Abbildung 26: Ehemaliger Oberster Gerichtshof Deutsch-Ostafrikas

In einem schlechteren Zustand ist das angrenzende längliche Haus, das ebenfalls im gleichen Jahr errichtet wurde und im Inneren schon erhebliche Schäden aufweist (vgl. ebd.: 142). Das Erdgeschoss des Gebäudes wurde früher als Kasino genutzt (vgl. ebd.). Im Obergeschoss befanden sich Wohnungen für Beamte (vgl. ebd.). Heute sind hier verschiedene Behörden der Regierung und Teile des Innenministeriums untergebracht (vgl. ebd.).

Folgt man der heutigen Kivukoni Road, die ehemals den Namen Kaiser-Wilhelms-Ufer trug, weiter Richtung Westen, finden sich noch zwei Kirchen, die beide während der deutschen Kolonialzeit errichtet wurden. Die evangelisch-lutherische Kirche, die heute den Namen Azania-Front-Cathedral trägt, wurde im Jahr 1902 fertiggestellt (vgl. Lwoga 2010: 144).



Abbildung 27: Historische Aufnahme der Azania Front Kathedrale (1902)



Abbildung 28: Azania Front Kathedrale im Jahr 2010

Der zwischenzeitlich von den Anglikanern genutzte Sakralbau, wird heute wieder von der evangelisch-lutherischen Kirche genutzt und ist laut Lwoga in einem exzellenten Erhaltungszustand (vgl. ebd.). Auch in den Abbildungen 27 und 28 erkennt man, wie wenig sich die Kirche seit ihrem Bau bis heute verändert hat. Wenig verändert und seit der Fertigstellung im Jahr 1902 in der gleichen Nutzung, ist auch die katholische St. Joseph Cathedral (vgl. ebd.: 124). Eine Tafel, die an der Kirchenfront angebracht ist, weist darauf hin,

dass die Kirche von den deutschen Benediktinern aus St. Ottilien erbaut wurde. Außerdem steht hier der Zusatz: „This building is protected under the Antiquities [sic!] Act No. 10 of 1964 as amended by act No. 22 of 1979. Let's protect it for today's and future generation“. Die Leitung der katholischen Kirche in Dar es Salaam hat also offensichtlich ein reges Interesse daran, die Kirche zu erhalten, die in Lwoga's Studie ebenfalls den Erhaltungszustand „exzellent“ erhielt. Beide Kirchen befinden sich auch in unmittelbarer Nähe einer Fähranlage, die Touristen und Anwohner zwischen Dar es Salaam und Sansibar transportiert.



Abbildung 29: Aufnahme des ehemaligen deutschen Bomas in Dar es Salaam (2023)

Das wohl älteste noch existierende Gebäude, das früher von den Deutschen genutzt wurde, ist das ehemalige Boma. Es wurde nicht von den Deutschen errichtet, sondern schon in den 1860er Jahren für Sultan Seyyid Majid gebaut (vgl. Lwoga 2010: 129). Letzterer nutzte das



Abbildung 30: Historische Abbildung des deutschen Bomas in Dar es Salaam

Gebäude als Hotel (vgl. ebd.). Erst zwei Jahrzehnte später übernahmen die Deutschen Besitzer das Gebäude, das während der Kolonialzeit als Boma fungierte (vgl. ebd.). Zum Zeitpunkt von Lwoga's Studie befand sich in dem Gebäude die Tanzania Commission for AIDS

(vgl. Lwoga 2010: 129). Seit 2017 wird das Gebäude aber vom Dar Centre for Architectural Heritage genutzt. Auf der Dachterrasse befindet sich zudem noch ein Restaurant. Im Vergleich der Abbildungen 29 und 30 erkennt man, dass das Haus seit dem Ende der deutschen Kolonialzeit äußerlich nur wenig verändert wurde.

Ein weiteres Gebäude, das seit der deutschen Kolonialzeit bis heute die gleiche Funktion innehat, ist das Hauptgebäude der Eisenbahngesellschaft, unweit des alten Bomas. Heute befinden sich hier die Büros der Tanzania Railway Company. Stark verändert, aber immer noch in der gleichen Nutzung wie damals, ist auch das heutige City Square Restaurant. So wie bei vielen anderen der hier beschriebenen historischen Gebäuden, gibt es hier aber keine Erklärungstafeln oder sonstige Hinweise, die auf die Geschichte des Gebäudes aufmerksam machen.

Zwischen 2010 und 2023 sind aber auch ein paar der Häuser, die Lwoga noch erforscht hat, abgerissen worden. Dazu zählt zum einen das „Light Corner Building“, in dem während der deutschen Kolonialzeit ein Handelsbetrieb ansässig war (vgl. ebd.: 133). Lwoga kommt nach einer Untersuchung des Gebäudes dazu, ihm den Status eines schlechten Erhaltungszustandes zu geben (vgl. ebd.). Heute ist von dem Gebäude nichts mehr zu sehen und an der gleichen Stelle befindet sich nun ein Parkplatz.

Dem ehemaligem Staatssektretär Ombeni Sefue zufolge gebe es in Dar es Salaams Stadtzentrum zwar viele sehr alte Gebäude, allerdings sei nicht jedes dieser Gebäude aus Sicht der Regierung schützenswert und nicht alle hätten eine historische Bedeutung: „Such buildings are being demolished because they have nothing to do with the country’s history.“ (The Citizen 2013). Diese Aussage tätigte der Staatssekretär, nachdem eine Regierungsmitteilung über den Schutz alter Gebäude widerrufen wurde (vgl. ebd.). Der zuständige Minister Jumanne Maghembe begründete die Widerrufung damit, dass anstelle der alten Gebäude neue Hochhäuser gebaut werden könnten, die das wirtschaftliche Wachstum des Landes beschleunigen würden (vgl. ebd.). Hier entscheidet also eindeutig die tansanische Regierung darüber, welche historischen Gebäude eine Bedeutung haben und welche für die Erinnerung des Landes erhaltenswert sind. Ein weiteres Gebäude, das während der Kolonialzeit errichtet wurde, ist ein ehemaliges Handelshaus, in dessen Obergeschoss Wohnungen zu finden waren (vgl. Lwoga 2010: 130). Das Haus, das bis ins Jahr 2010 noch als Restaurant genutzt wurde, befand sich allerdings auch auf der Liste geschützter Gebäude der Regierungsmitteilung, die von der tansanischen Regierung später widerrufen wurde (vgl. ebd.). Heute befindet sich an dem Ort, wie von Minister Maghembe vorgesehen, ein neunstöckiges Gebäude, in dem Wohnungen, ein Parkhaus und Geschäfte zu finden sind.

Die beiden Beispiele, bei denen historische Gebäude aus der Kolonialzeit wirtschaftlichen Zwecken weichen mussten, verdeutlichen, wie die Regierung eines Nationalstaats

entscheiden kann, welche Erinnerungen für das nationale Gedächtnis relevant sind und welche in Vergessenheit geraten können. In diesem Kapitel wurden bereits zahlreiche Gebäude erwähnt, die als Erinnerung an die deutsche Kolonialzeit dienen können. Obwohl die Zerstörung alter Gebäude aus historischer Perspektive immer einen Verlust darstellt, muss dies nicht zwingend bedeuten, dass das Entfernen kolonialer Bauten prinzipiell von allen als etwas Negatives wahrgenommen wird. Gerade da diese Gebäude an eine Zeit erinnern, an die weite Teile der Gesellschaft vorwiegend negative Erinnerungen haben, kann dieser Schritt wohl auch als eine bewusste Entscheidung angesehen werden, die Zahl der Erinnerungsorte zu begrenzen.

Der Verlust eines Gebäudes bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass damit auch die Erinnerungen an den Ort verloren gehen. Als Beispiel dafür nennt Kirey den Ort, an dem heute das von den Briten errichtete Askari Monument in der Mitte eines Kreisverkehrs im Zentrum Dar es Salaams steht. Während der deutschen Kolonialzeit befand sich hier eine Statue des ehemaligen Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika Herrmann von Wissmann. Kirey berichtet, dass dieser Ort gerade von der älteren Bevölkerung Dar es Salaams „Kwa Bissimani“ („Für Wissmann“) genannt wird (vgl. Kirey 2023a).

In Dar es Salaam ist auch das Nationalmuseum Tansanias ansässig, in dem ein Teil der Ausstellung an die Zeit des deutschen Kolonialismus des Landes erinnert. Bereits während der deutschen Fremdherrschaft wurden Pläne entworfen, ein Museum in Deutsch-Ostafrika zu errichten (vgl. Minogape 2018: 6). Doch die Eröffnung des Museums, die für den 15. August 1914 angesetzt war, wurde durch die Angriffe der Briten im Zuge des Ersten Weltkrieges verhindert (vgl. ebd.). Nachdem Deutsch-Ostafrika mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg fortan unter britischer Herrschaft stand, wurde hier im Jahr 1940 das King George V Memorial Museum eröffnet (vgl. ebd.). Nach der Unabhängigkeitswerdung Tanganyikas² im Jahr 1961 wurde ebendieses Museum zum Nationalmuseum umgewidmet und dekolonialisiert (vgl. ebd.). Autoren wie Chachu Philip Maligisu Minogape betonen in Bezug auf Einrichtungen wie Museen oder das Department of Antiquities, dass diese einen kolonialen Ursprung haben und von den postkolonialen Regierungen nicht ausreichend dekolonialisiert worden sind (vgl. Minogape 2018). Die afrikanischen Institutionen, die vor 1930 für das Speichern von Erinnerungen zuständig waren, würden im postkolonialen Tansania kaum noch eine Rolle für die nationale Erinnerungskultur spielen (vgl. ebd.: 1).

Trotz dieser Kritik an dem heute etablierten Nationalmuseum, spielt die Institution de facto für die Erinnerungskultur in Tansania eine ganz wesentliche Rolle. Neben den zwei Niederlassungen in Dar es Salaam, zu denen neben dem Hauptsitz auch noch das Village

² Die Republik Tansania entstand in der heutigen Form erst im Jahr 1964 durch die Vereinigung von Tanganyika und Sansibar.

Museum zählt, sind auch noch vier weitere Museen in anderen tansanischen Städten ein Teil vom Nationalmuseum: Arusha Declaration Museum (Arusha), Majimaji Memorial Museum (Ruvuma), Mwalimu J.K. Nyerere Museum (Mara) und das National History Museum (Arusha) (vgl. Akonaay 2013: 36). Die Ausstellung im Hauptsitz des Nationalmuseums erstreckt sich über zwei Etagen und einige Ausstellungsstücke im Garten. In der oberen Etage befindet sich, wie in Abbildung 31 zu sehen ist, eine Ecke, in der die Zeit des deutschen Kolonialismus thematisiert wird. An den Wänden hängen historische Fotografien von Missionskirchen, Ngoni-Soldaten, deutschen Schulen und Sisal-Plantagen. Darunter befindet sich meist in ein oder zwei Sätzen eine Beschreibung des Fotos in Swahili und Englisch. Außerdem gibt es Porträts mit längeren Texten von Personen wie Dr. Carl Peters, Hans Mayer, Dr. Johann Ludwig Krapf und Oscar Baumann. Es gibt keinen längeren Text, der genauer über den deutschen Kolonialismus aufklärt oder die Fremdherrschaft kritisch beleuchtet. Nur an einer Stelle hängen unter der Überschrift „African Resistance to German Colonial Rule“ Bilder von Chief Mkwawa, Songea und den Majimaji-Kämpfern.



Abbildung 31: Ausstellungsteil zum Deutschen Kolonialismus im Nationalmuseum Tansanias

Zu den ausgestellten Objekten gehören mehrere Geldscheine der Deutsch-Ostafrikanischen Bank, eine Büste von Dr. Richard Hindorf (durch den die Sisal-Produktion nach Deutsch-Ostafrika kam), eine Truhe, in der damals Steuergelder aufbewahrt wurden, ein Steuer des Passagierschiffs Goetzen, ein Schild mit Wappen, das von einem Kaiserlichen Hauptzollamt stammt, und ein Ngoni-Schild. Die Ausstellung ist für Personen mit geringen geschichtlichen Vorkenntnissen kaum geeignet, da nur wenige erklärende Texte die Bilder und Artefakte näher erläutern.

4.9. Ergänzungen aus den Interviews

In den von mir geführten Experteninterviews wurden viele Themen angesprochen, die nicht direkt mit der kolonialen Geschichte eines bestimmten Ortes in Verbindung stehen. Stattdessen betreffen sie die Erinnerungskultur einer größeren Region oder sogar der ganzen Nation. Im folgenden Kapitel soll es um diese Themen gehen. Auf die Frage, welche Assoziationen die Interviewpartner mit der Zeit des deutschen Kolonialismus verbinden, gab es unterschiedliche Antworten. Obwohl alle Interviewpartner negative Aspekte des Kolonialismus erwähnten, fielen einige Antworten wohlwollend aus. Beispielsweise erwähnte Niganile, der Museumsleiter des Urithi Tanga Museums, dass die afrikanische Bevölkerung während der Kolonialzeit viel von den deutschen Besatzern gelernt habe: „For me. I'm thinking in a good way. I'm thinking because during those days. We learned many things from Germans when they come to us.” (Niganile 2023).

Bei der gleichen Frage unterscheidet der ehemalige Diplomat Achiula klar zwischen den deutschen Kolonialbeamten und den Missionaren (vgl. Achiula 2023). Die deutschen Missionare, die in seiner Heimat aktiv gewesen sind, hätten überwiegend positive Eindrücke bei ihm hinterlassen (vgl. ebd.). Erst durch die Zeit an der Universität habe er mehr über die negativen Seiten des deutschen Kolonialismus gelernt (vgl. ebd.). Inwieweit Mission und Kolonialismus als voneinander getrennte Phänomene angesehen werden können oder ob Mission auch als eine Form oder ein Teil von Kolonialismus wirkte, wird auch in wissenschaftlichen Debatten diskutiert. Über die Verflechtungsgeschichte von Mission und Kolonialismus findet sich in den Publikationen von Thoralf Klein ein detaillierterer Überblick (vgl. Klein 2010, Klein 2018). Für den Historiker Kirey ist der Gedanke an die deutsche Fremdherrschaft in erster Linie mit dem Verlust der Unabhängigkeit und vielen anderen daraus resultierenden negativen Folgen verbunden (vgl. Kirey 2023a).

Die Frage, wie der deutsche Kolonialismus heute aus Sicht der interviewten Personen von der tansanischen Bevölkerung wahrgenommen und erinnert wird, wurde ebenso ambivalent beantwortet wie die vorherige Frage. Achiula zufolge wissen die meisten Tansanier nur wenig über diese Zeit und haben eher positive Erinnerungen daran (vgl. Achiula 2023). Dies liegt vor allem daran, dass die Periode des deutschen Kolonialismus im Vergleich zur britischen eher kurz war (vgl. ebd.). Aber auch die Weise, wie in der frühen Unabhängigkeit mit dem Thema Kolonialismus umgegangen wurde, spiele bis heute eine Rolle: „I think you will hardly find people who complain much about the Germans period. They just remember the British people. Because we got independence from the British and even Nyerere I think he didn't talk much about Germans” (ebd.). Kirey sieht das ganze etwas anders und weist daraufhin, dass die Zeit des deutschen Kolonialismus heute in den Köpfen vieler Tansanier verankert sei (vgl. Kirey 2023a). Dies läge vor allem daran, wie umfassend das Thema in den Schulen behandelt werde

(vgl. Kirey 2023a). Bereits in der Grundschule stehe die Kolonialgeschichte in den Lehrplänen (vgl. ebd.). Selbst in den Dörfern ländlicher Regionen werden Erinnerungen an die deutsche Kolonialzeit weitergegeben, indem Geschichten von einer Generation an die nächste erzählt werden (vgl. ebd.). Dies steht im Widerspruch zu den theoretischen Überlegungen, die Assmann in Bezug auf das soziale Gedächtnis anstellt. Während Assmann die Überlebensdauer von transgenerationell übertragenen Erinnerungen in Form von Erzählungen auf maximal 100 Jahre festlegte, dauert die Weitergabe von Erinnerungen in den von Kirey beschriebenen Regionen schon weitaus länger an (vgl. ebd.).

Ein weiterer Bereich, in dem Erinnerungen an die deutsche Kolonialzeit bewahrt werden, ist die Kunst. Beispielhaft kann an dieser Stelle das Lied „No Body (feat. Bien)“ der beiden Künstler Darassa und Bien genannt werden. In dem Liebeslied des tansanischen Rapper Darassa und des kenianischen Sängers Bien, das 2021 erstveröffentlicht wurde, wird erwähnt, dass die Liebe des Erzählers für die verehrte Person so groß ist, dass er für sie so kämpfen würde, als wenn die berühmte Filmfigur Rambo in den Majimaji-Krieg ziehen würde. Hier wird deutlich, dass Referenzen zu dem historischen Ereignis des Majimaji-Krieges in der tansanischen Gesellschaft wohl so tief verankert sein müssen, dass die Künstler davon ausgehen können, die Hörer mit dieser Referenz nicht zu verwirren. Eine Veranstaltung, auf der jährlich der Zeit der deutschen Besatzung gedacht wird, ist der Unabhängigkeitstag Tansanias. Gerade der Majimaji-Krieg werde bei den Feierlichkeiten häufig als einer der bedeutenden Unabhängigkeitskämpfe genannt.

Debatten, die in der deutschen Öffentlichkeit mit dem Thema Kolonialismus diskutiert werden, wie beispielsweise die Umbenennung von Straßennamen oder der Umgang mit Raubkunst, spielen laut Achiula aber kaum eine Rolle in der tansanischen Gesellschaft (vgl. Achiula 2023). Achiula zufolge seien diese Debatten nur für Intellektuelle relevant und würden auch nicht viel debattiert werden, da die meisten Leute andere Probleme hätten (vgl. ebd.). Allerdings sei die Debatte um die Restitution des Dinosaurierskeletts, das während der deutschen Kolonialzeit in der Region Lindi ausgegraben wurde und heute im Naturkundemuseum in Berlin ausgestellt wird, von größerer Bedeutung (vgl. ebd.).

Auf die Frage, was in Zukunft getan werden müsse, damit die Kolonialgeschichte Tansanias nicht in Vergessenheit gerate, verweist Achiula darauf, wie wichtig es sei, in deutschen Büchern, Zeitungen und Fernsehsendungen, neben historischen Beiträgen zur Shoa, auch über die deutsche Kolonialgeschichte zu berichten (vgl. ebd.). Weitere Annäherungsversuche im Bereich der Erinnerungskultur sollten ebenfalls von deutscher Seite kommen (vgl. ebd.). Eine offizielle Entschuldigung für die Taten der Deutschen während ihrer Zeit in Deutsch-Ostafrika fand erst im Jahr 2023 statt, als der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier während seines Staatsbesuches das Majimaji-Museum in Songea besuchte und

um Vergebung bat. Zudem versprach er, die Suche nach dem Schädel von Songea Mbande fortzusetzen. Eine derartige Entschuldigung wurde im tansanischen Parlament schon im Jahr 2017 vom damaligen Verteidigungsminister Hussein Mwinyi gefordert (vgl. Kibwana 2023). Mwinyi erwähnte dabei auch, dass die tansanische Regierung versuchen werde, Reparationszahlungen von der deutschen Regierung einzufordern (vgl. ebd.). Drei Jahre später forderte der tansanische Botschafter Abdallah Possi die deutsche Regierung zu Gesprächen dazu auf (vgl. ebd.). Allerdings gab es von deutscher Seite aus zu diesem Thema noch keine offizielle Stellungnahme.

Das Beispiel zeigt aber, wie wichtig dieser Themenbereich auch für die tansanische Regierung ist und dass aus politischer Sicht die Vorbedingungen für eine zufriedenstellende bilaterale Zusammenarbeit, geschweige denn eine gemeinsame Erinnerungskultur noch nicht erreicht sind. Achiula begründet die Wichtigkeit, dass eine Annäherung in diesem Bereich von deutscher Seite ausgehen sollte, auch damit, dass die Frage nach Reparationszahlungen als eine Art von Rache gesehen werden könnte, wenn sie lediglich von der tansanischen Regierung aus kommt (vgl. Achiula 2023). Andere europäische Länder wie Frankreich, unter Präsident Macron, seien in diesem Bereich schon deutlich weiter als Deutschland, so Achiula (vgl. ebd.).

In einem schriftlich geführten Interview mit der deutschen Botschaft wurde darauf verwiesen, dass „die Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit“ für die deutsche Botschaft in Tansania ein zentrales Anliegen sei, weil diese auch im Koalitionsvertrag der Bundesregierung vereinbart sei (vgl. Deutsche Botschaft Tansania 2023). Deshalb seien Vertreter der Botschaft oder der Botschafter selbst üblicherweise auch bei Erinnerungsveranstaltungen anwesend. Dieses Jahr habe es aber für die Majimaji-Gedenktage keine Einladung an die deutsche Botschaft gegeben (vgl. ebd.). Die genauen Gründe dafür sind nicht bekannt.

Die deutsche Botschaft unterstützt mehrere Projekte zur Erinnerungsarbeit an die Kolonialzeit in Tansania. Beispielsweise habe die deutsche Botschaft einen „Vertrag unterschrieben zur Wiederherstellung des eingestürzten Teiles des Cliff Blocks in Tanga (ältestes Krankenhaus in Ostafrika), damit ein weiterer Verfall vermieden werden kann.“ (ebd.). Geplant ist auch „ein Dokumentarfilm zu Maji Maji zur Unterrichtsgestaltung an tansanischen Schulen und ggfs. auch zur Installation in Museen.“ (ebd.). Neben dem bereits beschriebenen Denkmal in Nandete, das von der deutschen Bundesregierung finanziert wurde, hat die deutsche Botschaft in der Vergangenheit die folgenden Projekte finanziell gefördert:

„Renovierung/Ausstattung des Maji Maji Museums in Songea 2005 [...]“

Sanierung des aus der deutschen Kolonialzeit stammenden Ocean Road-Hospitals in Daressalam, einer der führenden Krankenhäuser der Stadt, mit Mitteln der KFW.

Renovierung der „Old Tanga School“, gebaut in den 1890er Jahren durch die Kolonialverwaltung, erste deutsche Sekundarschule, heute Teil einer tansanischen Schule in der Küstenstadt Tanga.

Renovierung der Mwambao Primary School in der Hafenstadt Bagamoyo, der ersten Hauptstadt der deutschen Kolonialverwaltung, 1896 als erste multiethnische Schule an die Kolonialverwaltung übergeben. Heute öffentliche Schule, Projekt unter Beteiligung der Marienschule Ahlen (deutsche Partnerschule der Mwambao School) und des Freundeskreis Bagamoyo e. V.

Unterstützung zum Erhalt der Altstadt von Pangani, u.a. mit einer Vielzahl von Bauten der deutschen Kolonialzeit. Erschließung von touristischem Potenzial für die Region.

Renovierung der ersten lutherischen Kirche in Kidia bei Moshi gemeinsam mit der Partnergemeinde in Leipzig, Grundsteinlegung erfolgte durch Missionare der Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig im Jahre 1900.

Renovierung der Bleiverglasung der evangelisch-lutherischen Kirche (Azania Front) in Daressalam, der ältesten deutschen Kirche in Tansania, gebaut ab 1898.

Renovierung BOMA in Iringa und Errichtung eines Museums – Mittel neben EU und aus dem Kulturerhaltprogramm des AA.

2019 bis 2021 wurde das Gunzert House im Rahmen des Kulturerhalts restauriert mit einer Gesamtsumme von ca. 100.000,- Euro.“ (Deutsche Botschaft Tansania 2023)

All diese Projekte zeigen, dass von deutscher Seite ein Wille besteht, die tansanische Erinnerungskultur zu stärken und dass es in der Vergangenheit schon zahlreiche Kooperationen gab, die nicht immer zwangsläufig mit staatlichen Behörden, sondern auch mit zivilgesellschaftlichen Organisationen stattgefunden haben.

5. Conclusio

Die tansanische Erinnerungskultur an die Zeit des deutschen Kolonialismus ist, wie diese Arbeit zeigen konnte, ein breites Feld mit vielen unterschiedlichen Facetten. Die Art und Weise der Erinnerungen ist dabei ebenso unterschiedlich wie die Orte und die Wertungen der erinnernden Personen. In Tansania spielt der Staat eine wichtige Rolle bei der Schaffung von Erinnerungsorten und Narrativen. Im nationalen Gedächtnis werden die Widerstandskämpfer, die sich gegen die deutsche Fremdherrschaft gewehrt haben, als Helden verehrt. Im Falle der Majimaji-Kämpfer werden diese Helden sogar als Gründungsväter der Nation angesehen, da sie erstmals die Kräfte unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen vereint haben, um für eine gemeinsame Sache, den Fortbestand bzw. die Wiedererlangung der Freiheit, zu kämpfen. Allerdings werden bestimmte Erinnerungsorte, wie das Majimaji-Museum, auch für nationale Prozesse wie die Nationenbildung politisch vereinnahmt. Die Statue des Kagera-Soldaten im Innenhof sowie Teile der Ausstellung des Museums bringen Ereignisse mit dem Majimaji-Krieg in Verbindung, die Jahrzehnte später geschehen sind und nichts mit diesem Krieg zu tun haben. Nationale Gedenktage wie der Unabhängigkeitstag oder der Heldentag sind beliebte Gelegenheiten, um den nationalen Mythos der Helden und Gründungsväter zu stärken.

Die national motivierte Erinnerungskultur folgt aber nicht immer zwangsläufig historischen Tatsachen. Dies wurde am Beispiel des Obeliskens von Kilwa Kivinje deutlich, bei dem das historische Ereignis, an das erinnert werden soll, nichts mit dem Großteil der Personennamen zu tun hat, die darunter aufgelistet sind. Interessant ist an diesem Denkmal auch die Erkenntnis, dass staatlich geschaffene Erinnerungsorte nicht immer mit den Erinnerungspraktiken und Vorstellungen der lokalen Bevölkerung übereinstimmen. So hat es in diesem Falle aufgrund eines Protests der lokalen Bevölkerung eine Umwidmung gegeben, da das kulturelle Gedächtnis der betroffenen Gruppe nicht mit den ursprünglich intendierten Vorstellungen der Architekten des nationalen Gedächtnisses übereinstimmte.

Auf der Ebene des kulturellen Gedächtnisses gibt es in Tansania viele unterschiedliche Gruppen und Akteure, die mit verschiedenen Motivationen und auf ihre jeweils eigene Art die Erinnerungen an bestimmte historische Ereignisse aufrechterhalten. Dazu zählen z. B. auch katholische Geistliche, die bei der Errichtung und Pflege von Denkmälern an verstorbene Missionare während des Majimaji-Krieges Erinnerungsorte geschaffen haben, die hauptsächlich, aber nicht ausschließlich, von katholischen Gläubigen besucht werden. Manche von den europäischen Missionaren, die während des Majimaji-Krieges gestorben sind, werden bis heute von den Anhängern der katholischen Kirche als Märtyrer verehrt.

Der Majimaji-Krieg und seine verheerenden Auswirkungen nehmen zweifellos den größten Raum in der tansanischen Erinnerungskultur an den deutschen Kolonialismus ein. Beim gleichnamigen Museum in Songea vermischen sich dabei Aspekte des nationalen und des kulturellen Gedächtnisses. Während die bereits erwähnten staatlichen Einflüsse das Museum auf ihre eigene Weise formen, haben die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, allen voran die der Ngoni, einen Anteil an der Gestaltung des Museums und der jährlich stattfindenden Gedenktage an den Krieg. Bei der Erinnerungsfeier der Ngoni werden die Erinnerungen vor allem durch mündliche Vorträge und das stetige Wiedererzählen der Geschichte aufrechterhalten. Bei den Erinnerungstagen gibt es aber auch ein Ringen der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen um Aufmerksamkeit, die sich in dieser öffentlichkeitswirksamen Zeit teilweise mehr oder weniger stark repräsentiert fühlen. In Songea wird am Beispiel der Gestaltung des Heroes Square auch deutlich, dass manche Denkmäler bei den Betrachtern sogar Abneigung auslösen können. So wird die künstlerische Darstellung der Freiheitskämpfer und Helden von einigen als mangelhaft und unwürdig empfunden. Erinnerungsorte lösen also ganz verschiedene Arten von Emotionen aus. Für Nachfolgenerationen der Kolonisierten können bestimmte Erinnerungsorte, wie die Fotogalerie im Majimaji-Museum, heute noch große Traurigkeit hervorrufen.

Auch die Restitution von leiblichen Überresten und kulturellen Artefakten ist mitunter ein sehr emotionaler Bereich. Die Datenerhebung in Songea zeigte offenkundig, dass die noch

ausstehende Rückgabe des Schädels von Songea Mbandu einen hohen Stellenwert für seine Nachkommen und die Bevölkerung allgemein hat. Die Ngoni sind der Ansicht, dass ohne eine Rückgabe die Voraussetzungen für eine zufriedenstellende Erinnerungskultur nicht erfüllt sind. Zudem fordern verschiedene tansanische Akteure die Rückgabe kultureller Artefakte, die teilweise während der Kolonialzeit geraubt worden sind. Die Schaffung der Grundvoraussetzungen für eine Erinnerungskultur sind auch in Nandete noch nicht abgeschlossen. Hier werden zum Zeitpunkt der Forschung noch neue Gedenkstätten und Gräber errichtet, die an die Initiatoren des Majimaji-Krieges erinnern sollen. Während Museen wie das Nationalmuseum und das Majimaji-Museum in staatlicher Hand liegen, existieren aber auch Einrichtungen wie das Urithi Tanga Museum oder das Pangarithi Heritage Center, die von zivilgesellschaftlichen Akteuren gegründet worden sind.

Erinnerungen an die deutsche Kolonialzeit finden sich aber nicht nur in Museen, Büchern und Gedenkstätten, sondern auch in Bereichen des täglichen Lebens wieder. Ein Beispiel dafür ist das Majimaji-Fußballstadion und der gleichnamige Verein, der durch den Namen und verschiedene Darstellungen in seinem Logo und im Stadion selbst viele Referenzen zum Majimaji-Krieg zeigt. Selbst in der zeitgenössischen Popkultur findet der Majimaji-Krieg seinen Einfluss in Liedern, die landesweit eine hohe Popularität haben.

An vielen Orten Tansanias stellen historische Bauten aus der Zeit des deutschen Kolonialismus noch eine Erinnerung an diese Zeit dar. Ihre heutigen Nutzungsarten unterscheiden sich dabei jedoch. Während einige Gebäude weiter verfallen und ungenutzt sind, werden andere als Wohnhäuser, Museen, Geschäfte, Bürogebäude, Restaurants oder aber in ihrer ursprünglichen Funktion weitergenutzt. Der gesetzlich verankerten Pflicht, die Gebäude zu erhalten, kommt der Staat, insbesondere aufgrund fehlender finanzieller Mittel, aber auch aufgrund von divergierenden Interessen, allerdings in allzu vielen Fällen nicht nach, was zu einem irreparablen Verlust einiger alter Gebäude und der damit verbundenen Erinnerungen führt.

Die Erinnerungen an die deutsche Kolonialzeit im heutigen Tansania unterscheiden sich je nach Region, Gruppe und Akteur. Trotz ihrer Unterschiedlichkeiten haben die verschiedenen Akteure Räume geschaffen, in denen die Erinnerungen an die deutsche Fremdherrschaft lebendig und dauerhaft aufrechterhalten bleiben. Die vorliegende Arbeit hat einen Überblick über einige dieser Räume gegeben. Offenkundig wurde während der Forschungsarbeit aber auch, dass die ausgewählten Orte und der beschränkte Umfang der Arbeit nicht ausreichen, um ein umfassendes Bild der gesamtansanischen Erinnerungskultur an die deutsche Kolonialzeit zu zeichnen. Dafür wurden zu viele Regionen Tansanias nicht besucht. Trotzdem wurden viele unterschiedliche Themenbereiche und Orte erforscht, über die vor dieser Arbeit

nur wenig, bis gar keine Literatur vorhanden war. So können zukünftige Forschungsarbeiten auf den Erkenntnissen dieser Arbeit aufbauen.

6. Quellenverzeichnis

Achiula, Bernard (2023): Interview mit Bernard Achiula. Anhang 8.2.

Akonaay, Bura Ama (2013): An Assessment of the Utilization of Museums in Promoting Domestic Heritage Tourism in Tanzania. A Case Study of the National Museum of Tanzania. Dar es Salaam: University of Dar es Salaam.

Antifaschistisches Infoblatt (2013): Bewaffnete Neonazis im Ausland. Online abrufbar unter: <https://www.antifainfoblatt.de/tags/clus-nordbruch> [28.12.2023].

Assmann, Aleida (2006): Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München: C.H. Beck.

Baer, Martin/ Schröter, Olaf (2001): Eine Kopffagd: Deutsche in Ostafrika. Spuren kolonialer Herrschaft. Berlin: Christoph Links Verlag.

Bachmann, Klaus (2018): Genocidal Empires. German Colonialism in Africa and the Third Reich. Berlin, Bern, Brüssel [u.a.]: Peter Lang.

Bawazir, Omar (1980): Nyerere kuhutubia taifa leo. In: Uhuru (07.07.1980), S. 1.

Beaujard, Philippe (2018): The progressive integration of eastern Africa into an Afro-Eurasian world-system, first-fifteenth centuries ce. In: Wynne-Jones, Stephanie/ LaViolette, Adria (Hg.): The Swahili World. London, New York: Routledge, S. 365–377.

Beez, Jigal (2003): Geschosse zu Wassertropfen: Sozio-religiöse Aspekte des Maji-Maji-Krieges in Deutsch-Ostafrika (1905-1907). Köln: Rüdiger Köppe Verlag.

Benediktinerabtei Peramiho (1997): Chronik von Peramiho. Band 2/III: Peramiho. 1901 – 1919. Chronik von St. Scholastika & Beilage zur Hauschronik von Peramiho. Peramiho: Benediktinerabtei Peramiho.

Blanchard, Pierre (2015): Kilwa-Kivinje, ville historique abandonnée de la côte tanzanienne. In: Taarifa 5, S. 35–56.

Boivin, Nicole/ Crowther, Alison (2018): Early Connections. In: Wynne-Jones, Stephanie/ LaViolette, Adria (Hg.): The Swahili World. London, New York: Routledge, S. 105–120.

Bührer, Tanja (2011): Kriegführung in Deutsch-Ostafrika (1889-1914). In: Bührer, Tanja/ Stachelbeck, Christian/ Walter, Dierk (Hg.): Imperialkriege von 1500 bis heute: Strukturen, Akteure, Lernprozesse. Leiden: Brill | Schöningh, S. 197–215.

Deutsche Botschaft Tansania (2023): Schriftliches Interview.

Die Bundesregierung (2023): Rede von Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier bei einem Besuch im Maji-Maji-Museum am 1. November 2023 in Songea/Tansania. Online abrufbar unter: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/bulletin/rede-von-bundespraesident-dr-frank-walter-steinmeier-2235000> [19.11.2023].

Doerr, Lambert (1998a): Peramiho 1898 – 1998. In the Service of the Missionary Church. Three Volumes. Ndanda, Peramiho: Benedictine Publications Ndanda-Peramiho.

Doerr, Lambert (1998b): Peramiho 1898 – 1998. In the Service of the Missionary Church. Volume 2. Ndanda, Peramiho: Benedictine Publications Ndanda-Peramiho.

- Doerr, Lambert (2002): Peramiho: Anfänge und Wachstum 1898–1953. Peramiho: Benedictine Publications Ndanda-Peramiho.
- Fabian, Johannes (2007): Erinnerung/Gegen-Erinnerung, Sammeln/Verstreuen: Reflektionen aus einer ethnographischen Perspektive. In: Lölke, Ulrich (Hg.): Erinnern verhandeln: Kolonialismus im kollektiven Gedächtnis Afrikas und Europas. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 13–31.
- Freie Universität Berlin (2023): Kolonialmedizinische Verbrechen am Beispiel von Robert Koch. Online abrufbar unter: <https://blogs.fu-berlin.de/abv-gender-diversity/2023/04/18/kolonialmedizinische-verbrechen-am-beispiel-von-robert-koch/> [06.10.2023].
- Gewald, Jan-Bart (2008): Colonial Warfare: Hehe and World War I, the Wars Besides Maji Maji in South-Western Tanzania. In: African Historical Review 40(2), S. 1–27.
- Glassmann, Jonathan Philip (1988): Social rebellion and Swahili culture: The response to German conquest of the northern Mrima, 1888-1890. Madison: The University of Wisconsin.
- Gründer, Horst (2012). Geschichte der deutschen Kolonien: 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Gudehus, Christian/ Eichenberg, Ariane/ Welzer, Harald (2010): Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler.
- Gwassa, Gilbert Clement Kamana (2005): The Outbreak and Development of the Maji Maji War 1905-1907. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Haug, Frederik (2018): Verbrannte Erde. Die Haltung der Bundesregierung hinsichtlich des kolonialen Gewalthandelns des Deutschen Kaiserreichs in Deutsch-Ostafrika. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.
- Innenministerium Baden-Württemberg (2004): Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 2003. Online abrufbar unter: https://hdms.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/374/file/Verfassungsschutzbericht_2003.pdf [12.01.2022].
- Keul, Katja (2023): Ein leeres Grab in Tansania. Online abrufbar unter: https://katja-keul.de/nachrichten/nachricht/ein-leeres-grab-in-tansania/?tx_xblog_pi1%5Baction%5D=single&tx_xblog_pi1%5Bcontroller%5D=Main&cHash=b63983122a2845828a958229182ec018 [13.07.2023].
- Kibwana, Thomas Joel (2023): Mr Steinmeier, Thanks for Your Apology. Now, Let's Talk About Reparations. Online abrufbar unter: <https://thechanzo.com/2023/11/02/mr-steinmeier-thanks-for-your-apology-now-lets-talk-about-reparations/> [11.06.2023].
- Kirey, Reginald Elias (2023a): Interview mit Reginald Elias Kirey. Anhang 8.1.
- Kirey, Reginald Elias (2023b): Memories of German Colonialism in Tanzania. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Klein, Thoralf (2010): Mission und Kolonialismus - Mission als Kolonialismus. Anmerkungen zu einer Wahlverwandschaft. In: Kraft, Claudia/ Lüdke, Alf/ Martschukat, Jürgen (Hg.): Kolonialgeschichten: Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen. Frankfurt a.M., New York: Campus, S. 142–161.
- Klein, Thoralf (2018): Mission und Kolonialismus - eine transnationale und transimperiale Verflechtungsgeschichte. In: Hensel, Silke/ Rommé, Barbara: Aus Westfalen in die

- Südsee. Katholische Mission in den deutschen Kolonien. Berlin: Reimer Verlag, S. 18–29.
- Landesregierung NRW (1995): Antwort der Landesregierung: auf die Kleine Anfrage 166 der Abgeordneten Brigitte Schumann BÜNDNIS90/DIE GRÜNEN Drucksache 12/397. Online abrufbar unter: <https://www.landtag.nrw.de/Dokumentenservice/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMD12-541.pdf;jsessionid=8C354FF27677E321DDAB149649839B69> [12.01.2022].
- LeGall, Yann (2020): Songea Mbano and the 'halfway dead' of the Majimaji War (1905–7) in memory and theatre. In: *Human Remains and Violence* 6(2), S. 4–22.
- Lwoga, Noel Biseko (2010): *Built Heritage Management in Dar es Salaam City Central Area*. Dar es Salaam: University of Dar es Salaam.
- Lwoga, Noel Biseko (2015): *Stakeholders' Engagement in Conservation of Built Heritage. A Study of Local Residents in Tanzania*. Dar es Salaam: University of Dar es Salaam.
- Lwoga, Noel Biseko (2017): Local collaboration network in management of built heritage. A study of Pangani Conservation Task Force (PCTF) in Tanzania. In: *Journal of Cultural Heritage Management and Sustainable Development* 7(3), S. 226–243.
- Lwoga, Noel Biseko/ Mwitondi, Musa Said (2018): Challenges Facing the Conservation of Historic Buildings Through Local Eyes: The Swahili Town of Kilwa Kivinje, Tanzania. In: *Heritage & Society* 11(3), S. 249–275.
- Mabe, Jacob Emmanuel (2007): Vom ‚kollektiven Gedächtnis‘ zur Konvergenzhistorik: Europäische und afrikanische Erinnerungen an den Kolonialismus – philosophisch hinterfragt. In: Lölke, Ulrich (Hg.): *Erinnern verhandeln: Kolonialismus im kollektiven Gedächtnis Afrikas und Europas*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 32–45.
- Makukula, Dominicus Zimamoto (2022): 12 Chiefs with the Same Face: A Formal Analysis of the Maji Maji War Heroes' Statues. In: *Umma: The Journal of Contemporary Literature & Creativity* 9(1), S. 45–73.
- Manase, Flower (2022): The Maji Maji Annual Cultural Festival as a Healing Practice. The Case of Maji Maji Commemorations in Songea, Ruvuma Region. In: *Historische Anthropologie* 30(1), S. 57–71.
- Mapunda, Bertram B.B. (2010): Reexamining the Maji Maji War in Ungoni With a Blend of Archaeology and Oral History. In: Gibling, James/ Monson, Jamie (Hg.): *Maji Maji. Lifting the Fog of War*. Leiden, Boston: Brill, S. 221–240.
- Mapunda, Maryciana A. (2006): *Management Plan of Maji Maji Memorial Museum Songea*. Dar es Salaam: University of Dar es Salaam.
- Mapunda, O.B./ Mpangara, G.P. (1969): *The Maji Maji War in Ungoni*. Nairobi: East African Publishing House.
- Meier Kruker, Verena/ Rauh, Jürgen (2005): *Arbeitsmethoden der Humangeographie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Mgawe, Imran (2015): *Local Community's Participation in Conservation of Built Heritage. A Case of Pangani*. Dar es Salaam: University of Dar es Salaam.

- Minogape, Chachu Philip Maligisu (2018): *The Role of National Museum of Tanzania in Fostering National Identity in Post Colonial Period: A Pan-African Perspective*. Dar es Salaam: University of Dar es Salaam.
- (MBST) Missionary Benedictine Sisters of Tutzing (2008): *History of Ndanda Priory. Part I*. Peramiho: Benedictine Publications Ndanda.
- MMM-Mitarbeiterin (2023): Interview mit einer Mitarbeiterin des Majimaji-Museums in Songea.
- Moon, Karen/ Blanchard, Pierre (2009): *Pangani Heritage Conservation Report*. Online abrufbar unter: <https://www.uzikwasa.or.tz/storage/2017/10/UZIKWASA-Pangani-Heritage-Conservation-Report-2009.pdf> [05.10.2023].
- Morlang, Thomas (2013): "Finde ich keinen Weg, so bahne ich mir einen." Der umstrittene "Kolonialheld" Herrmann von Wissmann – In Köln gefeiert. In: Bechhaus-Gerst, Marianne/ Horstmann, Anne-Kathrin (Hg.): *Köln und der deutsche Kolonialismus: Eine Spurensuche*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag, S. 43–50.
- Moyd, Michelle R. (2014): *Violent Intermediaries: African Soldiers, Conquest, and Everyday Colonialism in German East Africa*. Athens, Ohio: Ohio University Press.
- Mrindoko, Sebastian (2011): Are we giving our heroes the honour they deserve? In: *Daily News* (25.07.2011), S. 10.
- National Museum of Tanzania (2021): *Maadimisho ya kumbukizi ya vita vya Majimaji ya zinduliwa rasmi Kilwa*. Online abrufbar unter: <https://www.nmt.go.tz/news/maadhimisho-ya-kumbukizi-ya-vita-vya-majimaji-ya-zinduliwa-rasmi-kilwa> [02.09.2023].
- Niganile, Joel (2023): Interview mit Joel Niganile. Anhang 8.3.
- Neumann, Birgit (2005): *Erinnerung – Identität – Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer „Fictions of Memory“*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Osterhammel, Jürgen/ Jansen, Jan C. (2012[1995]): *Kolonialismus: Geschichte, Formen, Folgen*. München: Beck.
- Parliament of Tanzania (2023): *Questions By: Hon. Vedasto Edgar Ngombale Mwiru*. Online abrufbar unter: https://www.parliament.go.tz/supplementary_questions/123/3962/read [02.09.2023].
- Pesek, Michael (2005): *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika: Expeditionen, Militär und Verwaltung seit 1880*. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Pieroth, Cornelia (2019). *Pangani. Auf den Spuren einer deutschen Kolonialstadt*. In: Noack, Stefan/ de Gemeaux, Christine/ Puschner, Uwe (Hg.): *Deutsch-Ostafrika. Dynamiken europäischer Kulturkontakte und Erfahrungshorizonte im kolonialen Raum*. Berlin: Peter Lang, S. 39–58.
- Prinz, Claudia (2016): Herrmann von Wissmann als „Kolonialpionier“. In: *Peripherie* 118/119(30), S. 315–336.
- Raaum, Ryan L./ Williams, Sloan R./ Kusimba, C./ Monge, Janet M./ Morris, Alan/ Mohamed, Mohamed Mchulla (2018): *Decoding the genetic ancestry of the Swahili*. In: Wynne-Jones, Stephanie/ LaViolette, Adria (Hg.): *The Swahili World*. London, New York: Routledge, S. 81–102.
- (RSSSF) Rec.Sport.Soccer Statistics Foundation (2023): *Tanzania – List of Champions*. Online abrufbar unter: <https://www.rsssf.org/tablest/tanzchamp.html> [15.07.2023].

- Rushohora, Nancy (2015): An Archaeological Identity of the Majimaji: Toward an Historical Archaeology of Resistance to German Colonization in Southern Tanzania. In: *Archaeologies: Journal of the World Archaeological Congress* 11(2), S. 246–271.
- Rushohora, Nancy (2017a): German Colonial Missionaries and the Majimaji Memorials in Southern Tanzania. In: *Journal of Social History* 50(3), S. 481–501.
- Rushohora, Nancy (2017b): Theorising the Majimaji – Landscape, Memory and Agency. In: *Journal of African Cultural Heritage Studies* 1(1), S. 19–31.
- Rushohora, Nancy (2019): Facts and Fictions of the Majimaji War Graves in Southern Tanzania. In: *African Archeological Review* 36, S. 145–159.
- Rushohora, Nancy/ Kurmann, Eliane (2018): Look at Majimaji! A plea for historical photographs in Tanzania. In: *African Studies* 77(1), S. 87–104.
- Rushohora, Nancy/ Silayo, Valence Valerian (2019): Cults, Crosses, and Crescents: Religion and Healing from Colonial Violence in Tanzania. In: *Religions* 10(9), S. 1–14.
- Schilling, Britta (2019): Hermann von Wissmann und die Verflechtung nationaler, internationaler und lokaler Erinnerungsdiskurse. In: Gouaffo, Albert/ Michels, Stefanie (Hg.): *Koloniale Verbindungen – transkulturelle Erinnerungstopografien: Das Rheinland in Deutschland und das Grasland in Kamerun*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 217–240.
- Schnell, Birgitta (2005): Sista Walburga Diepolder OSB. Mmisionari mbenediktini wa Tutzing. Peramiho: Benedictine Publications Ndanda.
- Schneppen, Heinz (2000): Die Anfänge des Ocean Road Hospital in Daressalam: vom Missionshospital zum Gouvernements-Krankenhaus. In: *Sudhoffs Archiv* 84(1), S. 63–88.
- Speitkamp, Winfried (2022): Die deutschen Kolonien in Afrika. In: Gründer, Horst/ Hiery, Herrmann (Hg.): *Die Deutschen und ihre Kolonien. Ein Überblick*. Berlin: be.bra verlag, S. 65–88.
- Tesfaiesus, Awet (2023): Instagram Beitrag zur Würdigung des Maji-Maji-Aufstands gegen die deutsche Kolonialherrschaft in Ostafrika. Online abrufbar unter: https://www.instagram.com/p/CrgU-z8McUf/?img_index=1 [13.07.2023].
- The Citizen (2013): Historical buildings ‘still protected’. Online abrufbar unter: <https://www.thecitizen.co.tz/tanzania/news/historical-buildings-still-protected--2496002> [09.10.2023].
- (URT) The United Republic of Tanzania (2022): The 2022 Population and Housing Census: Administrative Units Population Distribution Report; Tanzania Mainland. Dodoma: URT.
- Traditionsverband (2022): Über uns. Online abrufbar unter: <https://www.traditionsverband.de/> [12.01.2022].
- (UZI KWASA) Uzima kwa Sanaa (2023a): Who we are. Online abrufbar unter: <https://www.uzikwasa.or.tz/who-we-are/> [30.09.2023].
- (UZI KWASA) Uzima kwa Sanaa (2023b): Our Programm. Online abrufbar unter: <https://www.uzikwasa.or.tz/our-programm/> [30.09.2023].
- Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. (2023): Tanga Main Cem. und Sakarani-Park. Online abrufbar unter: <https://kriegsgraeberstaetten.volksbund.de/friedhof/tanga-main-cem-und-sakarani-park> [20.09.2023].

Wissmannia (2022): Verbandstagung in Bad Lauterberg. Online abrufbar unter:
<http://www.studentenbund-berlin.de/verband.htm> [12.01.2022].

World Stadium Database (2023): Maji Maji Stadium. Online abrufbar unter:
<https://www.worldstadiumdatabase.com/majimaji-stadium-stadium-songea-in-tanzania.htm> [15.07.2023].

7. Quellen der Bilder

Abbildung 0: Eigene Darstellung (2024).

Abbildung 1: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 2: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 3: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 4: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 5: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 6: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 7: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 8: Verändert nach Rushohora 2019: S. 153.

Abbildung 9: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 10: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 11: Koloniales Bildarchiv der Goethe Universität Frankfurt am Main (2023): [S.] 132 Illustrierte Zeitung. No 2744. 1. Februar 1896 / Das Fort von Kilwa-Kivindje. Online abrufbar unter: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/kolonialesbildarchiv/content/titleinfo/11474157> [30.12.2023].

Abbildung 12: Pierre Blanchard 2015: S. 55.

Abbildung 13: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 14: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 15: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 16: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 17: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 18: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 19: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 20: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 21: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 22: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 23: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 24: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 25: Koloniales Bildarchiv der Goethe Universität Frankfurt am Main (2023): Kultur-Gebäude. landseite. / C. Vincenti / 1901 / Dar-Es-Salaam. Online abrufbar unter: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/kolonialesbildarchiv/content/pageview/11502544> [30.12.2023].

Abbildung 26: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 27: Koloniales Bildarchiv der Goethe Universität Frankfurt am Main (2023): Ev. Kirche mit Pfarrhaus. / C. Vincenti Dar-es-Salaam 1902 / - Dr. v. Weickhmann. Online abrufbar unter: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/kolonialesbildarchiv/content/pageview/11535801> [30.12.2023].

Abbildung 28: Wikipedia Swahili (2023): Kanisa na mandhari yake. Online abrufbar unter: https://sw.wikipedia.org/wiki/Kanisa_Kuu_la_Azania_Front#/media/Faili:Dar_es_Salaam-Azania_Front.jpg [30.12.2023].

Abbildung 29: Eigene Aufnahme (2023).

Abbildung 30: Oelschlägel, Mirko: Boma`s - Deutsche Stationen in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika. Online abrufbar unter: <http://boma-kalender.de/resources/Dar-Boma-sw-vs-wz.JPG> [30.12.2023].

Abbildung 31: Eigene Aufnahme (2023).

8. Anhang:

8.1. Interview mit Reginald Elias Kirey

S. Laschet: So first of all, thank you for participating in the interview.

R. Kirey: You're welcome.

S. Laschet: And the first thing I wanted to ask is maybe if you could introduce yourself shortly.

R. Kirey: Yes. My name is Reginald Elias Kirey from Department of History of the University of Dar es Salaam. I'm working here as a lecturer. Of course, now I am an assistant lecturer, but will soon be promoted to a lecturer. And I've been doing my PhD at the University of Hamburg in Germany since 2016 and my research project was on collective memories of Germans in Tanzania or East Africa. So I'm trying to focus on how Germans are remembered in today's Tanzania from different places, from the people from Dar es Salaam, from people from Moshi, and also people from Songea. So I'm now finalizing this research project and my book will be soon published by/ My publisher is doing that Degruyter. And I hope this will be a great contribution to knowledge, especially to the Department of History, because we did not have somebody who had specialized in memory history. So I think this has been a very great contribution to this department. So that at least we have this new branch of history starting to take root. Thank you very much.

S. Laschet: Yes thank you, that sounds very interesting and I wanted to start with a very general question. So the question is, what is the first thing that comes to your mind when you think about the German colonial rule in Tanzania?

R. Kirey: Yeah. The first thing that comes to my mind when I hear this German colonialism is that this was the period when, Tanzanians, I mean, people who lived in this area called Tanzanian lost their independence, and they came under foreign control, which was basically colonial rule. And that was the beginning of Africans losing their independence. It was the beginning of Africans working for the Europeans and being paid lowly. And it was the period when a lot of transformations started, like, for example, construction of new infrastructures which were not there. And it was a time when new cultural values were introduced in our community, in our society, like, for example, religion, Christianity. And also it was the time when now Africans, you know, are confronted the challenge of trying to get out of this foreign control or colonial rule. So when I hear of German colonialism, I'm having this idea that that was the beginning it was the continuation, actually of underdevelopment of this part of Africa that is Tanzania. Because colonialism had a lot of negative impacts, although it had some of the what we call the supposed benefits of all the supposed impacts of colonialism. So that was the time when we lost our independence, and it was the time when we also started fighting for it. So that's what comes to my mind.

S. Laschet: It's very interesting and also you said you were doing your research in Moshi, Dar es Salaam and Songea.

R. Kirey: Yes. Yes.

S. Laschet: I wanted to ask, how is this this period of German colonialism being remembered in Tanzania today? Like, what kind of practices are there of remembering? Which places are very important or maybe festivals or commemoration ceremonies?

R. Kirey: Yes, German colonialism is still living in people's minds. I mean in Tanzanian minds in many ways. Uh, for example, it exists in the form of the knowledge that is transmitted in our school systems. So our students are, for example, those who are learning history subjects at different levels of education system. They learn a lot about what happened under German colonial rule. So in terms of syllabus coverage at primary school levels, at secondary school levels and at the university level, you have huge coverage of German colonial history. So it is remembered in that way. It is still in our education system and we still teach our students about colonial history of German colonialism. And of course afterwards, you know, British colonial rule or the mandate period, but also German colonialism still exists in Tanzania in terms of what we call day to day conversations. Okay. If you go to the streets, if you go to the villages,

you hear people talking about German colonial period. And if you ask them about this period, they have stories to share about. They have stories to share about. And these stories have been handed over to present generations in forms of, you know, memory narratives. So it's a kind of transgenerational memory narratives that they have inherited from their ancestors. So they have different stories. They have different stories ranging from, you know, what the Germans did and what bad things that happened under German colonial rule, what good things that Germans did. What are the German cultural heritage still exist? So they tell you a lot about this. And this one we call it, as other scholars have put it. They call it what you know "communicative memories", but also it exists in terms of cultural memories which, manifests itself in different forms. Like for example, we have monuments, we have historical sites, in other words, which commemorates another way or which invokes memories of German colonial rule. And these monuments exist in different forms. We have monuments which exist as specific historical sites, like, for example, buildings, historic buildings that were erected during German colonial period. And these are found in different parts of Tanzania and of course in Dar es Salaam in the city of Dar es Salaam, is where you have much concentration of these buildings, but we have them elsewhere. For example, those which were built by the missionaries and those which were built by the colonial state, German colonial state for their administrative purpose. And these buildings still exist today. And some of them are used for their, you know, primary functions like, for example/ I mean for administrative purposes, but also some of them, they are used for other purposes. That means they have assumed secondary uses. And these sites, you know, make people remember German colonial rule. So when people look at these sites, they remember that this is something which has to do with colonial history. And they know that they actually/ these are the legacies of German colonialism. But also we have other cultural memories existing as monuments. Like for example we have the Askari monument. Of course, it's not directly related to German colonial rule. It was something which was erected by the British. But the site where this monument is, is actually a German colonial site. Because it's the same site as the one where the Wissmann monument stood. So people, when they look at this Askari monument, they remember the British colonial activities in Tanganyika, but also they remember German colonial activities in Tanganyika. Because this site, for example, it was still being remembered and it is still being remembered as of course German colonial site because of the reason I mentioned. And as late/ It was as late as 1990, this site was still called "Kwa Bissimini" by the elders of Dar es Salaam. They used to refer to it "Kwa Bissimini", meaning that it is the Bissimini-Place. So you can see that they still remember that.

S. Laschet: Even up to today?

R. Kirey: Even up to today. But also we have open spaces, like I've said, just historical sites which you remember. Which invoke German colonial legacy like for example, in Dar es Salaam, we have the botanical garden. The botanical garden was established in the early 19th century by the Germans as a site for agricultural exhibition. And this site has remained as it is, as it was and it has even been declared as a national monument. So these are some of the ways how German Colonial history is still remembered in Tanzania.

S. Laschet: And that's very interesting.

R. Kirey: But of course, in addition to that one, when we celebrate our annual, I mean, we celebrate our Independence Day every year because we normally do that on 9th December when we got independence. So our Senior government officials would always try to mention these historical events which happened under German colonial rule. Like, for example, the African resistances. Resistance that were put up by Africans against the imposition of German colonial rule. They would mention Maji Maji. They would mention different African resistance that were fought by African chiefs in different parts. Which means that German colonial history is still remembered. Yeah.

S. Laschet: And you've also mentioned the importance of the old buildings from the colonial period and also their significance for remembering the colonial period.

R. Kirey: Yes.

S. Laschet: And then I also had a question about this topic. I wanted to ask, how would you evaluate the way the Tanzanian institutions or authorities, they are taking care of this physical remains from the period of German colonialism, like, for example, old buildings?

R. Kirey: Yeah, I think the government is trying as much as it can to preserve these historical sites. It has done a lot, but there is a lot to be done. I would say for example, in 1995, the government enlisted a number of historical sites and it declared these sites as national monuments. And most of these were from Dar es Salaam. Most of these buildings, for example, I have mentioned, for example, the Azania Front, the Saint Joseph Cathedral, the old Boma, for example, the Botanical Garden, the national you know the Statehouse building. All these ones have been declared as national monuments. So the Askari monument again. But so the government has been able to do that and this was done because of two major reasons, because of the Monument Act that we have in Tanzania which says that any historical site or any cultural heritage which dates back to more than 100 years, it has to be declared as a national monument. And this is the reason why most of the German buildings, for example, have been declared as national because they qualify in terms of time, but also they qualify in terms of quality of these buildings that these buildings are still very, uh, you know, they are in

good shape, in a good state and they are still used, for example, for those for church buildings. They are still used for the primary activities that they were introduced for. And this is the reason why that the Government has been able to do that, but unfortunately, we have a lot of important German historical sites or buildings in different parts of Tanzania. Which have not been declared as national monuments. This is a big problem. And they are being taken care by the owners. So in Kilimanjaro, for example, we have a number of these German church buildings and they are just taken care by these churches. But the government is yet to declare that these are national monuments and they have to be protected in some way.

S. Laschet: But they are also older than 100 years?

R. Kirey: Yes, they are. They are.

S. Laschet: Why are they not protected?

R. Kirey: Yeah, so I think it's a question of financial implication because once you declare it as a national monument, one of the condition is that the owner or the use of this building is not supposed to do any renovation whatsoever without permission or without supervision of the government or the specialists from the Department of Antiquities, which means there is financial implication of taking care of these buildings once they declare it as a national monument.

S. Laschet: And I also saw it, because there was one research written in 2010 or 2013, I think about built heritage in Dar es Salaam and Posta in the city center.

R. Kirey: Yes.

S. Laschet: And then they were writing about, I think, 10 or 12 different buildings from the German colonial period and about the state they're in and how they are being kept today. Then I went to visit those buildings and I saw that two of them have been demolished since 2013 up to today. And there was one nearby, Saint Joseph with a tower.

R. Kirey: Yeah. Yeah.

S. Laschet: And that one has disappeared. And another one as you go to Kariakoo. And I was also wondering how these/ why do these buildings disappear when they are protected by this Antiquities Act?

R. Kirey: Yes, yes, you are right. I mean, we have/ It's not only that. We have a lot of buildings that were demolished, even these old buildings. There was a time when, for example, in 1970s, I think 1970s, they wanted to remove it. And the idea was, let these old buildings go so that we

erect, you know, these skyscrapers because this area is a very potential site. And so you had that kind of pressure from some of the people in Dar es Salaam who are looking at these buildings as something which is just occupying unnecessary space. But then the government was very there was, of course, a debate in newspapers. Some articles came out trying to contain these kind of things, saying these are very important historical sites in other parts of the world they are doing the same. They are protecting of these kind of cultural heritage. And it has a lot of benefits. It has historic values. It has symbolic values, but also it has economic values also because we will be getting money from what we call tourism, for example, tourists will come and look at these impressive buildings that were built in the past and as old as they are, it's something worth keeping for tourists to come and see. So there was that debate and I think they were able to overcome those who were supporting the demolition. But I should say that did not mark the end of, you know, demolition of these buildings.

S. Laschet: And do you remember one of those cases in particular, like one very big case where they were arguing about it?

R. Kirey: Yes. Big cases was one the old Boma there was a time when they wanted to destroy it. And of course, the plans had already been I mean, plans were already underway to demolish it when the government intervened and said, no, no, no, don't do that. And also another serious debate which came out, I think late, this was a late debate, actually a recent one, I think in the early 1990s in the 1990s. There was this discussion that some people wanted to sell this open space. We call it "Mnazi Moja", whose history goes back to German colonial period. You know, this Mnazi Moja area, I think you have been there. Uhurugram, they call it sometimes where you have this torch. Yes.

S. Laschet: Nearby Kariakoo?.

R. Kirey: Nearby Kariakoo.

S. Laschet: Yeah, yeah.

R. Kirey: That's a very important historical sites because it communicates a lot of historical information concerning the Germans, concerning the Indians and even the Arabs, because that open space was created during German colonial period as what they call the dead zone they call it "tod zone", meaning it's a site which separates African settlements and European and other settlements. So, and then, when the British came, they left it as it is. And in the 1950s, for example, that was the place where Nyerere and his colleagues met to campaign for independence and the big political events took place there. So it was involved also in this politics of liberation and afterwards now it was transformed into a historical site where, for example, when we celebrated the Heroes Day, government officials would meet there to

commemorate these events. Before we had, for example, before we had Majimaji museum. So they would meet there to commemorate these kind of events. And it has been kept for that purpose. But now there was this I don't know people started saying we have to/ actually there was there was a rumor that some people from the government wanted to sell it to some rich people who maybe use it for other purposes. And then there was a serious debate from newspapers, from the media, trying to say this is quite unthinkable, that you want to do something like that.

S. Laschet: It was in the early 1990s?

R. Kirey: Early 1990s that's when this debate was. I can't even share with you the articles some of these articles. [?]

S. Laschet: Then I also had another question. It is just also very general because I was interested in knowing how would you evaluate the significance that the remembrance of the period of German colonialism has for Tanzanian people in general?

R. Kirey: Yeah. Um, the significance/ This remembrance of German colonial period has some contributions. And one of the important contribution of this remembrance of German colonialism is that it has played a major role of achieving what we call today a national unity. You know, national unity. It is/ I mean, even when, for example, we celebrate Independence Day and the presidents would mention these historical events like Majimaji War what they want to teach the youth is that we have come a long way as a group, you know, as a community, as a society of Tanzania, of this geographical place we call Tanzania. We have come a long way. We have fought. We have united together. And here we call themselves Tanzanians because of this history we are having. And another thing is that this is one way of establishing good relations with other communities. Because yes, what happened and we don't have any way of changing what happened. So it is good that people remember these events so that they become patriotic. You know, they become people who are courageous and fight for the interest of their countries and so on and so forth. For example, some of the articles mentioned trying to link the Maji maji fighters and the war against corruption today they are trying to link that these people are courageous to fight for this country. And today we have this huge problem of corruption here. So they are trying to use that spirit of, you know, spirit of Maji Maji, to make youths more courageous, to do things that are important for their nations. But another contribution is now the historic, you know the historical values of these things. They are part of our history. They are very important sources of historical information. We need them for our history. And we need to keep them, like, for example, the German records, paper records, the collections we have in our National Archives. They are part of our shared cultural heritage and we need this for our history and we need this for historians and for researchers to come to

these sites and do researches. And in a way, then we get another contribution, economic contribution that these sites if preserved there is a possibility that we can get money out of these sites because we can encourage what we call, you know, cultural tourism. People wish to come and see these sites and they will pay some money, they will pay some money, but we use them as important sites to take our students, for example, primary schools to go and learn their history, to see for themselves these important historical sites, but also the symbolic functions of this site. Like I have said they have symbolic functions. Like there was a time, for example, in the 1980s when the government was coming, was trying to come up with a Cultural Heritage Policy. There was this question that some people asked that: What is the point of preserving sites that are degrading our dignity as Africans? And they would mention sites like those related to slave trade. Those related to hanging, for example, like we have the hanging stand there. So some people are saying, no, this is not good because it depicts our weaknesses, something which we don't want to see because, you know, they take us back to that bad period and it shows our failures, you know. But some of these scholars came out and said, no, no, no, we have to keep them for our generation to see for a coming generation to come to see these sites. But the other thing they said is that like, for example, they gave an example of this, for example, the Azania building, which was built by people from Maneromango for example. There were Africans who were taken from Maneromango mission station and they were working there. So they say this building was/ I mean Africans contributed also to the erection of this building. So we have to do justice to these people who also participated in creation of this. Even if they were forced to do that, we have at least to do justice to their, you know, to their legacy. So. Yeah.

S. Laschet: It's an interesting debate.

R. Kirey: Yeah.

S. Laschet: Some people say it depicts the weaknesses and others want to keep it.

R. Kirey: Yes. Yes.

S. Laschet: And also I wanted to ask. That's a question I was asking myself. And do you know of any unresolved processes or any questions that are not answered or that haven't been addressed yet and that stand in the way of remembering maybe? And some unfinished debates or questions.

R. Kirey: Yeah. Um, I don't think I have any specific, uh, thing to respond to that one. But/.

S. Laschet: For example also things like in Songea. One of the, I think the grand grand son of chief Songea Mbano, he came to me and the other Sebastian.

R. Kirey: Yes.

S. Laschet: And he was telling us the story of his grandfather. And the head is still missing.

R. Kirey: Yes.

S. Laschet: And for him, he was saying that this is standing in the way of properly remembering the death of his grandfather. I wanted to ask if there are maybe other things like that or some open and some open questions or demands maybe from the Tanzanian government or any local groups.

R. Kirey: Yeah. Um, no. As far as the question of human remains is concerned, that's still unfinished business because we still have people from Songea and of course from Moshi trying to see. If the remains of their ancestors can be brought back. Those which are thought to have been taken by the Germans. Uh, they are trying to see if those remains could be brought back. So that they are buried according to their traditions. Because for them, it's something which, you know humiliates their traditional burial systems because the dead person for them is still a challenge. Because the burial it's like it's not complete traditionally. Because, the body has to have all parts, and if it is possible that they are available, then you have to do what you can so that you can finish that. Because Africans like I told you, like maybe you also know, is that they believe very much in this ancestral worship. They have that one ancestor worship. It's a very strongly established in most of African societies for the Ngoni and also for the Chagga. So if their related is not buried, well, for example, the departed one is not buried well, they feel guilty that maybe something bad might happen to us if we don't do this. Or they would link the problems that they are facing currently to this particular event, that maybe we are having this problems because we haven't done this and maybe this dead spirit is still haunting us and that's why we are not happy. We are not. So you have that feeling, you have/ I mean that's the major reason as to why they are trying to do that. I mean economic, like, for economic reasons and other reparations, for example. It's a very minor thing. For them it's to accomplish that burial ceremony, which for them is not there. It's not yet complete. Yeah. So you have that one and I think the three major reasons that account for the increase in these campaigns for the return of these human remains. Three major reasons. The first one is generational change. I would say that I think we are now having a generation which is more conscious. Consciousness is very high. And which is more exposed to what is happening elsewhere. So they want the same thing to be done to them. But also the second reason is that they see that for example the case of the Mau Mau War has been settled by the British. The case has already been settled and they want the same thing to be done to their ancestors. But the third one is the fact that they see, for example, that for the Hehe people, the British were able to do that in the 1950s. And they have no any problem. They have their own museum. And Mkwawa is such a

famous, heroic figure in Tanzanian history today, maybe just because that they were able to do that. So they want this to be done to their society as well. This is something I heard from the people from some of these Ngoni areas. They will say, I don't know what's happening to us because why is it that the Hehe were able to do something. The government is not doing, it's not doing the same. But they don't know the debate which was there between the British and the Germans. They don't know that. For example, maybe they are not aware that the question of Mkwawa was even mentioned in the treaty, that the Germans should do that because of that mentality. They wanted to punish Germans and, you know, and the British had to do it to kind of, you know, popularize their authority in Tanzania. Yes.

S. Laschet: It's very interesting and I had another question which goes into another area, and you've already mentioned it in the beginning a little bit. And I wanted to know how the topic of German colonialism is being taught in Tanzanian schools. And how big of a topic it is maybe in school education, Secondary school, Primary school. And what exactly is being taught there? What the focus will be.

R. Kirey: Yeah, that's a very important question. Um, like I told you, you have a very huge coverage of German colonial history in Tanzania. I mean, you won't teach colonial history without talking about German colonial rule. Because/ and we teach our students all that happened. I mean, we teach our students how our society was integrated step by step into German capitalism, I mean into world capitalist system. How it was integrated into this system. We teach them how the Germans came in Tanganyika or in East Africa in the name of missionaries and taught the people Christianity. We teach them how the German traders came in our countries and did their businesses. We teach them how the explorers came and some of them even discovered Mount Kilimanjaro. We also do that. And we tell them that these were agents of colonialism. All of these they are agents of colonialism, that they are preparing the way for colonization because they contributed. They somehow, of course, somehow contributed to colonization because they convinced their countries to come to colonize these beautiful areas that they came and found in Africa. But, of course, we know that industrial revolution was the main factor for colonization, that you had economic problems in Europe which could not be solved without colonization of some weaker societies. And then we teach them how now German colonialism was established as an imperial, you know, trading company and how it failed to control the country and how now the colonial state was established and how the infrastructures were built and then the foundations of the colonial governments were established and colonialism started how our people were exploited, how they are forced to work, how they are forced to pay taxes, how they were mistreated. And also we also teach them about colonial social services, like, for example, how the Africans were given some services like health services, education services, and we also tell them that these services were provided to Africans

so that they could still continue serving the colonial system. So that's how [?] they were. The services were not that much, you know, sufficient to Africans. And then we teach them how the Africans tried to resist the imposition of colonial rule, how some of these people from the southern part of Tanzania, for example, organized themselves and fought this Majimaji war. And then we tell them how we were now transferred to the British as a mandate territory, that the Germans were replaced by the British and Tanganyika was placed under the British for the purpose of preparing these people for independence. But we also tell them that there was no difference. And Nyerere used to say this in the United Nations when he was campaigning for that, there was no difference between German colonialism and British colonialism. It was a pure colonialism. There was no any mandatory concept working there because they did the same thing. They exploited the resources. They exploited people, They forced people to work. They forced people to pay taxes and so on and so forth. And then we tell them how now we organize ourselves and started demanding for independence when the UN came out this UN charter and these societies which are still under colonial system, were now able to stand up and start demanding for independence. So you have that huge coverage.

S. Laschet: It's a very important thing that you teach that also in schools?

R. Kirey: Yes. And that starts from the primary school to secondary school. The difference is the, you know, the intensity, you know, the kind of materials that you teach them because/.

S. Laschet: Even in primary school already?

R. Kirey: Yes. Yeah, we teach them. We teach them things. Yeah.

S. Laschet: And then another thing which interests me is because I was looking at the debates in Germany about German colonialism in Tanzania.

R. Kirey: Yes.

S. Laschet: And I always come across the same topics, like, for example, the renaming of streets or the restitution of arts objects or looted objects and the removal of some statues from colonial officials in Germany. And I wanted to ask if those debates, which we have in Germany, if they have any significance or if they play a role in the Tanzanian discourses about the colonial past?

R. Kirey: What I understand is that the debates which are taking place in German are about these issues. For example, street names. They have some support from Africans who are living there, who are living in, for example, in Germany and I could meet some of these people, like Mboro from, you know, this person. I think somebody Mboro. Yeah, he's from Moshi and he

has been living in Germany for quite a long time. So he has been involved in these kind of discussions and debates and campaigns. So I understand that the Africans who are there, they are supporting it. But I don't think there is a connection of what is taking place in Europe and what is taking place here. Yeah, here it's like things are silent. Although now, for example, for the case of the campaign for the Return of human remains, I can see that we have seen now some of these people, you know, the pioneers of this campaign, like, for example, the members of the families, they have been having connection with people from for example, from Germany. They have been traveling to Germany to involve in these kind of issues. So at least the connection is starting establishing itself. But for the case of Tanzania now what is taking place in Tanzania? I think what has been done is out of the government effort, for example. The respective local authorities in trying to rename, for example, the streets. But the story of renaming the streets ended as soon as we got independence because, you know, a few years after, few years after we got independence. Because once we got independence, everything changed. And most of these street names were changed. For example, before even before when the country was about to celebrate its independence, there were even plans to rename four street names they were renamed as a preparation for independence. So um, that is not/ we don't have these streets anymore. We don't have any places with these any colonial legacy maybe anymore. And that's why maybe we don't have these debates anymore. The debates that are dominant are those which have to do with looted cultural objects and, of course, uh, human remains. Those are the serious debates that are going on. But about the place names and streets names I think that is already finished. Although we have some small debate on Askari monument. But you won't hear it from/ because most people don't know about it when they just see it. But we have people if you go to the Internet, you can see some of the feelings of the people about Askari monument. You can see some of them are asking some important debatable questions, like, for example, why should we keep this Askari monument? Uh, whose history do they communicate? Because these Askaris were fighting against us on the side of the British, against their fellow Africans who were fighting on the side of [?]. So what's the need of keeping this monument? But I think the government has tried to clear the air by saying when it for example, when this monument was nationalized in 199[?], it said we keep this monument because it symbolizes the culture of peace. That's what they say, symbol as the culture of peace. Maybe we don't know what kind of discussion will come out of that statement.

S. Laschet: And I had one last question that just came to my mind because I was curious when I compare the situation maybe to Namibia. Yes. Where they have been successful demands from the Namibian government, the German government in order for reparations and things like that. And I wanted to ask if something similar is being planned or has been done already maybe from the Tanzanian government, but also maybe if you know about it. How

much this Department of History or universities are involved in this process. Any demands from the Tanzanian government or projects?

R. Kirey: I'm not aware of any special program or project that has been instituted to deal with these kind of issues. But what I know is that in the early 2000s until today. There have been some debates at the government level, for example at the parliamentary level. Some of the questions have been raised by individual members of parliament in the government concerning reparations and also concerning restitution for example of human remains. That one I'm sure that it is there. And of course, what the government has been doing is that once these things come up, it will respond, it will give statements. It would promise those people that, yes, we know that we are going to do something, but then it will die down and then it will come up again. Maybe when you have a Majimaji celebration, commemoration of Majimaji. Some of these areas will also raise up these questions again. And then the government would respond. But I'm not sure if there is any special committee or special program which is working on that one.

S. Laschet: And you mentioned that some of the parliamentarians there are raising topics like this in the parliament.

R. Kirey: Yes.

S. Laschet: And do you know maybe any specific example from somebody? Or one case.

R. Kirey: This woman [?], I think he was a member of parliament of this Songea constituency. Maybe I will send you her full name.

S. Laschet: Yeah.

R. Kirey: I will send you her full name. Because she's the one who once raised this important case. And the minister of defence has been responding to these questions when they are raised, Mr. Defence has been the one who is responding to these kind of questions.

S. Laschet: Okay. And then maybe.

R. Kirey: Stella Kombane I think the name. I'll just send you the.

S. Laschet: So that were all the questions that I prepared. But if you have anything to add or anything to ask, you can also.

R. Kirey: Yeah, I don't have any special thing to say, but I would really commend this project, it's really a very good project and I'm very happy that now a lot of scholars from abroad are interested in these kind of topics. Memories topics. And this will go a long way of really, you

know, promoting this branch of history in our countries, because for us, we were very much based on this what we call oral history and what we call former history. But these memories are of something which was missing. In our discussions about the past. And so I think this is a new historical dimension which will contribute a lot to our new historical knowledge of this of colonial past in Tanzania. Thank you very much.

S. Laschet: Thank you so much for taking part in the interview.

R. Kirey: You are welcome.

S. Laschet: Then I'll stop the recording.

8.2. Interview mit Bernard Achiula

S. Laschet: Maybe first of all, you can introduce yourself and just tell me who you are and what you do?

B. Achiula: My name is Bernard Achiula. I was born in Tanzania, in Nyangao, Lindi, and I first did my secondary school in Tanzania, and then I went to Germany, Cologne University, where I studied economics. And I did my PhD in economics. And I worked for some time in Germany before I came back to Tanzania. When I came back to Tanzania, I joined the Ministry of Foreign Affairs, where I worked until 2019. Now I'm retired. Foreign diplomat.

S. Laschet: Okay. Thank you so much. And so just/ the topic of my thesis, it's about how people in Tanzania are remembering the period of German colonialism. And the first question I wanted to ask is, what is the first thing that comes to your mind when you think about German colonial rule in Tanzania?

B. Achiula: Well, for me, coming from the south and where German missionaries worked hard in the area of education, health, infrastructure. It's interesting that when I think about German colonialism, I think about what these missionaries did to us. This was my first impression from where I was born. Because when I grew up in the South, we didn't know much about the history. So for me, when people talk about Germans, it was about this missionaries, who were doing positive things. So this was my impression as a child. But when I grew up and I went to the university in Germany, then I started reading about the other sides of German colonialism. But you see, this didn't erase my positive idea, my positive attitude about the Germans.

S. Laschet: Yeah. So and when it comes to remembering the period of German colonialism, what practices of remembering this period do you know yourself and also which practices have you witnessed yourself in Tanzania?

B. Achiula: Practices of German colonialism?

S. Laschet: No the practices of how people in Tanzania remember it?

B. Achiula: No, normally you see there is this Maji Maji celebrations. They do it every year. And for me coming from Nyangao where some missionaries were killed, so every year we celebrate the death of our sister Walburga. So this is my own practice I see in my field in Tanzania, in the south of Tanzania. Otherwise, I don't know anything about that. I just know about what we are doing in the south, in my area, in Ndanda and in Nyangao.

S. Laschet: And you said that there's a remembering of Sister Walburga in Nyangao. And how exactly are they remembering her or which practices are there?

B. Achiula: No, Every year, the day she was killed, there is a kind of pilgrimage to her grave. We have a service. Normally the bishop comes and we have a service. And with all the Christians. And then there are some celebrations. And, you know, we remember her as being a martyr. So for us she is a martyr in our area. And, you know, our hostel is named after her. Even our church is named after her. So this is our what we do every year.

S. Laschet: And apart from Sister Walburga, are there also Tanzanian people who are being remembered from the Maji Maji times in Nyangao?

B. Achiula: Nyangao not normally, but you know, we know about this Kinjekitile. We read a lot about him. But normally in Nyangao I've never heard that an African has been remembered during Maji Maji. I only remember this missionaries who were killed.

S. Laschet: And do you also know about other places in Tanzania where they remember this period of German colonialism.

B. Achiula: Yes, I know, Yes. We read a lot about Songea this Maji Maji celebrations. And I've told you in Kipatimu and Nandete so this is the only place I know normally they do these celebrations. Otherwise I have no idea whether/ if there are other places where they do it.

S. Laschet: And since you've talked about Kipatimu and Nandete, you told me earlier that you've also been part of the process of, not of building the memorial, but constructing this memorial in Nandete. And how exactly did this initiative start?

B. Achiula: I think the initiative came from/ it was during the fourth presidency, I think Kikwete the one who did it and with the German ambassador here in Tanzania, I think they are the ones who financed the whole project. So it was between the Tanzania government and the German government. So the Germans financed the whole project and they were the ones who build

everything. And it was opened by the president Kikwete at that time with the delegation from Germany. So it was a joint venture between Tanzanian and German government.

S. Laschet: And were you also there when they opened the memorial?

B. Achiula: Yes, I attended this.

S. Laschet: And the president was also there?

B. Achiula: Yes he was there.

S. Laschet: So there was the president, then some politicians, even the ambassador of Germany?

B. Achiula: Yes even the ambassador of Germany.

S. Laschet: What memories do you still have from this day from the opening of this?

B. Achiula: Well, I think it was a kind of a some sober day because the two governments tried to remember their historical ties positively, not negatively. The fact that the German government decided to finance the project, it was a positive thing. At least they showed that they are responsible for what happened in that area. And even there was much of bitterness. It was just a kind of celebration that, you know, our people belong together and our historical ties should be kept in the memory.

S. Laschet: And do you think this was very important for Tanzanian people, that also the German government, they acknowledged some of the war crimes?

B. Achiula: It is! It is! I don't think about the war crimes, but at least the responsibility for what happened. I would be very, very careful about talking about war crimes, but at least. They are responsible for what happened. Some people are killed and some crops were destroyed and the after effects are still now. So they accept the responsibility for what happened. I will not say it was a war crime, but it was a kind of a struggle between the Tanzanians and the German colonialists.

S. Laschet: And in the preparation of building this construction in Nandete was there also a talk about maybe financing some infrastructure projects?

B. Achiula: Yes. Not formally, it was agreed that there should be financed some infrastructure, but I don't know what happened later that, you know, even the road to Nandete was not constructed. So something might have happened in between. I don't know much about it, but I think the idea was to develop the whole area Nandete up to Kipatimu. Yeah.

S. Laschet: That's very very interesting and do you know how many people approximately took part in this opening celebration. Were they're like maybe 50 people or 100 people or even more?

B. Achiula: Ah more than 100 people because the villagers were there and a delegation from the government. The government was there and many, many officials were there. There were more than 200 people. It was a big thing, a big thing! It was very huge

S. Laschet: And coming back to today, do you think that there are still some unresolved processes or questions which haven't been addressed yet? And also, maybe they stand in the way of remembering the colonial past

B. Achiula: Yes, there are many open questions. So I think the whole question was not dealt with properly. You see, there are many, many, many articles or books written about it. But most of them, they don't go deeper to what really happened. So you see, everybody is writing something if you read this. And then as I told you earlier, I think the journalists themselves did not go deeper in this history. When you read the books, they just say, okay, the Majimaji and all this. But you know, it is not so deep as when you read about the Second World War, first World War, where everything is documented, how many people died, but in the case of Majimaji the Germans were very kind to themselves. They didn't write much. But you can understand at that time I think there were some reasons, but I think there is a reason now to go deeper and put everything in order.

S. Laschet: And what do you think about the importance this topic of remembering the German colonialism has for Tanzanian politicians nowadays? Is it very high on the agenda or is it something which is a little bit less important?

B. Achiula: You see, the German colonial time was very short, and what people remember most of these days, you know, they did a lot of work infrastructure, the railway from Dar es Salaam to Kigoma, from Tabora to Mwanza, from Dar es Salaam to Moshi. And then as I told you, they did a lot in the health sector, in the education. So it was a very short period, but with a big impact with regards to development. And when the British came, you know, the British, they didn't like much Tanzania. The British liked more Kenya. And I once talked to a missionary in Tanzania, a German missionary, he told me, that the British did not like Tanzania because for them it was like a trauma because, you know, they have been fighting the Germans for many years. So for them, they were not ready to put so much money. So it is all in the time of German when they did a lot. And there are many people in Tanzania they say if the Germans stayed longer we would have been far away economically. That's what people say, what they see, the short period the Germans stayed, they did a lot in infrastructure and everything. It's

an open question, but if these things are seen what they did. And therefore for many Tanzanians, for many politicians, the older generation, perhaps they know it. But, you know, the new generation is, you know, everywhere these young young people, they don't know much about history. They read in Maji Maji in their secondary school, but all the courses/ But normally, if you ask a normal 30 years old or 40 years old about Majimaji, I know it is history, but what was behind it? They don't know much. And this is unfortunate. The more older people die, the more this memory goes. It will get lost unfortunately. But that is the reality everywhere in the world. So it's very important now that, you know, people like you go back and do something. People may come back to ask, Oh, this is what happened.

S. Laschet: That's/ now you already answered my next question in part. And it's very good because that's exactly what I wanted to ask next about. What do you think how you would evaluate the knowledge most Tanzanian people have about the German colonial history? And you said it's not very...

B. Achiula: It's not very much. It's very positive normally. And normally you can see, as I told you, most of/ the German period was very short, but they did a lot of infrastructure, schools you can see everywhere people. And then apart from that, when the British came, the British, as I said, they didn't like much Tanzania, so they just left it to ourselves. And that's why, you know, when people now talk about Germans, I think you will hardly find people who complain much about the Germans period. They just remember the British people. Because we got independence from the British and even Nyerere I think he didn't talk much about Germans, you know, for him because it was the British who were ruling when we got independence and the Germans period was just a part of history, which was not so remembered. And I think this is where the Germans could come now and capture this thing because they are still seen as a positive nation, because they didn't stay longer and they left a lot of infrastructure and everything. So I think that would be a starting point. So, okay, let us take this attitude and then you can build a kind of cooperation.

S. Laschet: And something I also wanted to ask is the importance the remembrance of this period of colonialism had for the early nation building of the Tanzanian nation?

B. Achiula: The Germans/ People forget that the first German missionaries, Krapf and Rebmann, who came here, they were German missionaries. They are the ones who translated the Bible into Swahili to remember that. So the Germans did something very positive, because when the Germans came here, the/ let me put it like this: The Catholic Church, the German missionaries, they translated every thing, every Bible, every song in Kiswahili. But the evangelische Kirche, they didn't translate. They just left the Bible. Even the songs in their languages. Now you can see the contribution of the German Catholic Church to Tanzania because of the

early translation of the Swahili in the books. They contributed a lot to make in Tanzania one nation. And when Nyerere said that Tanzania should speak Swahili. In fact, he took from this German idea because the aim is not that we should have been speaking different languages, but it were the Germans who introduced, who pushed hard to Kiswahili as a nation building. People forget it because the Catholic missionaries who contributed a lot in our nation building. This should be said because the Protestant church, the evangelische Kirche in Moshi or in Kagera they had another attitude. They left the Chaga to sing their songs in their own language in the church. Even the Haya. But not the Catholic missionaries where they were in the south. They translated everything in Kiswahili. They didn't leave the Mapua, the Yao, the Makonde and the Mwera in their own language. So many point/ because Rebmann and Krapf is the one to translate a who translated who put the first Swahili dictionary. These were the first missionaries. And so this is the contribution to the nation building. It was the German missionaries who did it. People forget it.

S. Laschet: I didn't know. And another question I had is: What significance does this remembering of the colonial period have for you personally?

B. Achiula: Well, personally, I remember when I went to Germany for my first time, when I went to the university to register the first day at the Cologne University. I showed my certificates and the secretary, it was an old lady, saw my name and saw Bernard Norbert. So she was surprised. And then she asked me: Are you the one having these names? I told her: yes. And then there was another person there, an older man. So he said, Yeah, look, he comes from Tanzania. This was our German colony. So I remember this scenario because my name for them they said, Ah, this is one of us because of my German names, my mother and my father is Norbert. So it was a very positive thing for me the first day at university. He was very glad to see, Tanzania, this was our former German colony. So for me, that was a positive thing. And I still remember it because my names were German names.

S. Laschet: And also, I wanted to ask because in Germany in the last years, there have been some debates about the colonial past, and one of the topics which are being discussed very broadly is, for example, the renaming of streets in Germany, where they still have the names of some old governors, maybe from German East Africa, and also about the looted art objects or other objects from Tanzania and what significance do those debates have here in Tanzania? Are they also talked about or are they not so important?

B. Achiula: In Tanzania not much. You see, we have other problems. You know, we are fighting for our daily life. So this is for the intellectuals, but for the common man, he had a lot of problems to fight for his life and for his daily, daily needs. But when people talk in Tanzania it is about this big Dinosaur in Berlin, you hear something about him sometimes in the parliament

and then people know that Dinosaur. But normally Tanzanians it's far away from those things. Now, we have other problems and such problems are not relevant to us today.

S. Laschet: Yes. And maybe looking into the near future. What do you think? Which steps need to be taken in order not to forget about this history of Tanzania and also to make even this culture of remembrance more long lasting?

B. Achiula: I think it depends from both sides. The Germans also should come out. You know, when you read German books, German papers or German TV, Deutsche Welle, you always hear the question of Israel, Israel, Israel. But you never hear about Tanzania or something like that. So I think this is the problem. So the Germans themselves will start to remember. If they don't do anything I don't think we should. It should come from both sides. From them also and we ourselves. But they have the responsibility to do the remembering. So that's why the work you are doing is very important. They should start, because they are the ones who did these things. We are the victims. They are the ones who say, okay, let us/ in as much as they remember the First World War, the Second World War, the Jews, they should also remember the Nama rising, they should remember about the Majimaji. You see today I was reading the French paper and Macron is doing now the same thing for former French colonies and I read it to know he was in Cameroon and they are trying to rewrite the history of Cameroon, what happened. So you see Macron he goes everywhere and says what they did and I would expect even the German chancellor to do the same thing. Macron is doing that thing. Everywhere he says let us go back, let us start to look at what happened really. So I think this is a step and the Germans should come out of their box and they should do it. It is not/ France is doing it. So I don't understand why it's so difficult for them to come and say, okay, let us look what happened really, what happened? It's not a question of reparation or the question of what do you say to accept that you do. But no, it's a question of just to share responsibility for what happened. And even to be honest with your nation and with your history this is part of history. The history is some dark, dark, dark spots and some bright spots.

S. Laschet: So you're saying that the first step should, of course, come from Germany...

B. Achiula: From Germany, not from us! Because if we start, it will be like we are asking for reparation or we ask for revenge. Is it revenge or reparation? No. You see, if we start with Tanzania, it will look like either revenge or reparation. But it's neither revenge, neither reparation. It's just the sensitivity of the issue. Okay. This is what happened. This is what I'm asking the German government to do it. Look, we remember a lot about the Jews and yes it was bad, but also there is Majimaji. So history should not look to some things and leave other things. Because this is the whole history. So I think this is what I would expect inasmuch as Macron is doing it, I would expect the German government should start looking at it. Because Macron is

doing it. Macron is doing it very well. And he doesn't feel shy decide to say, okay, we did something wrong, let us come out. And I remember in Cameroon, he has started a historical commission and they are doing it with the French and Cameroon people. And I think he is doing it in every country to show the responsibility. And the Germans could do it because otherwise the Germans have also not so many countries, I think Tanganyika, Namibia, Togo, Cameroon also they can allow themselves to come out and say, okay, let us rewrite our history.

S. Laschet: And what do you think if Germany is not going to do that step in the future? Do you think it's going to have also an impact on the relations between Tanzania and Germany in other sectors?

B. Achiula: I think it will come because you can see now the trend. You see that, you know, you can imagine/ the war in Ukraine, shows the way the world is going. You see, Africa is moving away from the western world. You can imagine. I was reading today in the paper that, you know, Russia has started offering visa free entry for many countries in Africa, Zambia and other countries. They are doing that. And I think the idea is, you know, getting away from the Western countries. So and I fear if this trend continues, the West and Germany will lose a lot because, you know, look, Tanzania has a lot to offer. I mean, cobalt, nickel, all this, a lot of. They can do a lot of business with it. And I think if Germans had taken that as a starting point, they would be much more preferred as the other nations or the Chinese or the Russians because we have the common history together and their colonialism is not seen so bad to many Tanzanians. So they can change that in a positive way by offering infrastructure in the area where in Kipatimu. Imagine if the Germans said, okay, we will construct a road from Kipatimu to Nandete and it would be a positive thing, very positive. People will remember that, okay, at least they did something and it won't cost them much to construct this road. But you know, it will open economically this whole area.

S. Laschet: Yeah, that's true. And when we talked about about the opening of the memorial in Nandete earlier, there's another question which came to my mind because I was wondering if there are also other events from your time when you were working closely with other politicians and the government. Were there are also other events which were about German colonialism or colonialism in general, where you were also involved or where you took part in?

B. Achiula: Yes, I remember. You know, if you go to Dar es Salaam here, city centre, there is some cemetery, first World War cemetery. And then normally every/ I think once a year, you know, all these ambassadors from Germany, England and all these people who attend this place we go there to put flowers to remember the day. So we do that once, I think in November somewhere in November. So we go there and this is another thing where we were because most of the soldiers, there were English and German soldiers also. So this is done together,

every year. You know, there is near the/ if you go in the city center at Hassan Mwinyi Road, there are some cemeteries, there first World War cemeteries. So, I remember this day we are there with the Germans and the British. All this/ we go there once and then they put some flowers. Then you remember. And former/ I don't know/ there are still Askaris who fought Majimaji. I think I know that the German embassy, the German ambassador used to pay them, pay them some money and once a year they came to Dar es Salaam then they met together and they eat together and then members/ but I think now I think most of them have died from these former Askaris. But it was done once a year.

S. Laschet: And they were paying money to the former Askaris or to their relatives?

B. Achiula: No, it was only the askaris, I think Askaris. I remember there were at least 5 or 6. I don't know where they are now living, but I know it was a askaris day. So they came to the German embassy and they had some food together. And I remember that they were given some money.

S. Laschet: That's very interesting. And during that same period when there was, for example, a German delegation coming to Tanzania or when you were in Germany, was this topic also part of the agenda or were other topics more important?

B. Achiula: No, I remember there was a lot of cooperation between Germany and Tanzania and the most is done in the Bundeslaender level. So I remember one of the, Niedersachsen lower Saxon has a lot to do in Lushoto and in northern Tanzania. And I remember the last delegation they were around 16, I think there were 16 people. It was the Minister for Social... I don't know, I was lucky to accompany these people. So we went first to Moshi.

8.3. Interview mit Joel Niganile

S. Laschet: Thank you for participating in the interview. And my first question would just be maybe if you can introduce yourself a little bit, what kind of work you are doing and what's your name.

J. Niganile: My name is Joel Niganile. I'm the head curator of this museum. The Urithi museum. And also an artist, historian. That is me. Yeah.

S. Laschet: And then the first question is very general about the period of German colonialism. It's just a question. What is the first thing that comes to your mind when you think about the period of German colonialism in Tanzania?

J. Niganile: For me. I'm thinking in a good way. I'm thinking because during those days. We learned many things from Germans when they come to us. You know, when you interact with

some people you learn many things. Just like we got some kind of their education. And we learned something from them.

S. Laschet: That's interesting.

J. Niganile: And also Germans they learned something from us.

S. Laschet: Yes.

J. Niganile: Yes.

S. Laschet: And you are mentioning the positive sides. But would you also see that there are some of the negative sides of the Germans coming to Tanzania or?

J. Niganile: The positive sides, because they, you know, if you go to the people with different culture, you can think they're doing wrong. But they are not doing wrong because their culture. So when you go there, you just get difficulties. So the Germans, when they are here, they got difficulties to go with us because they find something is not their culture. And we find something is not our culture because they want some people to maybe to go to school. And we have our own school. We went to Madrassa, we learned how to read and write in Arabic. So when they find us, they say, No, you don't know how to read and write because we don't know how to read and write Roman alphabetic. So they just take some our kids and they teach them how to read and write that Roman alphabet. And also they teach them how to be a Christian. And some of our great great grandfather, they don't like it because they have their own culture, their own religion. Because most of the people here, they used to be a muslim. So during German time they just take some few of people and change to be Christian.

S. Laschet: And I also wanted to know how this period is being remembered in Tanga today, like the German colonialism. Are there are also things like maybe annual commemoration ceremonies or things like that? Because, for example, in Songea there was this festival of the Maji-maji War.

J. Niganile: Yeah.

S. Laschet: And then the chiefs and the people from Songea and even people coming from the ministry, they went to Songea to commemorate and to remember the dead people from the Majimaji war, like the chiefs which were hanged. And it's every year in February. And I wanted to ask if something like that also exists here in Tanga like a ceremony or something?

J. Niganile: No I think here in Tanga we don't have any ceremony about German period, because here in Tanga, you know, the Germans, they find what they find a better place to stay.

There was no resist. The resist was Pangani, Bagamoyo because of Bushiri. And they decided to come to Tanga and start a new town, a new European settlement.

S. Laschet: So the Buschiri war didn't reach up to Tanga?

J. Niganile: To Tanga Town no.

S. Laschet: So it was not affected by the.

J. Niganile: No.

S. Laschet: And then I wanted/ That's an interesting question I was asking myself today when I was going to the old buildings, like the hospital and some of the buildings in town, like the clubhouse or this court and the school you showed me. And I was wondering, how would you evaluate the way the Tanzanian institutions or authorities are taking care of those physical remains from that period of German colonialism?

J. Niganile: Yeah, we just take care of that because it's part of our history. Yeah, just like at school, because the government, the first government school was here in Tanga. Also, the Germans that I show you, the clubhouse, you know, the German they decided to take the whole Tanganyika officially from that building. Yeah. They decided to take a sorry [interruption due to a guest] You know, the Germans, they take Tanganyika officially from that building because, you know, the German, they don't have any intention to take Tanganyika as colony. It was the idea of Carl Peters. Carl Peters. Because he studied business and during industrial revolution he saw many British. They take lands in Africa. So he think maybe Germans they are sleep, so he back to Germany and talked to them said we sleep because we need raw materials. He say many, many blah, blahs but the member of parliament, they say, no, we don't want it. So Carl Peters and his brothers, three brothers they come a long way from Germany to East Africa. And here they just talk with the chief of Zanzibar. They got the permission to enter in. And after that, they make some, Carl Peters and his brother, they make fake agreements. And then they back to Germany and they talk back to Bismarck. We got some lanes and we need some funds from your banks. So after those Carl Peters he got some money to start business here. And they give him. They protect him. They give them Soldiers. So after Carl Peters bankrupts the member of parliament, they ask their money back. So because they ask their money back, they have to come a long way from Germany to Tanga and sit inside of that building.

S. Laschet: And this clubhouse...

J. Niganile: Clubhouse building. Yes. And they decided officially to take Tanganyika as colony. From Deutsch-Ostafrika Company to be Deutsch-Ostafrika.

S. Laschet: Oh in this clubhouse. I saw even today it is still relatively well maintained. There are even shops inside.

J. Niganile: Yes there is shops. There is one NGO dealing with disability, kids and youth.

S. Laschet: And then I saw also other buildings like the court, the old German court, which is also in a good condition and even the old hotel Kaiserhof.

J. Niganile: Hotel Kaiserhof. Yeah.

S. Laschet: But then I also saw like this hospital very far, like two kilometers from here. And I saw the condition was very bad from the hospital, just like the Boma here.

J. Niganile: The condition is very, very bad. And we just ask some funding to renovate that building. But you know, one of our friends in Eckernförde, they just collected and we ask the government to contribute. So after that, after we get the fund, we will renovate totally.

S. Laschet: And do you have high hopes that the government is also contributing or do you think it's going to be difficult?

J. Niganile: I don't think so. I don't think so.

S. Laschet: And why do you not think they are going to contribute?

J. Niganile: You know, because the government, our government here, they don't take care about all the buildings.

S. Laschet: But it is confusing because I saw there's a there's a law in Tanzania. This it's called antiquities.

J. Niganile: Antiquities Act.

S. Laschet: Yeah, exactly. You heard about it already. And it says that all the buildings which are older than 100 years, they must be taken care of even by the government. So that's why I was wondering when I saw this Boma and the old hospital.

J. Niganile: You know, some they have some interest and some they don't have. And sometimes we push them when they say, no, we don't have money, so we have to build new ones because to maintain the old one is very expensive. That's why they say.

S. Laschet: And you said you are trying to start a project to renovate. And what exactly are the plans? What do you want to do with that building when it's renovated?

J. Niganile: When was completely renovated, the plan is to make traditional healers college over there inside. So we can mix parts Traditional healers and another one for.

S. Laschet: Yeah. And do you think it's also this Boma, which is nearby the museum here? And I saw it's also in a very bad condition.

J. Niganile: Bad condition.

S. Laschet: And do you think it's also possible to do something with this building or?

J. Niganile: Yeah, I think now it's not possible because if you ask the police, the government, I think they don't have any interest.

S. Laschet: You said earlier today that it belongs to the police.

J. Niganile: To the police, Yeah.

S. Laschet: And they don't/ even if you would have a project or the funds to renovate it, they wouldn't allow.

J. Niganile: I think maybe when we go again, maybe they can allow us.

S. Laschet: Yeah.

J. Niganile: You know, there's something dealing with police here. It's very, very difficult.

S. Laschet: I can imagine.

J. Niganile: Very difficult because this we take from the government after it was condemned.

S. Laschet: And today I also saw one monument. This clock tower.

J. Niganile: The clock tower yes.

S. Laschet: And I saw there's something written that it has been renovated like 1 or 2 years ago.

J. Niganile: Two years ago.

S. Laschet: And there was a Tanzanian NGO.

J. Niganile: A Tanzanian NGO Tadene and.

S. Laschet: And a German called Traditionsverband. And I've heard a lot about this Traditionsverband. And I was wondering, because the things I've read about them and the things I know is that they are extremely right wing in their political views. And they even have a very ahistoric view about colonialism.

J. Niganile: Yeah. Hahaha [lacht].

S. Laschet: They think it was something very nice.

J. Niganile: Yeah.

S. Laschet: And actually their view of history is a little bit complicated.

J. Niganile: Complicated okay.

S. Laschet: So I was wondering how the Tanzanian NGO, how they were working together with this group of.

J. Niganile: No one of the guy who worked with them, he used to work with us. Yeah, Dr. Gobel, Jürgen Gobel.

S. Laschet: He's a German?

J. Niganile: Yeah, he's a German guy.

S. Laschet: And he used to work for this museum?

J. Niganile: Yes. Sometimes he worked with us, and sometimes he works with Tadene.

S. Laschet: Oh, yes. And he's staying here in Tanga?

J. Niganile: No, he used to come very often here in Tanga. Yeah. But he lives in Germany.

S. Laschet: Dr. Gobel?

J. Niganile: Dr. Gobel.

S. Laschet: What is his first name?

J. Niganile: Jürgen Gobel.

S. Laschet: Because I was just confused to see this name on the.

J. Niganile: Yeah. Hahaha.

S. Laschet: Um, and then about, about this museum. I wanted to ask, you said it was founded in 2007.

J. Niganile: Yes.

S. Laschet: Maybe if you could elaborate the short history from this museum, how it started and who started it?

J. Niganile: Okay. You know this museum after renovation. We start to collect some little, little things. Artifacts, records. Maybe I can just tell the short history. Why the building. You know, this building, as I told you, was built 1890. It was during German colonial period and was used as government administration. So after the building got many, many fractures, the government, they condemned the building and they say this building is a lot of fracture, so they condemn it. But our organization, Urithi, we talk nicely to them and they understand us because we are in town. We preserve many buildings. So they gave to us in 2007. After renovation, we started soft opening. So till now we are still under construction. If we got some funds, we renovate a little bit and we collecting some artifacts.

S. Laschet: And that's what I wanted to ask about the artifacts. Do you have some of the artifacts in the archive? I also wanted to ask if there are some objects, maybe you want to show them, but they are not in your possession, like they are in German museums or in German archives. Are there some objects like.

J. Niganile: Yeah, some of the objects we want to we want to exhibit, some is in Dar es Salaam Museum.

S. Laschet: In Dar es Salaam?

J. Niganile: Just like the sculpture of Dr. Indorf was here in Tanga. They take them too Dar es Salaam. So here in Tanga it's difficult to find the artifacts.

S. Laschet: But are there not some artifacts in the German archives or German museums?

J. Niganile: I think they have.

S. Laschet: But there's no project of/ because some of the objects there were stolen during colonialism, but there's no project in trying to get them back to Tanzania?

J. Niganile: Our plan is to complain for our artifacts from all outside the country. Yeah. If there is in Germany or if there is in UK, we have to complain to find it. Yes. Just like what Mtwara they asked the big crocodiles, the dinosaur.

S. Laschet: Exactly.

J. Niganile: Yeah. Yeah.

S. Laschet: But you want to do something similar here?

J. Niganile: Yeah.

S. Laschet: And is there also already a project, or is it something for the future?

J. Niganile: Yeah, there is already a project, but it's not here in Tanga. Amani [?] we have, because when I say I attended the meeting of Amani projects with Sebastian like you.

S. Laschet: Oh, yeah.

J. Niganile: So this is what we talk about. This is all artifacts.

S. Laschet: And they are in Germany.

J. Niganile: They are in Germany was collected by one guy and he wanted to return this to Tanga. Because he said, you know, this guy, he was working as a medical researcher. And he just collected this just like a hobby. Okay. Just like a hobby. He just collected them. And now he said no. I have to return back this one.

S. Laschet: That's very interesting. Yeah. Maybe I can take a picture.

J. Niganile: Yeah, you can take. You can take.

S. Laschet: It looks very interesting. And then you said that Urithi your organization was founded in 1999.

J. Niganile: 1999.

S. Laschet: And it's the one running this museum and renovating some.

J. Niganile: Renovating some old building and historical building. And also we preserve history and we preserve culture of Tanga.

S. Laschet: So that was the goal why you started the NGO?

J. Niganile: Yes.

S. Laschet: And I saw some of the buildings you renovated them even before starting this museum?

J. Niganile: Yes.

S. Laschet: How did you start doing this? I'm very curious about finding out.

J. Niganile: Yeah, yeah. We started just like friends. We sit together and we just discuss. It will be good things to take care of our culture, you know, European culture, our Indian culture. Because here in Tanga is the city of many, many cultures. Yeah, because we have Indian culture, we have African culture, Swahili culture, European culture. So we decided to make some groups, can take care of that, can take care of culture and buildings and everything. Yeah. So we start Urithi, the Tanga Heritage Center. Just to preserve our culture, historical buildings, languages, witchy crafts, you know, because witchcraft is also part of the culture. And traditional healers, Trees, you know, because, some of the trees, if you don't protect them, they will disappear. But if you don't take care of that, they will disappear.

S. Laschet: It's also natural conservation.

J. Niganile: Natural, Yeah.

S. Laschet: And also, there's one bureau going upstairs for natural conservation. Is it also part of the.

J. Niganile: Yes.

S. Laschet: And do you also work together with other NGOs or other partners from Tanzania or from Europe?

J. Niganile: Yeah, we work together with Dar es Salaam Museum. We work together with Arusha Museum? Yes. And also the universities here in Tanzania. They send many, many students to us just for fieldwork. Also, we work together with Eckernförde. Yeah. But now, after, you know, we used to work with one lady. Her name was Christiane Tijas [?]. So after he went away. Now there is no good connection to Eckernförde. Yeah.

S. Laschet: And in the past, what kind of projects were you doing together with Eckernförde?

J. Niganile: Just to renovate the building. Yes. And they give. They send what? They send one professor to our museum just to volunteer.

S. Laschet: And what exactly was he doing?

J. Niganile: He was not a professor. He was Dr. Heiner Mill [?]

S. Laschet: And what exactly was he doing here? What work was he doing?

J. Niganile: Just to set the museum. Yeah, but he went before we set it because he said. I'm going. Then I will returning back because now I want to retire. Yeah, because he was here just for holiday. And he said I'm going after. I'm retired. I will come back. Yeah.

S. Laschet: And then I had a question about the visitors who are coming to this museum. Do you have a statistic of how many visitors are coming each year or something like that?

J. Niganile: Yes. Yes, I have. It's about. 500 a year come from abroad? Yeah.

S. Laschet: 500 from abroad?

J. Niganile: From abroad.

S. Laschet: So that's not.

J. Niganile: Abroad, I mean out of Tanzania.

S. Laschet: 500 out of Tanzania?

J. Niganile: Yes.

S. Laschet: And how many from Tanzania?

J. Niganile: From Tanzania. We got 500 also.

S. Laschet: 500?

J. Niganile: Yeah. And. And 500. Only students.

S. Laschet: So most of them, they are in secondary school or.

J. Niganile: Secondary school, from university.

S. Laschet: That's interesting.

J. Niganile: Yeah.

S. Laschet: And from the from the international visitors, can you say approximately which countries are the most to visit?

J. Niganile: The Germans and French.

S. Laschet: That's interesting.

J. Niganile: First German. And the second is French. The third one are from British.

S. Laschet: So most of the visitors, they come from Germany.

J. Niganile: Germans, France, British and a few Russians.

S. Laschet: Few Russians?

J. Niganile: Yeah. Because few Russia. Because also I work with one lady here. She is working at Russia Embassy, Russia. Katya Rose[?].

S. Laschet: And she is also supporting the museum?

J. Niganile: Yes. Sometimes he supports because she is interior designer and she was married by one of my friends.

S. Laschet: Oh, that's great.

J. Niganile: Yeah.

S. Laschet: So but is it an official collaboration between the Russian embassy and the museum?

J. Niganile: No, it's private. But she wanted to make it official because many times she sent some researchers from Russia. Also, they talk about Colonial during German period. The two ladies, they come. One is professor and one she was doing a master. So they just come. I'm going with them everywhere just to look for people to interview them and they say that they speak German. And that lady, the Russian lady, she speaks Germans. She said she from the place where there is the border of Germany and Russia.

S. Laschet: It's interesting. Interesting. And the professors. In which year did they come or at what time did they come here?

J. Niganile: It was last year.

S. Laschet: And they are also publishing about this museum.

J. Niganile: I will show you. Maybe I can show you the photo of that professor.

S. Laschet: Yes.

J. Niganile: Or if you have a bundle just go to, just write Joel Niganile. In the Instagram.

S. Laschet: And there you have a picture?

J. Niganile: Yes, I have a picture. The picture, you can see her. She sits over there. Yeah. Yeah.

S. Laschet: That's interesting. And for the visitors, I wanted to ask, is there any part of the museum which they find very interesting or the most interesting part of the museum for the visitors.

J. Niganile: For the visitors, the very interesting place is that photo and that Swahili gallery.

S. Laschet: The Swahili gallery?

J. Niganile: Yes. Yeah, it's very nice.

S. Laschet: Yeah. With the two heads.

J. Niganile: Yeah, but the Swahili gallery is not yet, because I want to make that is full of Swahili stuffs. Yeah.

S. Laschet: And are there also other things like in the future that you want to change in the museum and the other exhibitions?

J. Niganile: Yes, I want to change. You know, when we start the museum was down here. Yeah. And we have a lot of stuff, but now because of renovation, we just keep them on the store because we have a coin during German period. We have notes, bank notes, the copy.

S. Laschet: You have original coins?

J. Niganile: Original coins during German time. And we have also the coins during British time and also the old notes during German. During what British time? The German period. We have one note. Yes.

S. Laschet: And it's here in the archive or?

J. Niganile: Here in the archives.

S. Laschet: That's interesting. And then you are just waiting for the right moment to show them.

J. Niganile: To show them. Yeah. And also, I have some old cameras. Yes.

S. Laschet: Also from this time?

J. Niganile: From British time. From British.

S. Laschet: I have a more general question about about the whole Tanzania. I wanted to ask, how would you evaluate the knowledge Tanzanian people have in general about the German colonial history? Like if they are well-informed about it, or if there is some lack of knowledge.

J. Niganile: I think some they have a lack of knowledge and some they know well during German time and some they appreciate it they say during German time landlords. You know, because and they just compare during German time and British time and they say during German time, the Germans, they did many things. They built many buildings, they built railway, they built everything. But during British time, they don't do anything. And if they build few buildings because they got Tanganyika already built by Germans and the Germans they started to plant sisal, but they don't use them. The sisal was used a lot during British time and they said, British, they steal our diamonds and they built Kenya.

S. Laschet: Oh, yeah, Kenya.

J. Niganile: They built Kenya. They steal herer and they built Kenya. Because Kenya is belong to them and our Tanganyika during those days was not belong to them. They just get from the United Nations and they say, just look after this country. And when it's ready, you just give them a freedom. But then make Kenya in good well condition because they see this is our country. They see Kenya is their country.

S. Laschet: That's interesting. And I wanted to ask, are there any events or some specific some specific events from this period of German colonialism which are being remembered more than others? For example, we talked about the Buschiri war, or in the southern part of Tanzania there's this Maji, maji.

J. Niganile: Maji, Maji, and also Mkwawa. Yes.

S. Laschet: So even here in Tanga, people are remembering those. Those events?

J. Niganile: Yes. But we don't have any celebration here. Yeah, but in Songea they have festival. Majimaji Festival. Yeah.

S. Laschet: And this. You said the Buschiri war, It didn't reach Tanga, but it reached Pangani.

J. Niganile: Pangani to Bagamoyo.

S. Laschet: Is there something like a place in Pangani where they remember this period?

J. Niganile: Uh, I think so. I think they remember. I think they remember. But I don't have any celebration. Yes.

S. Laschet: And there's one question we already touched it. It's about the government. And I wanted to ask how you think about the government's work towards conservation and keeping heritage alive during the past years. Like, how would you evaluate the work the government has done in the past in conserving the buildings or maybe funding museums, supporting museums.

J. Niganile: Mhm. I think the government, our government is not, is not interested about the Department of Antiquities. They don't care, you know, because we have Department of Antiquities. But the government, they don't give them many funding or big funding for renovating. You know, because I talk a lot with the workers who are working at the Department of Antiquities. And they said we don't have any funding. The government is they are interested in Serengeti, Gorongoro national parks.

S. Laschet: Not so much in the museum.

J. Niganile: Not so much in the museum or the Department of Antiquities. No. And even the budget, you know, the government budgets, the Department of antiquity. I think they give them low budgets. Yeah.

S. Laschet: That's not nice. And it just came to my mind. Another thing today when I was doing my tour around the city, I saw this graveyard from the World War One period. And I was a little bit surprised to see that it's still in the original form and the things which are written on it, they sounded a little bit strange to me personally because they were like glorifying the German empire and they wanted to ask if there are discussions here in Tanga, maybe about this graveyard?

J. Niganile: Ah, no because that graveyard is taking care by the German embassy.

S. Laschet: Oh, it's taken care of by the German embassy.

J. Niganile: They pay. They pay everything. Everything to clean, to renovate. Yeah. So they pay the gardeners who work there.

S. Laschet: And, have there ever been any events at this graveyards. Were some people, some German people, some.

J. Niganile: Some German people from Eckernförde, they used to come every year? Yeah.

S. Laschet: And also those people from the Traditionsverband, the ones who were supporting the Clocktower. Yes. They also went there?

J. Niganile: They also went there.

S. Laschet: Have you been there when they were also there?

J. Niganile: Yes, I have been there.

S. Laschet: And what did they do at the graves?

J. Niganile: They went to church and after it was during during Christmas period. They just come a long way from Eckernförde for it. Yeah. Now they went to church for mass and then. They go there.

S. Laschet: And what did you think about this group?

J. Niganile: Yeah, I think they. They just preserve their culture just to visit their great, great grandfathers.

S. Laschet: And then also there's another monument. I couldn't see it today because there were construction.

J. Niganile: Construction at Jamhuri Park.

S. Laschet: Yeah, the Marine Monument. But I saw that I think they've put it down from the/ because it was standing on this block and I think they put it down. That's what I could see. And I wanted to know if you know anything about this monument and if what exactly they are doing in this construction.

J. Niganile: Are they are doing what? They build the seeds for the gardens because they renovate the gardens. Yeah.

S. Laschet: But are they going to put this monument back like it was, or are there plans to change it?

J. Niganile: Yes, they will put it because we are the ones who look after the historical monuments.

S. Laschet: So this is also.

J. Niganile: Yeah, we'll make sure they just return back. They just return back the place where it was? Yeah.

S. Laschet: There was one question I had. If there have ever been excavations or something here in Tanga, like nearby the Boma or somewhere?

J. Niganile: Yeah, the Boma. There is no any excavation.

S. Laschet: Even this place?

J. Niganile: There's no, no, no, no, no. Because we just look for the fund and the guy who we can work with them. There is a project, we plan the projects to make some excavation here in Toten Island.

S. Laschet: Yes. With with whom are you planning this excavation?

J. Niganile: I beg your pardon?

S. Laschet: Are you planning this excavation to do it on your own or with other organizations? Or maybe universities?

J. Niganile: Universities.

S. Laschet: From Tanzania?

J. Niganile: From Tanzania.

S. Laschet: That's a very interesting project. So the places where you want to do it is here at Toten Island.

J. Niganile: Here, Around town, the coast belt here and Toten Island. Yes.

S. Laschet: And also at this place?

J. Niganile: This place and Boma. But the place at Bombo area, I think we need some Soldier, because, you know, that area during First World War, there was a heavy battle. So sometimes when we do that, we can just dig out the bombs. Yeah.

S. Laschet: Very dangerous.

J. Niganile: It's dangerous.

S. Laschet: And you need some experts.

J. Niganile: Some experts from the Army. Yes.

S. Laschet: I can imagine.

J. Niganile: Because sometimes, you know, last year one bomb was splashed at the bridge. The way to Bombo.

S. Laschet: And how did it explode? Was it just like this or was there somebody?

J. Niganile: It exploded, but it's not affecting anyone. Yeah, I think it was a small bomb. Yeah.

S. Laschet: Yeah, I would be afraid if I do excavations here. And then you just find something. Yeah.

J. Niganile: Yeah. You must find something. Or if you have to, you need to have what detector? Metal detector. If you find here, there is a metal, so you have to be careful.

S. Laschet: So that were actually all the questions that I prepared. But if you want or if you have anything that came up during the interview, you can still add something or say something, but only if you still have some points which you want to say. Yeah.

J. Niganile: I don't have. I don't have that. It's a good idea when you talk about excavation. Yeah. And maybe if we want to do that, if you have a time, I can write to you. If you are interested, you can just come and do your excavation with us.

S. Laschet: Yeah, that would be very interesting. Then I will just stop the recording.

8.4. Abstract

Diese Arbeit behandelt die Frage, wie man sich in Tansania an die Zeit des deutschen Kolonialismus erinnert. Dafür wurde eine eigene Datenerhebung im Feld an insgesamt acht Orten durchgeführt. Neben den semistrukturierten, teilstandardisierten und qualitativen Experteninterviews, gehörte auch die teilnehmende Beobachtung sowie die Literatur- und Archivarbeit zu den praktizierten Methoden. Die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit zeigen, dass es sowohl von staatlicher als auch von zivilgesellschaftlicher Seite eine aktive Beteiligung an der Erinnerungskultur in Bezug auf die deutsche Kolonialzeit gibt. Die Art und Weise der Erinnerungen ist dabei ebenso unterschiedlich wie die Orte und die Wertungen der erinnernden Personen. Eine besondere Rolle nimmt der Majimaji-Krieg ein, der vor allem im südlichen Teil Tansanias stark erinnert wird und auch für den Prozess der Nationenbildung genutzt wird. Die vorliegende Arbeit trägt einen wichtigen Teil dazu bei, das bisher wenig erforschte Feld der tansanischen Erinnerungen an den deutschen Kolonialismus besser zu verstehen und einen Überblick über damit zusammenhängende Fragestellungen zu bekommen.

8.5. Summary in English

In Tanzania, the memories of German colonialism are kept alive in many different ways. On a national scale, certain periods or events are being used to facilitate processes such as nation-building. An example of the politicisation of memories through the nation-state is the remembrance of the Majimaji War, which is by far the most known event from colonial times. The African leaders of that war are idolised as heroes and founding fathers of the nation until the present day. In addition to that, many state memorials intertwine events from the period of German colonialism with those of the early years of independence in order to fuel the narrative that Nyerere and other important figures of the early independence years stand in a continuous line with anti-colonial freedom fighters who stood up against German foreign rule.

The practices of remembering, that the Tanzanian government is supporting do not necessarily adhere to historical facts. This has become evident when looking at the obelisk of Kilwa Kivinje, which was formerly dedicated to remembering the victims of the Majimaji War but has recently been reallocated as a memorial for another event. While the names of the victims who died during the Majimaji War remain, the dedicated event has changed. Thus, the event no longer matches the names, resulting in an ahistorical memorial site.

Apart from the state, civil society organizations and citizens play a pivotal role in upholding the memories of the German colonial period in Tanzania. Catholic missionaries and NGOs are among the players who create memorials, initiate and run museums, repair historical sites and organise awareness-raising programmes. Until the present day, memorial sites and exhibitions of colonial atrocities can evoke emotions like sadness and consternation among members of successive generations of colonial victims.

The study also revealed that there are many issues, such as the topic of restitution of looted objects and skulls, that still stand in the way of remembering. Nevertheless, the landscape of remembering German colonialism in Tanzania is already a lively and diverse one that offers various spaces for citizens to remember according to their own convictions.